Studien zur Theologie • Band 11

REINHARD WUNDERLICH

Neologische Heilsgewißheit und Romanform der Spätaufklärung

Christian Gotthilf Salzmanns Roman
"Carl von Carlsberg
oder über das menschliche Elend"
(1783-88)

Stephans-Buchhandlung Matthias Mittelstädt
Würzburg 1994

REINHARD WUNDERLICH

Neologische Heilsgewißheit
und Romanform der Spätaufklärung

REINHARD WUNDERLICH

Neologische Heilsgewißheit und Romanform der Spätaufklärung

Christian Gotthilf Salzmanns Roman "Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend" (1783-88)

Stephans-Buchhandlung Matthias Mittelstädt • Würzburg

Studien zur Theologie

Herausgegeben von
Gottfried Adam - Universität Wien
Rainer Lachmann - Universität Bamberg
Band 11

Reinhard Wunderlich:
Neologische Heilsgewißheit und Romanform der Spätaufklärung.
Christian Gotthilf Salzmanns Roman "Carl von Carlsberg
oder über das menschliche Elend" (1783-88).-
Würzburg: Stephansbuchhandlung Matthias Mittelstädt, 1994
(Studien zur Theologie; Bd. 11)
ISBN: 3-92 97 34-00-1
NE: GT

© beim Autor 1994. Das Buch oder Teile davon dürfen weder photomechanisch, elektronisch noch in irgendeiner anderen Form ohne schriftliche Genehmigung wiedergegeben werden. Printed in Germany.
Gesetzt und gedruckt by H•D• Müller
Herstellung: Druckladen Bamberg

Inhaltsangabe

Einleitung S. 7

I. Der Text und seine Illustration S. 14

II. Textanalysen S. 18

1. Der Tiervergleich. Standortgewinnung einer Analyse S. 18
2. Die Norminstanz S. 27
   - A) Der Innenaspekt der Norminstanz S. 27
     - a) Die Beispiele (S. 32)
     - b) Die Beispielerzählung (S. 32)
     - c) Das Bild (S. 33)
     - d) Die Predigt (S. 33)
   - B) Der Außenaspekt der Norminstanz S. 36
     - a) Das Testament (S. 38)
     - b) Der endzeitliche Traum (S. 40)
3. Die Einzelnormen S. 44
   - a) Das Element des Handlungsstranges (S. 45)
   - b) Das Element der Meditation (S. 46)
   - c) Das Element der Betrachtung (S. 47)
   - d) Das Element des Dialogs (S. 48)

III. Geschichtliche Bezugssysteme S. 53

1. Geistliche und geistige Strömungen S. 54
   - A) Theologie der Spätaufklärung S. 54
   - B) Zur Biographie Christian Gotthilf Salzmanns S. 70
2. Literarische Strömungen S. 84

IV. Das Vermittlungsmodell S. 86

1. Der Handlungsstrang S. 86
2. Der Briefroman und seine neue Zentralorientiertheit S. 91
3. Der Dialog S. 98
4. Der "Exemplum"-charakter der Realitätserfassung S. 102
5. Das Vermittlungsmodell S. 105
   - a) Historische Lesart des Vermittlungsmodells (S. 105)
   - b) Analytische Lesart des Vermittlungsmodells (S. 107)
   - c) Schluß (S. 109)

Literaturangaben S. 110

Der Umweg über die Weltaneignung hat gegenüber einer direkten Vermittlung von Normen und Humanität durch Erziehung den Vorzug, daß die Weltaneignung zur Selbständigkeit führt statt zur Abhängigkeit von einer dem einzelnen die überlieferten Normen verbürgenden Autorität.

Wolfhart Pannenberg

Einleitung

Der Roman "Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend" fand zur Zeit seiner Veröffentlichung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine enorme Breitenwirkung: eine Flut von Leserbriefen an den Autor, zahlreiche Besprechungen selbst in den führenden Zeitungen, wie z.B. der Allgemeinen deutschen Bibliothek, bis hin zu einem Xenion von Schiller[1] zeugen davon. Sehr bald jedoch verstummt die Rede von diesem sechsbändigen Roman, er scheint in der Flut der "Romanen"-produktion untergegangen zu sein.[2] Dabei läßt sich eine gewisse Originalität des Sujets nicht bestreiten. Mit konsequenter Detailfreudigkeit und nicht nachlassendem Eifer wird der Untertitel des Romans thematisiert: das menschliche Elend. Ein Haupthandlungsstrang, dem weitere Nebenhandlungen verknüpft sind, führt den Helden Carl von Carlsberg und zahlreiche andere Figuren, meist des öffentlich-bürgerlichen Lebens, an planlos aneinandergereihte Schauplätze eines übersichtlich abgegrenzten Raumes, dem in der politischen Wirklichkeit des 18. Jahrhunderts ein

---

1 "Karl von Karlsberg. Was der berühmte Verfasser des Menschlichen Elends verdiene? Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehen." Fr. Schiller, Sämtliche Werke Bd. III, München 1968, S. 22.

2 Cf. die kurzen, mitleidig-nachsichtigen Bemerkungen bei Goedeke, Grundriß zur Geschichte d.dt.Dichtung, Bd.V, Dresden 1893, S. 287; F.C. Schlosser, Geschichte des 18.Jh.s, Heidelberg 1843. S. 172; G.G. Gervinus, Geschichte der poetischen Nationalliteratur, Leipzig 1852, S. 341.

beliebiges absolutistisches Fürstentum entsprechen könnte. Im Zentrum der von verschiedensten Schreibern verfaßten Briefe werden sowohl der jeweilige Schauplatz als auch die aus seiner defizienten Verfaßtheit folgenden reformerischen Aktivitäten bzw. die passiv-duldende Resignation oder der anklagend-aufschreiende Protest rekapituliert. Das bedeutet aber, daß eine *Verarbeitung* der vorgeführten Wirklichkeit und *nicht eine positivistische Darstellung dieser Wirklichkeit* von Salzmann intendiert ist. Insofern ist der Untertitel des Werkes bereits im Sinne des theoretisch-diskursiven Ergänzungswerkes Salzmanns zu verstehen: Über die Erlösung des Menschen vom Elend durch Jesum, Leipzig 1789; 2. Buch Leipzig 1790. Im Roman bildet der *Verweis auf Jesus* und auf das christliche Heilssystem eine beständige Argumentationsfigur in seiner neologischen Fassung, die sich bis in alltäglichste Entscheidungsprozesse der Figuren auswirkt, und somit als Organisations- und Integrationsschema erkannt werden kann, das gängige literarische Mittel appliziert oder - in sehr spezifischer Weise - modifiziert. Zur Erhellung dieses engen wechselseitigen Verhältnisses von Zentral-Idee (Neologische Heilsgewißheit) und Romanform soll diese Arbeit beitragen.

In der pädagogischen[3] und religionspädagogischen[4] Forschung ist die Diskussion über Salzmann verstärkt in unserem Jahrhundert im Gange, setzte aber bereits nach seinem Tode ein.[5] Solcher Stellenwert und solche Kontinuität fehlt der literaturgeschichtlichen Betrachtung vollständig. In den dreißiger Jahren sind es H. Kranz (Christian Gotthilf Salzmanns Roman "Carl von Carlsberg oder Über das menschliche Elend", Frankfurt a.M. 1934) und J. Breddin (Volkskunde und Volksideal bei Chr. G. Salzmann, Langensalza 1937), denen der Roman in seiner gesamten breiten Thematik Gegenstand der Untersuchung wird, während E. Gehmlichs Schrift "Erziehung und Unterricht im 18. Jahrhundert nach Salzmanns Roman 'Karl von Karlsberg'" (Langensalza 1894) in die Pädagogik zu verweisen ist. H. Kranz orientiert seine inhaltlich auflistenden und besonders formanalytischen Erwägungen ausschließlich am klassischen Ideal des Bildungsromans, und dies führt ihn unumgänglich zu einer Abwertung des literarischen Textes, die er nur geringfügig abmildern kann durch die Betonung des Beitrages, den das Werk zur Charakteristik Salzmanns liefere. Der Text wird in seiner spezifischen Eigenart nicht erkannt und anerkannt, eine innere oder äußere Struktur, nach der sich der Roman organisiert, wird nicht gefunden, die Argumentation bewegt sich auf beschreibender Nacherzählung. Von soziologischem Interesse ist die Arbeit J. Breddins, die allerdings neben unserem Roman andere Werke einbezieht. Indem sie Salzmann als "Vorläufer einer ganz neuen Betrachtungsweise" apostrophiert und ihn der sozialpolitischen Ära des 19. und 20. Jahrhunderts zuordnet[6], gerät sie in die Gefahr, den Text des Romans zu schnell als *Quellenmaterial* zu benutzen, das eine authentische Wiedergabe der Wirklichkeit leisten könnte. Sie berücksichtigt in ihrer Darstellung nirgends die Eigengesetzlichkeit, nach der jeder und so auch dieser Text organisiert ist, und läßt ihre eigene Charakteristik der Methode Salzmanns außer Acht, die durch Mitleids-Pathos und den Appell an eine Gesinnungsbildung bestimmt sei.[7]

Erst eine Entwicklung der Germanistik, die es erlaubt, jeden Text als "ein sekundäres modellbildendes System"[8] aufzufassen, kann eine vorurteilslose Beschäftigung mit Texten auch aus dem fälschlich so genannten Trivialbereich[9] ermöglichen. Hier ist allerdings, was die Untersuchung des spätaufklärerischen Romans betrifft, noch eine erhebliche Lücke auszumachen, die erst ansatzweise zu füllen begonnen wurde, wobei sich bis jetzt das wissenschaftliche Interesse *erstens* dem *Phänomen der*

---

[3] Cf. Th. Ballauf / Kl. Schaller, Pädagogik. Eine Geschichte der Bildung und Erziehung, Bd. II, Vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Freiburg / München 1970, bes. S. 353 f. und S. 357 ff.

[4] Cf. grundlegend R. Lachmann, Der Religionsunterricht Christian Gotthilf Salzmanns. Ein Beitrag zur Religionspädagogik der Aufklärung, Bern-Frankfurt 1974; ders., Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811), in: H. Schröer/ D. Zilleßen (Hg.), Klassiker der Religionspädagogik, Frankfurt a.M. 1989, S. 98-114.

[5] Cf. W. Pfauch/ R. Röder (Hg.), C.G. Salzmann-Bibliographie, Weimar 1981.

[6] J. Breddin,Volkskunde und Volksideal bei Chr. G. Salzmann, Langensalza 1937, S. 13.

[7] Ib., S. 39.

[8] Ju.N. Lotmann, Die Struktur literarischer Texte, München1972, S. 22.

[9] Cf. die "Gedanken über historische Forschung in 'Trivialbereichen'" von Gerd Tellenbach, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte, Bd. 30/1979, S. 210 - 225.

Realitätserfassung in diesen Romanen zuwandte[10] und *zweitens* sich auf das *Problem des Literatur-Begriffs der Zeit* und seiner bis heute in der Tat ungebrochen wirkenden "Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur" kaprizierte.[11]

Was *ersteres* betrifft, so hat G. Häntzschel, der den Roman 1977 als Faksimile-Ausgabe herausbrachte, seine einleitenden Vorbemerkungen in der These gipfeln lassen, daß Salzmann mit seinem "Carlsberg" den "ersten sozialkritischen Zeitroman" geliefert habe, "konkreter als die jungdeutschen Realisationen".[12] Der exakte literatursoziologische Nachweis freilich steht bislang noch aus; er hätte vor allem das positivistisch-empiristische Vorgehen der Wirklichkeitserfassung Salzmanns nachzuweisen. Häntschel hat diesen Beweis seiner These weder in seinem späteren Aufsatz "Christian Gotthilf Salzmann als Romanautor"[13] noch in dem leicht überarbeiteten Wiederabdruck seines Vorwortes zur Faksimile-Ausgabe geleistet.[14] Seine Behauptung, Salzmanns "Schilderungen der alltäglichen Welt sind tatsächlich bis ins einzelne nachprüfbar"[15], hängt also nach wie vor in der Luft. Von daher gesehen ist eine ungebrochene Zuordnung zum *deutschen sozialen Roman* zumindest problematisch. Es ist äußerst aufschlußreich, wie sich nun diese eingängige, aber

[10] So mahnt bspw. St. Kohl, Realismus: Theorie und Geschichte, München ^{2}1970, eine "noch zu schreibende Geschichte des Realismus im Roman des 18. Jhrdts." an (S. 78) und W. Mahl, Reflexion und Erzählung. Ein Problem der Romantheorie von der Spätaufklärung bis zum programmatischen Realismus, Stuttgart u.a. 1971, wünscht sich hinsichtlich des von ihm ausgemachten "pragmatischen Integrationsprinzips"(S. 12) der Spätaufklärung, also der "Zuordnung von Anschauung und Urteil" (S. 18) im "das Ganze" abbildenden Roman, "eine genauere Untersuchung der historischen Dialektik von 'Moral' und 'Empirie'" und darüber hinaus Einzeluntersuchungen u.a. auch zu den "Elends- und Kriminalgeschichten". (S. 84)

[11] Cf. Chr. Bürger u.a. (Hg.), Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur, Frankfurt 1982.

[12] G. Häntzschel, Vorwort zu Chr.G. Salzmann, Carl von Carlsberg oder Über das menschliche Elend, Bd. I., Bern u.a. 1977, S. 53*.

[13] In: PR 38/ 1984. S. 559-568.

[14] Cf. G. Häntzschel, Christian Gotthilf Salzmanns >Carl von Carlsberg oder Über das menschliche Elend<, in: H. Adler (Hg.), Der deutsche soziale Roman des 18. und 19. Jahrhunderts, Darmstadt 1990, S. 99-126.

[15] PR 38/ 1984, S. 565.

letztlich unbewiesene Anschauung bis in jüngste Lexikonartikel hinein durchzusetzen scheint und die *empirische Genauigkeit* zum Zentralschlüssel der Interpretation erhoben wird.[16]

Die Perspektive des genannte *zweiten* Schwerpunktes ist von Chr. Bürger explizit am Carlsberg-Roman Salzmanns entwickelt worden[17] und in einer Dissertation von G. Selzer sowohl in einen größeren Zusammenhang einer aufgeklärten Kultur der Öffentlichkeit gestellt als auch durch ausführliche Textinterpretationen des Romans vertieft und modifiziert worden.[18] Problematisch an beiden Arbeiten ist die fehlende Thematisierung des genuin theologischen Selbstverständnisses des Autors Salzmann als auch der nachweisbaren theologischen Intention seines Romans. Dieses theologische Proprium ist - zumindest historisch - von vorneherein mißverstanden, wenn man es einem funktionalen Religionsbegriff subsumiert und einem leitenden Emanzipationsbegriff ideologiekritisch konfrontiert.

Wir dagegen versuchen, aufgrund der übergeordneten, historisch konkret identifizierbaren Instanz des christlichen Heilssystems *erstens* die spezifisch theologische Strukturiertheit des Romans nachzuweisen, dem *zweitens* die Realitätserfassung nur Mittel zu einem anders gelagerten Zweck ist.

Angesichts des geschichtlichen Prozesses der Säkularisation und des Transzendenzverlustes kann somit der Roman als Ausdruck eines religiösen Einheitssystems aufgefaßt werden, verfaßt von einem Autor, von dem J. Breddin urteilt:

[16] Cf. H. Krause, Artikel > Salzmann<, in: LiteraturLexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. hgg. von W. Killy, Band 10, Gütersloh/ München 1991, S. 126-128, hier: S. 127.

[17] Chr. Bürger, Das menschliche Elend oder Der Himmel auf Erden? Der Roman zwischen Aufklärung und Kunstautonomie, in: diess., u.a. (Hg.), loc. cit., S. 172-207.

[18] G. Selzer, Der Wandel des aufklärerischen Selbstverständnisses gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Untersuchungen zur Ideologiegeschichte des Bürgertums am Beispiel von Christian Gotthilf Salzmanns Roman Carl von Carlsberg oder Über das menschliche Elend, Frankfurt a.M u.a. 1985.

> Zum "letztenmal in unserer Geistesgeschichte gehen hier der Geistliche und der Lehrer auf das innigste zusammen, und auf dieser Einheit [...] beruht die großartige positive Gewalt, die die deutsche Aufklärung gehabt hat."[19]

Daß es sich dabei bei Salzmann um eine *Einheit in der Differenz* gehandelt hat, sollte in den gegenwärtigen postmodernen Zeiten allerdings nicht verschwiegen werden.
Zur Textanalyse eignet sich, bei so gelagertem Erkenntnisinteresse, der Begriff der "Normeinübung des Erzählens"[20] dann, wenn man sich bewußt hält, daß jede Entscheidung zwischen richtigem und falschem Tun für den Text und den historischen Kon-text dieses Romans eine Entscheidung zwischen Wahrheit und Unwahrheit und der Wahrheitsbegriff - noch - in einem religiösen Begründungsverhältnis verankert ist. Dies macht, neben einer Strukturanalyse der Texte (II.) eine präzise geschichtliche Bestimmung des theologischen Normengefüges mit seiner expliziten Norminstanz erforderlich (III.).

Schließlich sind literarische Versatzstücke, wie sie Salzmann vorfand und aufnahm, in ihrer spezifischen Verwendung und Veränderung zu benennen und soll ein zusammenfassendes Modell entwickelt werden, nach dem der gesamte Text organisiert ist und nach dem der Normenvermittlungsprozeß an den Rezipienten abläuft (IV.). Denn neben der Thematisierung der Norminstanz erscheinen zahllose Einzelnormen, wobei Norminstanz und Einzelnormen an einer genau fixierbaren Anthropologie anknüpfen, die am Topos des Tiervergleichs, als Ausgangspunkt der gesamten Interpretation (I.), dargestellt wird.

So soll zu Salzmanns 250. Geburtstag und zur 211jährigen Wiederkehr des Ersterscheinungsjahres seines Carlsberg-Romans ein bescheidener (theologie)geschichtlicher und textanalytischer Baustein geliefert werden sowohl zur literaturwissenschaftlichen Diskussion um die zum größten Teil noch unentdeckten bzw. unerforschten Texte der Spätaufklärung in ihrem religiös-volksaufklärerischen Aspekt als auch zur gegenwärtigen theologisch-ethischen Diskussion, die im literarischen Text, allgemein in

[19] J. Breddin, loc.cit., S. 134.

[20] Kl. Kanzog, Erzählstrategie. Einführung in die Normeinübung des Erzählens, Heidelberg 1976.

der 'story', die Möglichkeit sieht, Normethik und Modellethik zu verbinden.[21]

Angeregt wurde diese Arbeit durch meinen akademischen Lehrer Prof. Dr. Rainer Lachmann, der nicht nur in seinen Forschungen, sondern ein Stück weit auch in seinem Leben und Lehren das religionspädagogische Erbe Salzmanns seinen Schülern immer wieder nahezubringen versteht und dabei für Horizonterweiterungen durch interdisziplinäre Perspektivierungen stets ein ermutigender Fürsprecher ist.

[21] Cf. D. Mieth, Moral und Erfahrung. Beiträge zur theologisch-ethischen Hermeneutik, Freiburg 1977, und D. Ritschl /H.O. Jones, "Story" als Rohmaterial der Theologie. München 1976 [= Theologische Existenz heute Nr. 192].

I. Der Text und seine Illustration

"Erschreckender als die Menge der Druckwerke des 19. Jh.s ist die Tatsache, daß sie nur noch zum geringsten Teil greifbar und erfaßbar sind."[1] Dies gilt um so mehr für die "Menge der Druckwerke" des 18. Jh.s, deren stetiges Anwachsen, ja deren Beginn des Anwachsens überhaupt deutlich an den Leipziger Ostermeß-Katalogen[2] ablesbar ist. So schloß G. Häntzschel eine nicht unbedeutende Lücke, als er 1977 im Verlag Peter Lang (Bern - Frankfurt a.M. - Las Vegas) einen Faksimile-Druck des Romans "Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend" von dem spätaufklärerischen Theologen und Pädagogen Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811) vorlegte.[3]

Salzmann brachte seinen Roman in Leipzig dem Verleger Siegfried Lebrecht Crusius.[4] Dieser war so kulant, daß er einen Vertrag billigte, der Salzmann auf zehn Jahre regelmäßige Veröffentlichungen zu drucken versprach.[5] 1783 erschien Band I, 1784 Band II und III, 1785 Band IV, 1787 Band V und 1788 Band VI. Eine zweite, verbesserte Auflage[6] erscheint noch vor Vollendung des Gesamtwerkes, 1784-88.[7] Zur gleichen

---

[1] R. Schenda, Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910, München 1977, S. 35.

[2] Cf. R. Jentzsch, Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipziger Ostermeßkatalogen von 1740, 1770 und 1800 in seiner Gliederung und Wandlung, Leipzig 1912.

[3] Ausgabe der Bayerischen Staatsbibliothek München, Signatur 8° P.o. germ. 1196[x].

[4] Schendas Verzeichnis der Verlage und Verleger führt Crusius in Leipzig nicht auf; cf. loc. cit., S. 581ff.

[5] G. Burggraf, Chr.G. Salzmann im Vorfeld der französischen Revolution, Germering bei München 1966, S. 100.

[6] Cf. VI, 324f.: "[...] bin ich mit folgenden Stücken unzufrieden [...] 2. Daß ich einige wollüstige Auftritte zu lebhaft geschildert habe. Meine Absicht dabey war gut, ich sehe aber itzo ein, daß das Lesen derselben, doch jungen, zur Wollust geneigten, Seelen, eine falsche Stimmung geben könnte, und werde Sie deswegen, bey einer neuen Auflage, abändern."

[7] Cf. Vorwort G. Häntzschel, S. 27* ; auch zum Folgenden!

Zeit erfolgt bei Schmieder in Karlsruhe ein unberechtigter Nachdruck und ebenfalls in den Jahren 1784-88 eine Übersetzung ins Holländische. Angekündigt wurde der Roman in bekannten deutschen Zeitschriften, und aus dem Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung können wir entnehmen, daß der Plan zum Roman spätestens im November 1782 in Dessau feststand.[8]

Die Titelblätter der Bände der Erstausgabe sind jeweils mit einem Kupferstich geschmückt, der (außer dem Kupferstich des ersten Bandes) immer Medaillon-Form zeigt. Jeweils links daneben befindet sich auf einem "Vorblatt" ein seitenfüllender Kupferstich. Dabei stach bis 1785 alle Kupfer der berühmte Berliner Zeichner Daniel Chodowiecki (1726-1801), die Kupfer 1787 ein gewisser E.G. Krüger, und die Kupfer 1788 ein gewisser J. Penzel. Solche Illustrierung steht eindeutig unter dem herrschenden Zeitgeschmack, der auf eine Beigabe von Bildern auch selbst bei wissenschaftlichen Werken nicht verzichten wollte. Mit Daniel Chodowiecki wurde kein Unbekannter gewählt: "Wer im damaligen Deutschland hätte es an Beliebtheit mit dem Berliner Zeichner aufnehmen können [...]?" fragt M. von Boehn und entwirft eine etwas geschmäcklerische Deutung seiner Zeichnungen zu einem anderen Salzmann-Werk:

> "Der Zeichner weiß auf dem kleinsten Raum Gemälde zu geben, bei denen die Züge des Dargestellten den psychologischen Gehalt der Erzählung restlos ausschöpfen und es eigentlich gar keines Kommentars bedürfte, um uns die Empfindungen der Personen verstehen zu lassen. Man darf ohne Übertreibung sagen, der Künstler steht hier über dem Pädagogen, denn er besitzt einen unvergleichlichen Charme, der jenem leider ganz fehlt, er scheint zwischen den Dingen zu stehen und ist ihnen durch seinen köstlichen Humor doch immer überlegen."[9]

---

[8] Cf. den Abdruck aus: Teutscher Merkur (Herausgeber ist M. Wieland), 1783, Februar, Anzeiger, p. XXII-XVIII, abgedruckt bei Häntzschel, S. 12*.

[9] Daniel Chodowiecki, 25 bisher unveröffentlichte Handzeichnungen zu dem moralischen Elementarbuche von Christian Gotthilf Salzmann. Mit einem Vorwort von Max von Boehn, Frankfurt a.M., 1922, S. 9 und 10. - Chodowiecki illustrierte z.B. auch Fr. Nicolais (1733-1811) Roman "Leben und Meinungen des Herrn M. Sebaldus Nothanker", wobei Chodowiecki nach E. Hirsch (Geschichte der neueren evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens. Gütersloh [5]1975 (1951), Bd. 4, S. 115) sich nicht scheute, unter den Gegnern dieses Romanhelden auch Berliner Geistliche zu porträtieren, die Nicolai nicht wohlgesonnen waren.

Wenn anschließend dann aber noch Salzmanns Vermittlungsversuche von Abstrakta wie Geduld, Sanftmut und Wohltätigkeit einer bildnerischen Darstellung von Menschen aus "Fleisch und Blut, wie sie damals Haus und Straßen füllten", gegenübergestellt wird, so muß angesichts der vielen realitätsvollen Szenen des Carlsberg diese Abwertung grundsätzlich abgelehnt werden.

Die linken Kupfer beziehen sich durchgängig auf solche Briefszenen, die sich durch Handlungs- und Spannungsreichtum auszeichnen, also die Sensationslust des Lesers befriedigen bzw. die Sensationslust des Lesers anreizen. Der Kupfer Bd. I bezieht sich auf Brief 33, der Prügelszene der Kindsmörderin, der Kupfer Bd. II stellt das Auftreten des Superintendenten vor, der einen Kanditaten "todtexaminirt(e)" (Brief 4); der Kupfer Bd. III erinnert an das brutale Spießrutenlaufen aus Brief 28; der Kupfer Bd. V zeigt "der Höllen Mordweg", wie er als zeitüblicher Straßenzustand in Brief 2 geschildert wird; und der Kupfer aus Bd. VI ruft den Räuberüberfall wach, der ausgerechnet bei der Heimholung der Braut sich ereignen muß (Brief 18). Was hier, durchaus zur "Einstimmung" in die Ereignisketten des Handlungsstranges geschildert wird, erfährt in den Medaillons entsprechende Handhabung. Nur daß hier entweder kleinere Sentenzen be-zeichnet werden (z.B. die Laster des Schnupfens, Trinkens und Rauchens, Bd.V), oder ein ganzes Programm in ein einziges Bild verdichtet wird (besonders im Kupfer des Bandes III, wo die Folterinstrumente noch deutlich im Vordergrund sichtbar sind, aber die aufklärende Sonne - alles überstrahlend - am Horizont auftaucht.)

Die sechs Bände enthalten einen Bestand von 166 Briefen mit sehr verschiedenen "Autoren". In diesen Briefen sind folgende "Dokumente" oder "Realien" enthalten: eine Predigt über Joh. 1, 1ff. (II/6), ein in alttestamentlicher und neutestamentlicher Sprache abgefaßter endzeitlicher Traum (II/11), ein ebenso erzählter Traum eines apokalyptisch-reinigenden Feuers in ganz Europa, der als Testament festgehalten ist (III/7), ein Entwurf zur Analyse der Staatsübel (IV/19) und eine Predigt über "Von der Würde des Menschen" (V/7), die dem Theologen Zollikofer (1730-1788), einem rationalen Supranaturalisten, entliehen ist.

Darüber hinaus finden wir vier Briefe des Herausgebers an seine Leser (Bde. I, II, V, VI), eine Nachrede (Bd. VI, S. 314-336), ein ausführliches Register "über alle sechs Theile" (Bd.VI) und eine Apologie des V. Bandes

mit 73 Anmerkungen zu einer Rezension, "die in dem 60. und 63ten Stücke der allgemeinen Litteraturzeitung[10] sich befindet" (Anhang zu Bd. V).

Anzumerken bleiben noch Fehler bei der Paginierung der Originalausgabe, die Häntzschel im Vorwort zu Band I, 38* aufgelistet hat und ein Fehler in der Durchnummerierung der Briefe in Bd. III: hier springt Nr. 17 (S. 182) auf Nr. 19 (S. 253).

---

[10] Gemeint ist die Allgemeine Literatur-Zeitung. Halle und Leipzig 1785,3 und 1787,1; cf. Häntzschel S. 35*.

II. Textanalysen

1. Der Tiervergleich. Standortgewinnung einer Analyse

"Unselig Mittel-Ding von Engeln und von Vieh!
Du pralst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie;
Was helfen dir zuletzt der Weißheit hohe Lehren?
Zu schwach sie zu verstehn, zu stolz sie zu entbehren,
Dein schwindelnder Verstand, zum irren abgericht,
Sieht oft die Wahrheit ein, und wählt sie dennoch nicht:
Du bleibest stäts ein Kind, das meistens unrecht wählet,
Den Fehler bald erkennt, und gleich drauf wieder fehlet:
Du urtheilst überall, und weist doch nie, warum,
Der Irrthum ist dein Rath, und du sein Eigenthum."[1]

A. v. Haller stellt 1729 in seinem Gedicht "Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben" eine mögliche Definition des Menschen vor, die sich im 18. Jahrhundert einer erhöhten Beliebtheit zu erfreuen scheint. In einer Anmerkung weist er z.B. auf Pope hin, der den gleichen Gedanken des "Mittel-Ding(s) von Engeln und von Vieh!" habe.[2] Die Stellung des Menschen in Zeit und Raum, in seinem Verhältnis zu Gott und zur Welt mußte neu gesichert werden, wenn vorgegebene, eingliedernde

[1] A.v. Haller, Gedichte, o.O. ⁹1839, S. 59.

[2] "Dieses ist einer der Gedanken, den der Verfasser mit dem Pope gemein hat. Er ist aber einige Jahre eher von dem Schweizer als von dem Engelländer gebraucht worden und mit mehreren ist es ebenso beschaffen.", ib. - In seinem Gedicht "Ueber den Ursprung des Uebels" 1734 taucht der gleiche Gedanke noch einmal auf: "Fern unter ihnen hat das sterbliche Geschlecht,/ Im Himmel und im Nichts, sein doppelt Bürgerrecht./ Aus ungleich festem Stoff hat Gott es auserlesen, / Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen:/ Zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh,/ Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbet nie.", ib., S. 176. Daß es sich hier um einen Topos der Aufklärung insgesamt handelt, zeigt das gegen Fr. Nicolai gerichtete Xenion Goethes: "Das verkauft er für Humanität? Zusammen addieren kannst du den Engel, das Vieh, aber vereinigen nicht." (Hamburg-Ausgabe, Hg. E. Trunz, Bd. 1, Hamburg 1958, S. 234). Und bereits 1638 gibt Friedrich von Logau unter dem Namen Salomon von Golar folgendes Sinngedicht heraus: "Gott gab uns die Vernunft, dadurch uns zu regieren;/wir brauchen die Vernunft, dadurch uns zu verführen./Ein Mensch hat zwar Vernunft, lebt aber wie ein Vieh;/ ein Vieh hat nicht Vernunft, lebt menschlich gegen sich. "(in: Friedrich von Logau, Die tapfere Wahrheit. Sinngedichte, Leipzig 1978, S. 28)

und absichernde Systeme entfielen. Man hatte die freie, reine Vernunft entdeckt; sie kommt als der eine Pol des neuen Bezugssystems in den Blick: die "Engel", "der Weißheit hohe Lehren", "die Wahrheit", der "schwindelnde Verstand" sind diesem Pol im Gedicht Hallers zuzuordnen. Der andere Pol wird apodiktisch mit "Vieh" bezeichnet, und "irren" bzw. "Irrthum" sind die notwendigen Folgen: Nicht-Gebrauch der Vernunft. Der Mensch ist nach Hallers Aussagen durch diese zwei Elemente konstruiert: er ist ein Teil der Natur, er ist eingebunden in sie, zugleich aber ist er ein Teil der geistigen Wirklichkeit, und mit ihrer Hilfe kann er sich entbinden aus seiner natürlichen Abhängigkeit, die der Grund seines Irrens ist. Die obigen Zeilen bleiben im Schwanken zwischen den Polen, wobei der Versuch der Entbindung stets durch Feststellungen des Fehlschlagens (in endbetonter Stellung) aufgesogen wird. Dennoch sieht Haller Möglichkeiten vom Schwanken weg und zu einem *eindeutigen Gefälle* zu gelangen:

"Von seinem Ebenbild, das Gott den Menschen gab,
Drückt deutlicher kein Zug sein hohes Urbild ab.
Sie, diese Liebe [...]"[3]

Die Vernunft, die Wahrheit, erfährt eine eindeutige Bestimmung, indem sie dem Menschen als dem Ebenbild Gottes zugeordnet wird. Wenn der Mensch Ebenbild Gottes ist, ist die Liebe in sein Herz gesetzt, verbleibt also nicht im nur-geistigen Bereich ("Engel"), sondern ist in seine Natur eingepflanzt. Damit bekommt die bloße Vernunft eine Richtung, die den Menschen seinem Schwanken entreißt:

"Ein wachsames Gefühl liegt in uns selbst verborgen,
Das nie dem Uebel schweigt, und immer leicht versehrt,
Zur Rache seiner Noth den ganzen Leib empört."[4]

Der *Mensch zwischen Tier und Geist:* A. von Haller steht im 18. Jh. mit dem Tiervergleich und einer daraus zu gewinnenden Bestimmung des Menschen nicht allein. In diskursiver Form (wobei die Lehrgedichte des A. von Haller des Diskurses gerade nicht entbehren) traktiert Chr. M. Wieland in seiner "Geschichte des Agathon" die gleiche Verhältnisbestimmung. Das, was den Menschen zum Menschen mache, sei die sinn-

[3] Ib., S. 177f.

[4] Ib., S. 179.

volle Vereinigung seines tierischen und seines geistigen Elements zu "einer völligen, reinen, ungestörten Harmonie [...]

> Eine Vollkommenheit, welche, wie unerreichbar sie auch mir, und vermutlich jedem andern Menschen sein mag, dennoch, insofern ich sie durch getreue Anwendung der Mittel, die in mir selbst liegen, befördern kann, das unverrückte Ziel meiner ernstlichsten Bestrebungen sein muß. Wenn aber eine solche Harmonie unter irgendeiner Bedingung stattfinden kann, so ist es gewiß nur unter dieser, daß der tierische Teil meines Wesens von dem geistigen, nicht umgekehrt der letztere von dem ersteren regiert werde; denn was kann widersinniger sein, als daß der Blinde den Sehenden führe und der Verständige dem Unverständigen gehorche."[5]

Bei Wieland erscheint nun allerdings eine stärkere, optimistische Einschätzung der Vernunft. Sie wird uneingeschränkt als die "Sehende" und "Verständige" eingeführt. Das Geistige, das hierarchisch vor- und übergeordnet bleiben muß, stellt, da es als solches den Menschen eignet, die Mittel, "die in mir selbst liegen", zur Verfügung. Der Mensch ist Mensch qua Vernunft, und nicht erst qua Gottebenbildlichkeit. Die Vorstellung einer "Harmonie" scheint den tierischen Teil des Menschen eher integrieren als abstoßen zu wollen, wie dies ja auch bei Haller intendiert ist, der in der richtig verstandenen Natur sehr wohl "des höchsten Gottes Spur"[6] zu erkennen vermag. Aber diese Harmonie ist doch wohl eher durch ein *Gefälle* als durch ein Gleichgewicht herzustellen:

> Ein "rastloser Kampf der Vernunft mit der Sinnlichkeit, oder des geistigen Menschen mit dem tierischen" sei "das einzige Mittel, wodurch der Verderbnis unsrer Natur und den Übeln aller Art, die sich aus ihr erzeugen, abgeholfen werden könne."[7]

Ist bei Haller durch die Gottebenbildlichkeit eine Verankerung des Geistigen in der Natur gewährleistet, muß Wieland in dieser Hinsicht unbestimmter bleiben, wenn er vom "Endzweck aller Kräfte und Hilfsquellen, die in der Natur meines Geistes liegen"[8] spricht.

---

[5] Chr.M. Wieland, Geschichte des Agathon (1766 ff), in: Sämtliche Werke, 5. Bd., Leipzig 1858, S. 306 f., cf. die näheren Bestimmungen zu dieser grundsätzlichen Bedingung, ib.

[6] Haller, loc.cit., S. 163.

[7] Wieland, loc.cit., S. 307.

[8] Ib.

In den "Briefe(n) an den Prinzen Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg" aus dem Jahr 1793 greift auch Friedrich Schiller auf die hier zu verhandelnde Thematik zurück:

> "In den niedern Klassen sehen wir nichts als rohe gesetzlose Triebe, die sich nach aufgehobenem Band der bürgerlichen Ordnung entfesseln, und mit unlenksamer Wut ihrer tierischen Befriedigung zueilen. Es war also nicht der moralische Widerstand von innen, bloß die Zwangsgewalt von außen, was bisher ihren Ausbruch zurückhielt. Es waren also nicht freie Menschen, die der Staat unterdrückt hatte, nein, es wären bloß wilde Tiere, die er an heilsame Ketten legte. Hatte der Staat die Menschheit wirklich unterdrückt, wie man ihm Schuld gibt, so müßte man Menschheit sehen, nachdem er zertrümmert worden ist. Aber der Nachlaß der äußern Unterdrückung macht nur die innere sichtbar, und der wilde Despotismus der Triebe heckt alle jene Untaten aus, die uns in gleichem Grad anekeln und schaudern machen."[9]

Noch schärfer als in den bisherigen Texten kommt bei Schiller die rohe Natur des Menschen zum Ausdruck. Gerade wenn er auf das Innere des Menschen sieht, stellt er eine Unterdrückung dessen, was Menschsein ausmacht, fest. So erscheint die Opposition Natur - Geist am unvermittelsten. Eine Instanz außerhalb des Menschen, "die Zwangsgewalt von außen", genauer "der Staat", wird unumwunden als notwendig zugegeben. Durch diese Opposition erreicht Schiller zwar den reinsten Ausdruck der Vernunft als Zielbestimmung, muß sich aber auch am nachdrücklichsten von dem Naturzustand der Menschen lossagen. Gerade so ist sein Instrument der Vermittlung auch das differenzierteste: die ästhetische Bildung.

> "Wenn also die ästhetische Bildung diesem doppelten Bedürfnis begegnet, wenn sie auf der einen Seite die rohe Gewalt der Natur entwaffnet und die Tierheit erschlafft, wenn sie auf der andern die selbsttätige Vernunftkraft weckt und den Geist wehrhaft macht, so (und auch nur so) ist sie geschickt, ein Werkzeug zur sittlichen Bildung abzugeben. Diese doppelte Wirkung ist es, die ich von der schönen Kultur unnachlaßlich fordre, und wozu sie auch im Schönen und Erhabnen die nötigen Werkzeuge findet."[10]

Erstrebt wird nicht eigentlich eine Harmonie oder zumindest ein Gefälle, sondern die *Vernichtung* des Natur-Pols und die *Verstärkung* des Geist-Pols. Während der Staat als äußerliche Größe nur der Vernichtung, bzw.

---

[9] Fr. Schiller, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, München 1967 [=Studientexte 1, Fink-Verlag], S. 27: Brief vom 13. Juli 1793.

[10] Loc.cit., Brief vom 11. Nov. 1793 (Einschluß), S. 36f.

Unterdrückung dient, während die "bloß theoretische Kultur"[11], die Aufklärung, letztlich vergeblich auf der Seite der Verstärkung arbeitet, kommt der ästhetischen Bildung allein die Bedeutung zu, beiden Anforderungen gleichzeitig gerecht zu werden.

Die drei ausgewählten Textabschnitte zeigen, wie unablässig der Tiervergleich dann wird, wenn es im 18. Jahrhundert darum geht, zu *bestimmen, was das Menschsein des Menschen ausmacht.* Gleichzeitig lassen sich vorerst drei Modelle erkennen, die eine verschiedene Zuordnung der Elemente *Tier - Mensch - Geist* leisten. Wieland und Schiller räumen beide der Vernunft ihren eigenständigen, selbstgenügsamen Charakter bei: allerdings benötigt Schiller zusätzlich zur Selbsttätigkeit der Vernunft die Vermittlungsinstanz der ästhetischen Bildung, was bei ihm dann zu einem reiner ausgeprägten Geistwesen führt, als dies Wieland intendiert.[12] Haller dagegen beläßt den Menschen in viel stärkerem Maße im Bereich der Natur, was er durch die Gottebenbildlichkeit des natürlichen Menschen begründet.

Die bisherige *Bestimmung eines anthropologischen Rahmens* hatte allein den Zweck, einen allgemeinen Bezugshorizont zu erzeugen, in den das Phänomen des Tiervergleichs im Carlsberg-Roman zu stellen ist, und aus dem heraus dieses Phänomen beurteilt werden kann. Es soll im folgenden also eine genaue Strukturuntersuchung des Textes im Hinblick auf den Tiervergleich vorgenommen werden. Mit der Gewinnung der anthropologischen Sicht Salzmanns im "Carlsberg" erreichen wir den Standpunkt, der uns erlaubt, Hauptrichtungen zu formulieren, nach denen eine Untersuchung der Normstruktur des Textes vorgenommen

[11] Loc.cit., Brief vom 13. Juli 1793, S. 21.

[12] Die Beschränkung Wielands auf die Reizung der Selbsttätigkeit der Vernunft mag durch V. Langes Beobachtungen zu Wielands Erzählhaltung gestützt werden (Erzählformen im Roman des achtzehnten Jahrhunderts, in: P. Böckmann (Hg.), Stil- und Formprobleme in der Literatur, Heidelberg 1959, S. 224-230, hier: S. 227). Zu Wielands reinem Wissensbegriff läßt sich allgemein sagen: "Die Universalität und Rationalität des Wissens ist also bei ihm in einem enzyklopädisch umfassenden Sinne inhaltlich gemeint und zielt auf ein völlig neues, integrales Kultur- und Sittensystem als Folge einer totalen Weltverbesserung." (H. Struke, Artikel >Aufklärung<, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1 (A-D), hgg. von Brunner/ Conze/ Koselleck, Stuttgart 1972, S. 253)

werden soll. Die Normen, die der Text vermittelt, sind ja zunächst auf die Gestalten des Romans bezogen, und diesen Gestalten kommen im Phänomen des Tiervergleichs sozusagen Grundkonstanten ihres Wesens zu, an die die Normen ankoppeln. Es geht zunächst also nur darum, eine erste Ordnungsstruktur inhaltlicher Art in die Fülle der vorliegenden Texte zu bringen, um so ein allgemeines Erkenntnisinteresse der Detailuntersuchung zu benennen.

Vorher ist jedoch noch anzumerken, daß der Tiervergleich auch in heutiger anthropologischer Diskussion seinen Ort hat, um die Bestimmung des Menschen vorzunehmen. Doch geschieht dies nun keineswegs mehr in einer wie auch immer gearteten Stufenfolge von der Natur zum Geist, wie sie vor allem auch Herder in seinen "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (1784-91) sowohl phylo- als auch ontogenetisch vorgenommen hat, sondern man geht heute von einer grundlegend andersgearteten Systemorganisiertheit aus. So schreibt A. Gehlen:

> "Wenn der Mensch hier und in dieser Beziehung, im Vergleich zum Tier als 'Mängelwesen' erscheint, so akzentuiert eine solche Bezeichnung eine Vergleichsbezeichnung, hat also nur transitorischen Wert, ist kein 'Substanzbegriff'. Insofern will der Begriff gerade das, was H. Treyer (Weltgeschichte Europas, 1949, I, 169) gegen ihn einwendet: 'Man setzt den Menschen fiktiv als Tier, um dann zu finden, daß er als solcher höchst unvollkommen und sogar unmöglich ist.' Eben das soll der Begriff leisten: die übertierische Struktur des menschlichen Leibes erscheint schon in enger biologischer Fassung im Vergleich zum Tier als paradox und hebt sich dadurch ab. Selbstverständlich ist der Mensch mit dieser Bezeichnung nicht ausdefiniert, aber die Sonderstellung bereits in enger, morphologischer Hinsicht ist markiert."[13]

Dieser "transitorische Wert" des Tiervergleichs konnte im 18. Jh. gerade deshalb nicht erkannt werden, weil der Mensch durch den Tiervergleich nicht als Mängelwesen, sondern als Krone der Schöpfung (in dieser hier-

[13] A.Gehlen, Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, Bonn ^{7}1962, S. 20. In den der "Dialektik der Aufklärung" beigefügten Fragmenten greifen auch Adorno und Horkheimer das Verhältnis Mensch-Tier auf, in kritischer Abwendung von diesem "Grundbestand der westlichen Anthropologie" allerdings: "Dem Menschen gehört die Vernunft, die unbarmherzig abläuft; das Tier, aus dem er den blutigen Schluß zieht, hat nur das unvernünftige Entsetzen, den Trieb zur Flucht, die ihm abgeschnitten ist." Gerade in der kritischen Theorie scheint mir eine erneute Einbindung in die als irgendwie gutgeartete Natur wieder aufzuflammen. (M. Horkheimer/Th.W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M. ^{5}1978, S. 219).

archischen Vorstellung) konstruiert werden sollte. Diese Bewegung des Sich-Absetzens vom Tier zeitigt allerdings manchmal durchaus die Erkenntnis des Menschen als Mängelwesen (und dies nicht auf der Ebene der fiktiven Setzung, cf. Treyer), wie wir es bei Salzmann gut feststellen können.

Es gibt Stellen im "Carlsberg", in denen der Bezug zum Tier nicht substantiell aufgefaßt ist, sondern sich rein auf der Vergleichsebene abspielt.

> "Zum Rathaus sahe das Scheusal vom Bürgermeister heraus, das ich ihnen ohnlängst beschrieben habe, mit ebenso einer unempfindlichen Miene, mit welcher ein Pächter seine Schweine abstechen sieht." (I,192)

Eine mögliche Haltung zur Natur ist die Unempfindlichkeit ihr gegenüber. Mag dies bezüglich der Natur angehen, so setzt die implizite Wertung in der Übertragung auf den mitmenschlichen Bereich ein. Ähnlich gelagert ist der Fall, wo die Tiernennung als Schimpfwort herhalten muß:

> "Haut zu Ihr Hundeseelen! Haut zu! Der Kerl hat Ochsenleder, das muß durchgegerbt werden." (III,324)

Auch hierin erlangt die Unempfindlichkeit gegen die Natur erst ihre (ab-) wertende Qualität durch Übertragung dieser Haltung auf die Mitmenschen. Substantieller gerät die Terminologie, wenn ein intendiertes menschliches Verhalten tatsächlich dem Verhalten von Tieren entspricht:

> "Und wenn alle unsere Knaben Schöpse, und alle unsere Mädchen Gänse würden, und alle ehelichen, alle Vater- und Mutterfreuden aufhörten, so rührt das unser Oberconsistorium nicht." (V,203)

Hinter diesen Zitaten verbirgt sich aber noch keine anthropologische Kostante.

Anders verhält es sich mit folgender Aussage: "Itzo nichts mehr glaub. Wenn sich sterb Mensch, wenn sich sterb Hund, is einerlay." (III,24) Hier kann von einer Stufung der Natur keine Rede mehr sein. Eine Differenz zwischen Natur und Mensch ist auf Null geschrumpft. Es ist die resignativste Aussage des Romans überhaupt, da hier kein Pol mehr genannt

werden kann, auf den hin oder von dem weg argumentiert werden könnte. Hier gibt es keine Instanz mehr:

> "Hab auch sonst glaubt, daß der allmächtig Mann, straf die Leut, wenn sie waren bös, und führ sie auf einen schön Insel, wenn sie war gut. Itzo nichts mehr glaub."(III,24)

Dagegen gibt es sehr wohl noch eine Instanz, wo sich das Verhältnis Mensch-Tier in folgender Argumentationsstruktur äußert:

> "Hohl der T. den Vater! welches Rindvieh geht denn mit seinem Kalbe so um, wie der Racker mit mir." (I,171)

> "Und es will doch jeder Mensch ein Stückchen Land haben. Hat es doch der Maulwurf und der Hamster." (III,8)

> "Denn wahr ists doch, je weniger sich der Mensch über das Thier erhebt, desto weniger Leiden kennt er, je höher er über dasselbe steigt, desto mehr vervielfältigt er sein Elend." (III,69)

Die Vorgänge und Zustände in der Natur haben Vorbildcharakter, an dem menschliches Verhalten gemessen wird. Die Natur ist *die* Harmonie, die die Dissonanzen der Menschenwelt beseitigen könnte, liehe man ihr nur Ohr und Aug.

Ein untrennbarer und positiv bewerteter Zusammenhang des Menschen mit der Natur wird explizit in einem Text, der Visionen eines Geistlichen enthält, und den Carlsberg einem seiner Briefe einfügt:

> "Noch einmal erschallte die Stimme vom Himmel und sprach: Bringt zu Haufe alle Stöcke und Ruthen, mit denen zeither die unschuldigen Kinder gepeitscht und blutrünstig geschlagen wurden, daß ihrer nicht mehr gedacht werde. Denn gleich wie die Blumen des Feldes, und die Vögel des Himmels und die Fische im Meer und alles Thier, das auf Erden kreucht, wächst und gedeiht, und frölich ist, ohne daß es geschlagen wird; also soll auch fortan der Mensch, der nach Gottes Bilde gemacht ist, wachsen, gedeihen und frölich seyn, ohne durch Schläge dazu gezwungen zu werden. Und fortan soll es nicht mehr geduldet werden, daß die Kinder der Menschen, die zu Herren der Erde gemacht sind, geschlagen werden, wie im Aegyptischen Diensthause, sondern sie sollen frey seyn, und jeder wird in seinem Kinde erkennen das Bild Gottes, der es gemacht hat, und es hochschätzen und ehren." (III,284f)

Menschliche Institutionen (Kindererziehung, "Ägyptisches Diensthaus") sind durch Zwangsstrukturen gekennzeichnet, die einem Bild des Menschen nicht gerecht werden, das durch Freiheit ("Herren der Erde") und durch Gottebenbildlichkeit erreicht ist. Das, was den Menschen hier aus-

zeichnet, ist ihm noch nicht qua Natur zu eigen. Aber bereits ohne diese Auszeichnungen läuft in der Natur ein Mechanismus ohne Zwang ab, nach Salzmanns persönlicher Meinung. Es ist das bekannte argumentum a minor ad maior, dieses "um wieviel mehr", das hier seine Anwendung findet:

> "Haben wir nicht so gut Instincte, wie ein Hirsch oder Storch? Haben wir nicht über dieß Vernunft, die dem Instincte zur Fackel dienen kann?" (IV, 149)

Bei aller Proklamation der Sinnhaftigkeit von Eingebundensein in die Natur weiß Salzmann um die Bedrohung dieses Gleichgewichts.

Denn einmal mehr erkennt er durchaus den oppositionellen Charakter des "um wieviel mehr":

> "Erlauben mir der Hr. Major! ein Mensch ist kein Hausthier - zwischen der Seelenkraft eines Menschen und dem Zeugungsvermögen eines Thieres ist ein unermeßlicher Unterschied [...] Jener ist Herr des Himmels, dieser hört nie auf, Bruder der Sclaven zu seyn." (IV,333)

Zum anderen erkennt er die gefährdete Situation, in die der Mensch gerät, wenn er nicht bestimmt mit der Fackel der Vernunft umzugehen weiß. In der "Erlösung des Menschen vom Elende", 1789,. fragt Salzmann: "So lange diese [sc. die Selbstbeherrschung; R.W.] fehlt, sind wir nicht in einer höchst elenden Lage, abhängig von äußerlichen Eindrücken, in beständigem Zwange, gegen unsere Einsichten und Ueberzeugungen zu handeln? Sind wir nicht, wegen des beständigen Streites in uns, wegen der beständigen Vorwürfe, die wir uns selbst machen müssen, weit elender als die Tiere!"[14]

Die Gefahr beschränkt sich nicht mehr darauf, "unselig Mittelding" zu sein, sondern ist weitaus größer, da der Tierbereich (Natur), als Ort sicherer Gesetzmäßigkeiten und damit als ernstzunehmende Instanz, verloren geht, wenn man sich dem Schwanken der Vernunft öffnet.

Die Verhältnisbestimmung, die Salzmann in seinem Modell des Tiervergleichs vornimmt, ist die geschlossenste der behandelten Modelle: *Der*

[14] Chr.G. Salzmann, Über die Erlösung des Menschen vom Elende durch Jesum, Leipzig 1789, S. 89.

Mensch als Vernunftwesen erreicht durch seine Gottebenbildlichkeit eine Orientierung an den sicheren Abläufen der Natur, und erst durch diese Orientierung wird er dann gleichzeitig zum Herrn über die Natur, macht er sich das "Mehr" seines Menschseins zunutze.

Wenn wir im folgenden einzelne Briefe auf ihre Struktur der Normvermittlung hin untersuchen, so lassen sich nun zunächst einmal zwei inhaltliche Schwerpunkte von Normen erwarten: das sind einmal Normen, die das Menschsein im eigentlichen Sinne (d.h. im Hinblick auf seine Bestimmung) stabilisieren sollen, Handlungs- und Verhaltensanweisungen bezüglich der Fülle menschlichen Daseins; das ist zum anderen die *eine* Norm, die als Instanz dieses Stabilisierungsversuches fungiert: die religiöse Verankerung im Sinne der Gottebenbildlichkeit. Diese zwei Stoßrichtungen sind erst einmal als leitendes Interesse formuliert; die Untersuchung soll eine präzisere inhaltliche Bestimmung dieser Normenkomplexe leisten. Gleichzeitig aber wirft die Vorgehensweise nach und nach die Fülle des Vermittlungsinstrumentariums ab, dessen sich Salzmann bedient. Dabei wird "Vermittlung" inskünftig in dem präzisen erzählstrategischen Sinne[15] aufgefaßt, wie ihn Kl. Kanzog in der Literaturwissenschaft etabliert hat.

2. Die Norminstanz

A) Der Innenaspekt der Norminstanz

Mit dem sechsten Brief des zweiten Bandes des "Carlsberg", einem Brief des Oberst von Brav an den Titelhelden des Romans, liegt uns ein Text vor, der unserem doppelten Bemühen, eine inhaltliche Präzisierung der allgemeinsten Norminstanz und Aspekte der Erzählstrategie zu gewinnen, entgegenkommt.

[15] Kl. Kanzog, Erzählstrategie, Heidelberg 1976, § 1, S. 104ff.

Der Oberst von Brav und Carl sind im Gesamtwerk dominierende Briefpartner im Verhältnis zu allen anderen Partnerkonstellationen. Es läßt sich folgende statistische Beziehungsstruktur aufstellen:

Band:	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Briefadressat:						
Oberst v. Brav	19(16)	11(9)	7(7)	11(11)	2(1)	1(1)
Carl v. Carlsberg	8(6)	6(2)	6(1)	5(1)	8(1)	4(1)
Gesamtzahl der Briefe (ohne Hg. -Briefe)	46	30	28	29	15	18

(Die erste Ziffer bezeichnet die Gesamtzahl der erhaltenen Briefe, die Ziffer in der Klammer zeigt den Anteil der Briefe von Carl bzw. von Brav)

Folgende Schlüsse lassen sich daraus entnehmen:
Der Oberst von Brav ist fast ausschließlich der Briefpartner von Carl, nur wenige andere Personen (davon meist Familienangehörige) schreiben ihn an. Es ist auffällig, daß sich bei fortschreitender Handlung bzw. Entwicklung des Romangeflechts *das Sich-an-Brav-Wenden des Carl* abnimmt. Es mag darin eine Entwicklung hin zur Selbständigkeit des Carl vermutet werden. Umgekehrt wird Carl von weitaus mehr Personen als Briefpartnerinstanz wahrgenommen, und bis auf den ersten Band des Romans begleitet nur jeweils ein Brief (bzw. zwei im zweiten Band) des Obersten die Hauptfigur Carl auf seinem Weg innerhalb der jeweiligen Bandeinteilung. Dosierte Konstanz also, die durch die Anlage der Figur des Brav motiviert erscheint ("Krankheit", s.u.).

Der hier zentral zur Interpretation herangezogene Text (Band II, 6. Brief; S. 92-105) weist alle nötigen Signale eines Briefes auf: Ortsangabe, Datierung, Anrede. Es folgt eine kurze Rekapitulation des bis zum Augenblick des Briefschreibens empfundenen Zustandes des Briefschreibers: Seelenarbeit im Präsens.

Auffällig ist die Opposition *innen - außen*, denn "alles, was mir sonst angenehm war, machte mir kein Vergnügen mehr." Der Schmerz, der auf das innere Empfinden schlägt, verhindert die Freude über Gut, Frau, Bücher usw. Diesem personal gehaltenen kurzen Briefbeginn schließen

sich sofort allgemeine Überlegungen/Reflexionen an. Dabei wird der Anschluß durch eine Stichwortverknüpfung geleistet: "Was ist doch der Menschen Freude, wenn man es recht überlegt." Vom Ich des Briefschreibers wird abstrahiert zum Menschen an sich. Bevor jedoch diese Argumentation weiter verfolgt wird, deren Erzählverhalten beschreibend und deren Erzählhaltung distanziert ist, greifen wir die Elemente heraus, die in ihrer Unmittelbarkeit dem Formalen des Briefstils genau entsprechen.

Auf S. 95 heißt es:

> "Du wirst es mir daher nicht vor übel nehmen, wenn dieser Brief etwas unleserlich geschrieben ist. Denn es wird mir zu schwer, die Feder zu halten. Und wenn ich mit dem Finger nur an das Dintenfaß stosse, so möchte ich schon Zeter schreyen."

Es versteht sich, daß gleich darauf die Verallgemeinerung durch Stichwortverknüpfung ("Elend") wieder anhebt, auslösendes Moment sind jedoch auch hier die personalen Erfahrungen des Briefschreibers. Die "Unleserlichkeit" des Briefes verstärkt den intendierten Eindruck eines echten, handgeschriebenen Privatbriefes. Die Fiktion des Briefes ist darauf angelegt, ihre eigene Fiktionalität zu überwinden, sie zu negieren. Dieses äußerst wichtige Element kommt besonders deutlich zum Ausdruck am Ende des Briefes. Gattungsadäquat wird der Text geschlossen mit der Versicherung der Verbundenheit ("Deine") und der Unterschrift, die aber in diesem besonderen Fall nicht dem eigentlichen Briefschreiber entspricht, dieser mußte nämlich (der "Krankheit" wegen) unterbrechen:

> "Das feste Vertrauen habe ich aber zu Gott, daß er zu seiner Zeit - oh Weh!
> Lieber Vetter Carl
> Mein Armer Mann..." (S. 104)

Das "oh Weh!" hat Signalfunktion, die nicht von der Entfiktionalisierungsintention des Unterbrechens aus beurteilt werden kann - denn in einer "wirklichen" Situation wird man sich eine solche Niederschrift kaum vorstellen können -, sondern sie muß vom Erzähler her beurteilt werden, der den inneren Schmerz des Briefschreibers (Aufstöhnen) im Text zum Ausdruck kommen lassen will, und dabei aber der intendierten Entfiktionalisierung einen schlechten Dienst erweist (schlecht im Sinne von "inadäquat").

Versucht man sich der Argumentationsstruktur des Briefes zu vergewissern, so ist es hilfreich, ein allgemeines Schema aufzustellen, nach dem dieser Brief "abläuft". (Vgl. Argumentationsschema 1)

Zunächst ist auffällig, daß eine konsequente und stringente Gedankenführung nicht erreicht wird: (↛). Dies ist für einen Brief auch nicht zu erwarten, es bestätigt vielmehr ein Charakteristikum des Briefes im allgemeinen. Sodann, und dies ist nun ein spezielles Argument für die Art von Briefen dieses Romans, fällt eine durchgängige Aufspaltung des Textes in zwei Ebenen auf: der *personalen Erfahrungsebene* des Briefschreibers und der *allgemeinen Sentenzebene*. Zwischen diesen Ebenen wird beständig hin und her gewechselt, und zwar nach zwei möglichen Wirkabhängigkeiten:

Einmal die *Wirkabhängigkeit der Verallgemeinerung* personaler Erfahrung, zum anderen die *Wirkabhängigkeit der personalen Aneignung* allgemeiner Sentenzen. Dabei ist die Aneignung vorrangig gegenüber der Verallgemeinerung.

Auf der allgemeinen Sentenzebene sind einige Konstanzen zu vermerken: Sentenzen wiederholen sich häufig, sie treten redundant auf. Die Sentenzen sind gerne in einen umgangssprachlichen Aussagesatz gefaßt:

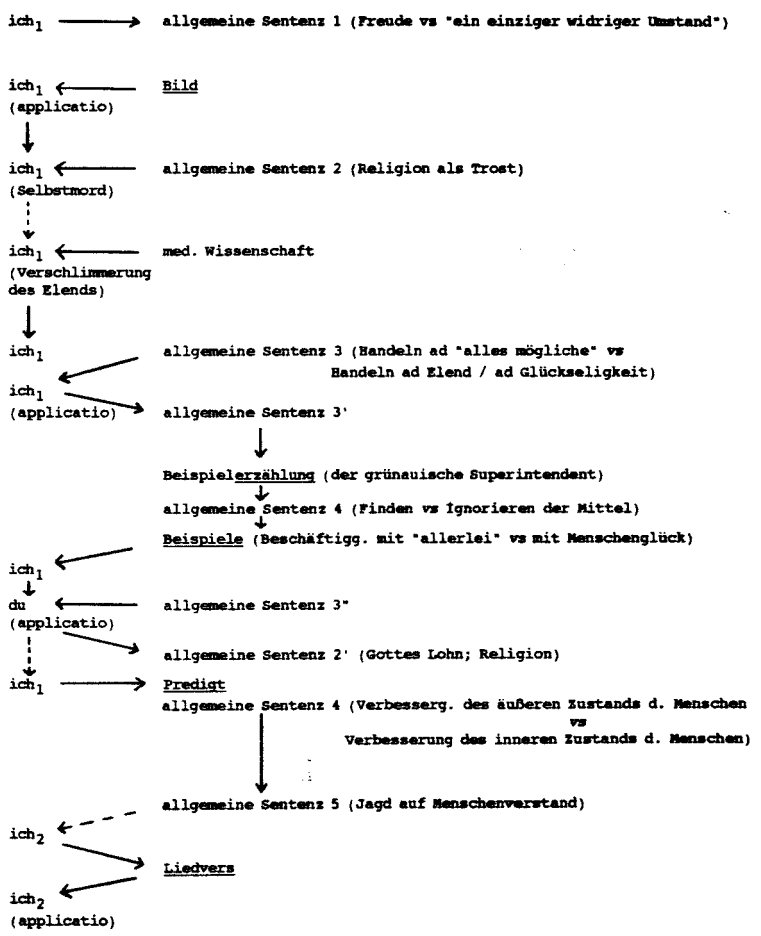
> "Die Menschen bekümmern sich ja um alles mögliche mehr, als um Minderung ihres Elends und Beförderung ihrer wahren Glückseligkeit."
> (S. 96)

Diese Aussagesätze bedienen sich grundsätzlicher Oppositionen, die jeweils das gewohnheitsmäßige Tun der Menschen einem richtigen, ja wahren Tun der Menschen gegenüberstellen. Die Aussagesätze gewinnen durch die Verwendung verschiedener Arten von Erzählen Anschaulichkeit. Im behandelten Text sind dies *Bild*, *Beispielerzählung*, *Beispielsammlung*, *Predigt* und *Liedervers*. Interessant ist die ersichtliche Übergeordnetheit der allgemeinen Sentenz, so daß man als zusammenfassendes Leitwort *Veranschaulichung* einführen muß.

Zweimal werden auf der allgemeinen Sentenzebene die Religion bzw. Gott eingeführt. Sieht man einmal davon ab, daß diese Instanz im Textzu-

ARGUMENTATIONSSCHEMA 1

Brief II/6



sammenhang vor- oder nachher eingeführt wird, so ist hier jedenfalls festzustellen, daß sie *vorausgesetzt* wird, *dem Text also anterior* ist. Anders wird dies in der Predigt zu beobachten sein, der es als "Erzählart" inhäriert, solches zu leisten. Faßt man Religion/Gott als Norminstanz auf, von der alle weiteren Normen menschlicher Individualität und Gesellschaftlichkeit abgeleitet werden können, so wird die Norminstanz hier als *Hilfe* eingeführt. Einmal bewahrt sie vor Selbstmord (S. 94), das andere mal stellt sie wider alle menschliche Fehlschläge (und in allen menschlichen Fehlschlägen[16]) Gottes Sohn in Aussicht (S. 98).

Zu den verschiedenen Veranschaulichungsstrategien seien folgende Beobachtungen vermerkt:

a) Die Beispiele

Sie sind hier nach dem Additionsprinzip vorgetragen, und zwar nach einem Additionsprinzip, das ad infinitum gedacht ist ("so kann ich dir noch 99 Hunderttheile der Menschenfamilie herrechnen, die ihr ganzes Leben hindurch sich mit allerley beschäftigen", S. 97). Dieses Additionsprinzip ad infinitum, das uns an anderer Stelle noch einmal begegnen wird (cf. Teil IV), ermöglicht es, Totalität von Lebenswirklichkeit in den Blick zu bringen. Diese Totalität wird dort schon immer eingeholt, wo von "dem Menschen" die Rede ist; aber im Bereich der "Veranschaulichung" muß dies durch möglichst viele kleine Einzelaspekte aufgefüllt werden.

b) Die Beispielerzählung

Sie ist an dieser Stelle wenig ergiebig für eine Analyse und soll deshalb an späterer Stelle wieder aufgenommen werden. (cf. Teil IV)

[16] Mit dem Begriff "Fehlschlägen" wird hier das "Geschäfte [...] das menschliche Elend zu vermindern" zusammengefaßt. Diese Zusammenfassung ist eher aus dem Gesamtduktus als der betreffenden Textstelle genommen. Cf. hierzu vor allem den 29. Brief des II. Bandes, S. 303 ff.!

c) Das Bild

Unter dem Bild (S. 95) wird hier nicht so sehr eine Erzählung (also etwa ein Gleichnis), sondern eine Allegorie verstanden,[17] insofern jedes Element des Bildes, jede Metapher, einen bestimmten Aspekt der Realität "vertritt". Das in diesem Brief vorgeführte Bild wurde als anstößig empfunden: E. Gehmlich[18] gibt diesen Text an, um sein Verdikt über den prosaischen Stil der Salzmannschen Sprache zu fällen (niedrig, geschmacklos, häßlich). Auffällig daran ist aber keineswegs eine Häßlichkeit, die als solche und im Zusammenhang menschlichen Elends noch keine Rolle spielt, vielmehr ist es die Reduktion der Totatität menschlichen Lebens auf die Vorstellung eines einfachen, übersichtlichen Vorganges[19]: eine Mahlzeit. Ebenso wird alles menschliche Elend reduziert auf die Vorstellung eines Haarbüschels. Dennoch kann der Erzähler zwei seiner im Brief entwickelten Hauptanliegen im Bild durchführen: das Verzweifeln am Leben (Mitausspucken der Mahlzeit) und das Nichtverzweifeln am Leben (das "stille" Herausnehmen zumindest der "feinen" Haare). Die Vereinfachung ist Prinzip der Veranschaulichung (und umgekehrt)! Im Bild erweist sich noch einmal der redundante Charakter der allgemeinen Sentenzebene, insofern durch die genannte Abhängigkeitsstellung des Bildes eigentlich nur das Gleiche mit anderen Worten gesagt wird.

d) Die Predigt

In dieser Predigt gibt es Begriffe, die direkt auf die Norminstanz verweisen (Geheimnis; Gott; vgl. Argumentationsschema 2) Aber diese Begriffe werden nicht in spekulativer und diskursiver Form erläutert; ihre inhalt-

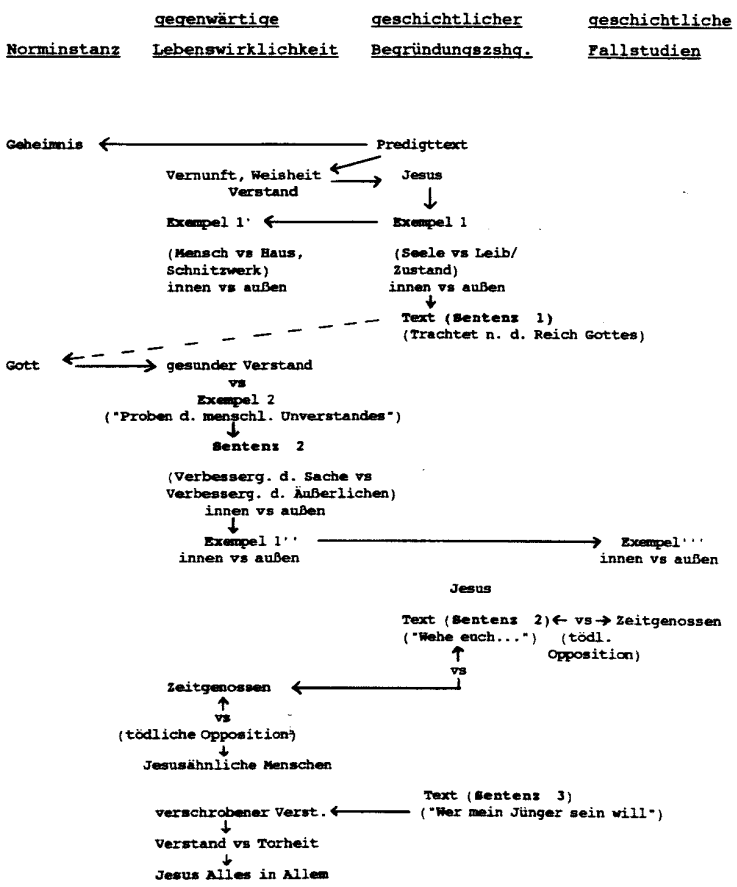
[17] Cf. H. Conzelmann/A. Lindemann, Arbeitsbuch zum neuen Testament, Tübingen 1975, S. 85-89.

[18] E. Gehmlich, Erziehung und Unterricht im 19. Jh. und Salzmanns Roman "Karl von Karlsberg", Langensalza 1894, S. 3.

[19] Solche Reduktion auf einen einfachen Vorgang findet schöne Parallelen in Kants Anmerkung zur verderbten Beschaffenheit des menschlichen Gechlechts in seiner Schrift "Das Ende aller Dinge", 1794, in: Kant's gesammelte Schriften. Hgg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd.VIII, Berlin und Leipzig 1923, S. 331, Anmerkung.

ARGUMENTATIONSSCHEMA 2

Predigt (in: II/6)



liche Auffüllung und Näherbestimmung erfolgt durch den geschichtlichen Verweis auf Jesus ("geschichtlicher Begründungszusammenhang"). So wie von Anfang an eine Reflexion auf die Kontingenz Gottes ("Geheimnis") ausgeschlossen wird, so läßt die Argumentation sich auch nicht auf eine Diskussion Gottes "an sich" ein. Dieser Punkt dürfte im Hinblick auf die theologische Diskussion der Zeit und den Bemühungen des Aufklärungsdenkens allgemein, allen voran Kants "Kritik der reinen Vernunft", eine wichtige Koppelungsstelle zum textexternen Bereich darstellen.

Die Norminstanz wird in einer geschichtlichen Erzählung eingeführt als Motivationsgrund einer Gesinnungsethik, dem ein weitaus umfassenderer Allgemeinheitsanspruch zukommt, als ihn eine konkrete Einzelnorm je erreichen könnte. Was die Geschichte mit der Gegenwart verbindet, was also eine betroffen machende Beziehung des Menschen zur vergangenen Geschichte Jesu ermöglicht, ist die in allen Menschen vorhandene Vernunft (auch Weisheit oder Verstand). Daß diese allgemeine Vernunft in Jesus verkörpert war, bleibt freilich Postulat: eine rhetorische Frage pocht auf den Anspruch unmittelbarer Evidenz, der dann, ganz dem Prinzip der Veranschaulichung verhaftet, an vier Exempeln ersichtlich gemacht werden soll. Der Prediger siedelt diese vier Exempel auf allen drei Ebenen, auf die er explizit (und nicht wie bei 'Gott' implizit) eingeht, an, um so sein Anliegen der der Sache selbst inhärenten Evidenz zu verstärken. Den Zusammenhang/-schluß dieser drei Exempelebenen leistet er über die Strukturgleichheit, wie sie sich in der Opposition *innen-außen* bemerkbar macht. Diese Opposition ist notwendig in die Norminstanz der Vernunft einzutragen, da diese an sich nach beiden Seiten tätig werden kann, sie also, wäre sie nicht an Jesus gekoppelt, wie es postuliert wird, gleichsam eine neutrale Instanz wäre.[20] Aber der Prediger nimmt eine Wertung vor, die sich in einer Bibeltextexegese zeigt: *Sentenz 1*, die den neutralen Verkündigungsgegenstand Jesu aufnimmt, nämlich die basi-

---

[20] Dieses Offensein der Vernunft nach beiden Seiten hin dürfte das Grundproblem der Entdeckung der Autonomie der Vernunft, befreit von allem Bezug auf Überlieferung, darstellen. In ihren Fragmenten zur Dialektik der Aufklärung haben Adorno und Horkheimer dies besonders scharfsinnig bei Kant herausgearbeitet: "Kants Begriffe sind doppelsinnig. Vernunft als das transzendentale überindividuelle Ich enthält die Idee eines freien Zusammenlebens des Menschen [...]. Es stellt die Idee der wahren Allgemeinheit dar, die Utopie. Zugleich jedoch bildet Vernunft die Instanz des kalkulierenden Denkens, das die Welt für die Zwecke der Selbsterhaltung zurichtet [...]", loc.cit., S. 76.

leia tou deou, wird ausschließlich auf den Innenaspekt hin (Seele, Eigentlichkeit einer Sache etc.) gedeutet. Das Beharren auf dem Innenaspekt wird dann sowohl bei Jesus als auch in gegenwärtiger Lebenswirklichkeit als monokausale Erklärung für die objektiv festzustellenden 'tödlichen Oppositionen' angenommen. Die eingeführte Norminstanz mit ihrer Betonung des Innenaspekts erfährt augenscheinlich kein triumphalistisches Sich-Durchsetzen. Um so wichtiger wird in diesem Problemzusammenhang der Rekurs auf *Sentenz 3*, die auf das Kreuz des als Wahrheit gesetzten Jesus verweist, und so der aller Evidenz der Wahrheit widersprechenden gegenwärtigen Tatsächlichkeit bzw. Realität noch einmal widersprechen kann, ja sie geradezu als Bedingung der Möglichkeit der Verifikation dieser Norminstanz erklären kann.

Wichtig, gerade auch für die Romanform, wie wir später sehen werden, ist die Umdeutung des Satzes "Gott alles in allem" (4. Kor. 15,28) in "Jesus alles in allem" (S. 103). Der geschichtliche Begründungszusammenhang holt die gegenwärtige Lebenswirklichkeit ein, überholt sie aber nicht im Sinne eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Das Reich Gottes, dessen Innenaspekt auf eine Welt-stürzende Veränderung hindrängt, bleibt der Welt immanent; die Vorstellung reiht sich ein in die vielerlei Chiliasmen (allen voran J.v. Fiores, gest. 1201/2) und kommt zum Ausdruck in Salzmanns Titel "Der Himmel auf Erden" (Frankfurt und Leipzig, ^{2}1799). Die Exempel beschränken sich auf additive Reihungen, und selbst die 'tödlichen Oppositionen' bleiben eigentümlich blaß, d.h. sie werden als solche bloß festgestellt. Dies ist wichtig insofern, als die inhaltliche Füllung der Norminstanz Gott so allgemein bleiben muß, daß sie sich auf der Ebene des Besonderen, des Einzelnen stets als ausformulierbar in einer Einzelnorm erweisen können muß. Käme ihr keine Allgemeinheit zu, könnte sie sich nicht als Norminstanz etablieren.

B) Der Außemaspekt der Norminstanz

"Jesus alles in allem": diese *Wendung des Innenaspekts des Reiches Gottes in den Außenaspekt* wird im Roman an zwei Stellen durchgeführt: im endzeitlichen Traum (II/11, S. 188-207) und im Testament des sterbenden Geistlichen (III/25, S. 278-289). Diese sollen nun näher untersucht werden. Formal handelt es sich in beiden Fällen - wie schon bei der Predigt - um "Einlagen". Formal gesehen verlassen wir keineswegs den Innen"raum": das Testament wird als vom Geistlichen ausformulierter Text (im Brief: "Copie von der versiegelten Schrift"; III, 278) eingeführt, der personale Erzählhaltung zeigt, insofern das Erlebte als Traum eingeführt wird (" [...] fiel ich in einen sanften Schlaf. Und siehe [...]"; III, 278). Entsprechend wird auch der endzeitliche Traum des Carl von Carlsberg eingeführt: " [...] verfiel in einen sanften Schlaf. Mit demselben war ein Traum verknüpft [...]" (II,188). Allerdings geht hier im Brief des Carlsberg ein - ebenfalls in ermüdetem Zustand widerfahrendes (II,187) - "Nacht"gesicht voran, das über ein Stoßgebet mit dem gleichsam als Antwort fungierenden Traum gekoppelt ist, aber noch nicht die spezifische Struktur der zu behandelnden Texte aufweist. Der *Außenaspekt* kommt also nur über den richtigen *Innenaspekt* in den Blick. Vom Schlafen (auch etwa vom Nicht-schlafen-können o.ä.) ist im gesamten Roman an keiner anderen Stelle die Rede, so daß der besondere Charakter, also die erhellende, visionäre Funktion des Schlafes an dieser Stelle klar ersichtlich wird. Es ist die Funktion, die der Schlaf innerhalb der biblischen Texte (etwa Gen. 28,12-17 oder Matth. 1,19-24; 2, 19-20) einnimmt. Die Bibel ist auch der eigentliche formale und inhaltliche Bezugspunkt dieser Texte.

> "Man sprach mit mir in der Sprache der alten Propheten; erlauben Sie mir, daß ich um der Gleichförmigkeit willen, ihn in eben dieser Sprache erzählen darf." (II,188)

Untersucht man nun den Sprachstil auf solche prophetischen Elemente hin, so wird man sowohl einer gesamtbiblischen, sich an den Duktus lutherischer Bibelübersetzung anlehnenden Sprachanleihe, als auch einer, oft nur fragmentarischen, Wiedergabe von Schriftzitaten gewahr. So werden Wendungen aus dem Neuen Testament eingearbeitet, die aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen sind, bei deren Verwendung es also rein auf den An-Klang ankommt: "Ihr Männer, lieben Brüder" (II,195) stammt ursprünglich aus der Pfingstrede des Petrus (besonders Acta 2,29); "Und sie kehrten wieder zurück, und freueten sich ob alles dessen, das sie gesehen und gehört hatten" (III,238) verweist auf Lk 2,20 (Die Rückkehr der Hirten). Die Einführung der Stimme des Herrn bzw. des sehenden Jünglings erfolgt gerade nicht über eine alttestamentliche Prophetenanrede, sondern über Mt 3,17 (Taufe Jesu): "Und es geschah eine Stimme vom Himmel, die sprach [...]". Daneben werden biblische Zitate in den Text eingebaut. Manchmal werden diese nicht typographisch kenntlich gemacht und auch leicht abgewandelt: Bd. II, S. 20 birgt die

Umwandlung des paulinischen Selbstbekenntnisses aus 1. Kor. 13,11 in einen Imperativ Plural; Bd. II, S. 197 ("sie machen die Schwerdter zu Sicheln") eine Anspielung auf Jes. 2,4 bzw. Micha 4,3. Die Stelle "Aus dem Munde der Unmündigen..." (III,287) ist wörtliches Zitat aus Psalm 8,3 (bei der Ersetzung von "Macht" durch "Lob" dürfte es sich um eine eigene Übersetzung, nicht jedoch um eine bewußte Interpretation handeln). Was typographisch hervorgehoben ist, muß nicht immer Schriftzitat sein: Bd. II, S. 197 entbehrt einer biblischen Parallele; und wenn tatsächlich beinahe wörtlich zitiert wird, so wird nach eigenem Bedarf gemischt: das Zitat in Bd. II, S. 190f setzt sich aus den Stellen Jes. 11,8 und 35,6+7 zusammen. Wir haben es hier mit einem Sprachstil zu tun, der auf *Vertrautheit beim Rezipienten* baut, um so - überredend - neue und andere Inhalte zu transportieren. Die beiden Grundelemente der Visionentexte sind "Spruch"[21] und "Gesicht".

a) Das Testament

Die Sprüche im Testament (III/25), dem wir uns zuerst zuwenden wollen, werden zum einen von einem "Mann" gesprochen: "der hatte einen leinernen Leibrock an und seine Gestalt war fast schön. Ich erschrak ob dem Gesichte" (III,278), zum anderen ertönen sie als bloße Stimme (III,281), der im Dialog die Anrede "Herr" korrespondiert (III,289). Im Spruch werden entweder Einzelanweisungen thematisch (III,282-285) oder aber (Futur!) Zukunftsweissagungen geleistet (III,280, 282, 283). Die Gesichte werden meistens eingeleitet mit "Und ich sahe..."; das im Imperfekt vorgetragene Gesehene stellt innerhalb des Traums eine zweite Traumebene dar, insofern zwischen der Dialogsituation des Ich unterschieden werden kann. Der Spruch ist dem Gesicht vorgeordnet, so daß das Gesicht das zur Darstellung bringt, was der Spruch (sowohl bezüglich der Einzelanweisung als auch der Zukunftsweissagung) verheißt.

Vor dem ersten Spruch (sieht man einmal von der Frage auf S. 278 ab) wird die Grundopposition aufgestellt, die sich dann in beliebiger Variation durch das Schema Spruch - Gesicht hindurchzieht:

---

[21] Cf. Kl. Kanzog, Artikel >Spruch<, in: RL, Bd.4, Berlin, New York 1984, S. 151-160, vor allem §§ 1-3.

Das Bild Gottes in jedem Säugling

vs

Das Bild des alten Drachen in jedem Säugling.

Der Säugling, als Null- und Ansatzpunkt menschlicher Entwicklung, kann also entweder in seiner positiven Anlage gefördert oder aber muß wegen seiner grundsätzlichen, natürlichen, schlechten Eigenschaften in Zaum gehalten werden. Die oppositionellen Elemente, mit denen auf den heranwachsenden Säugling eingewirkt werden kann, sind dann folgende:

- Katechismus/Gesetz Israels *vs* kindlicher Geist, den Jesus verkündigt
- Werke der Schriftgelehrten *vs* Werke Gottes
- Hinweis auf Dinge im Himmel *vs* Dinge auf Erden
- Vokabelbücher *vs* unmittelbare Kenntnis der Dinge an sich
- Züchtigen *vs* Wachsen- und Gedeihenlassen

(III, 282-285)

Die "Gesichte" binden die beiden Momente der Sprüche, also Einzelanweisung und Zukunftsweissagung einmal negativ ("Europa brennt", S. 284) zum anderen positiv ("Europa frohlockt") zusammen. Das heißt aber, daß die Grundopposition zugunsten der Gottebenbildlichkeit aufgelöst und als auf Erden verwirklicht antizipiert wird. Wichtig ist die Feststellung, daß hier Spruch und Gesicht so eng miteinander verknüpft sind, daß der autoritative Charakter des Spruchs (Himmelsstimme, Stimme eines wie auch immer gearteten Boten Gottes) dem eigenen innern Gesicht nicht äußerlich, also gleichsam als Fremdbestimmung, gegenübertritt. Durch den ständigen Wechsel von Spruch und Gesicht und durch die entsprechende Durchführung der Grundopposition in beiden Grundelementen tritt vielmehr eine organische Einheit ein, die auf das gleiche Ziel, auf die verwirklichte Gottebenbildlichkeit, gerichtet ist.

b) Der endzeitliche Traum

Auch im endzeitlichen Traum des Carlsberg (II/11; "Es ist doch ein merkwürdiger Traum, der meinen ganzen Kopf so eingenommen hat, daß ich Ihnen denselben so ganz hinzuschreiben mich gedrungen fühle", S. 207) wird die Ebene des Spruchs von einem männlichen Wesen bestritten: "Ein Jüngling stand vor mir, seine Wangen waren blühend, wie die Wangen einer Jungfrau, und sein Blick feurig, wie eines Helden Blick." (II,188) Noch stärker als im Testament aber wird er als Führer und Helfer eingeführt: "Er faßte mich bey der Hand, richtete mich auf, neue Kraft drang durch meine Seele und mein Gebein [...] " (ib.). Diese Adjuvant-Funktion wird insofern verstärkt, als sich zwischen dem Traum-Ich und dem Jüngling ein regelrechtes Frage- und Antwort-Spiel entwickelt.[22]
Zwar ertönt später wie im Testament eine Himmelsstimme, dennoch kann auch hier keine Rede von einem 'autoritären Empfangen' sein, denn bezeichnender Weise übernimmt der Spruch beinahe im gesamten Verlauf des Traumes die Interpretation des zuvor Geschehenen, so daß also wiederum eine Symbiose von Ich und (göttlicher) Anrede zustande kommt.

Das allgemeine Thema des Traums formuliert der Jüngling in deutlicher Parallele zur Thematik des ganzen Romans:

> "Sey getrost, Carlsberg, und zage nicht! das allgemeine Elend ist seinem Ende nahe, und der Tag der Erlösung rückt heran." (II, 189)

"Elend" und "Erlösung" werden gleich zu Beginn der ganzen Textpassage nicht in eine sich gegenseitig ausschließende Opposition gesetzt, sondern in einem *Kausalnexus* gesehen, wie er uns in den zusammengehörenden Gesichtern "Europa brennt" und "Europa frohlockt" bereits begegnete. Die Vernichtung der spezifischen Grundübel ist unmittelbar und unabdingbar die Voraussetzung zur allgemeinen Befreiung im Sinne einer absoluten Notwendigkeit dieser Abfolge.

Drei Modelle der Veranschaulichung werden in diesem Text angewendet:

---

22 Zum Problem des Dialogs cf. Kap.IV!

1.) Der Verweis auf reale, aktuelle Geschichtstatsachen (S. 189-190).

Leibeigene, Mönche und Nonnen erfahren sich als Freie; Amerika und die spanischen Kolonien verwirklichen Freiheit auf gesellschaftlicher Ebene. Und mit innerer Notwendigkeit dazu werden die kirchliche Hierarchie (Papst, Jesuiten, Klöster) und weltliche Tyrannen (in Constantinopel, Algier, Tunis, Tripolis) als erledigt dargestellt. Anders als die Geschichtsverweise in der Predigt, die als Handlungsmotivation für noch ausstehende Vollendung dienten, stellen die hier vorgeführten "Spuren der Befreiung" vor vollendete Tatsachen, und kommt ihnen so Beweiskraft zu. Hier stößt man also explizit auf eine textexterne Konnotation, wie wir ihr später bei der Untersuchung der Einzelnormen noch grundsätzlicher begegnen werden. Festzuhalten bleibt, daß solche realpolitischen Partikel selbst in die Textstruktur eines Traumes eindringen.

2.) Die Verwendung von Bildern.

Sie geschieht analog zu dem besprochenen Fall des Briefs II/6. Es handelt sich hier um insgesamt vier Bilder: "Das Lachen der Törichten" (S. 191f.); "Die 33 Schreiber" (S. 193 f.); "Die Larven der Religion" (S. 194 f.); "Die Ambosse" (S. 197). Angeordnet sind sie so, daß auf ein *Negativ-Bild*, das es zu entlarven gilt, ein *Vorbild* folgt, das vorwegnimmt, was verwirklicht werden kann.

3.) Das Motiv des reinigenden Feuers (vgl. "Europa brennt").

Es wird in sieben konkreten Einzelheiten durchgeführt, und zwar so, daß als zu erhaltende Substanzen jeweils Sentenzen übrigbleiben, die untereinander in so enger inhaltlicher Verwandtschaft stehen, daß der Bezug zur Norminstanz, der bisher im Traum nur uneigentlich zum Ausdruck kam, klar erkannt wird (S. 198-202).

Verbrannt werden:	**Erkannt werden:**
Dogmatiken, Polemiken	der wahre Glaube in mir
Corpus iuris	die wahre Gerechtigkeit in mir
philosophische Systeme	die Wahrheit in der Natur

Lehrbücher des Lateinischen	Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit
Theorien der schönen Künste und Wissenschaften	das geistgewirkte Bilden
Romane und Lieder	Fähigkeit zur Kritik aller Fiktion
die Kindischheit des Geistes	die Männlichkeit des Geistes

Was sich gleichsam im Feuer als stahlhart und somit überdauernd erweist, kann mit Innerlichkeit, Natürlichkeit und Geistigkeit benannt werden. Und diese allgemeinen menschlichen Geeignetheiten und Fähigkeiten werden sofort und unmißverständlich enggeführt im christlichen Sinn durch die sich anschließende Doxologie des Engels:

> "Lob, Ehre und Preis sey unserem Gott! denn er hat sich erbarmet der Menschenkinder, und die Fesseln zerbrochen, in die ihr Verstand geschmiedet war von Anbeginn der Schreiberkunst. Nun sind die Geister der Menschen erlöset von den Banden des Todes und den Ketten der Finsterniß, die sie gefangen hielten. Darum freue dich, Himmel und Erde sey fröhlich und bete an in heiligem Schmuck." (S. 203)

Die traditionale Sprache des Gebets bleibt eine letztlich äußerliche und formale Begründung der erkennbaren Engführung. Die christliche Begründetheit der allgemeinen Normen wirkt "aufgesetzt". Wir werden aber sehen, daß dieser äußerlichen Zusammen*bindung* ein fundamentales, inneres Interesse an einem Zusammen*hang* der Theologie der Zeit und eben auch Salzmanns entspricht, der im Text seinen direkten Niederschlag findet.

* * *

Die Analyse von Texten zur Erhebung einer Norminstanz wird hier abgebrochen, eine Fülle von weiteren Anzeigen im Text[23] muß unberücksichtigt bleiben: Dies scheint gerechtfertigt, da inhaltlich, wie gleich zusammenzufassen sein wird, sich in der Grundstruktur der Norminstanz nichts wesentlich Hinzukommendes erkennen läßt, andererseits erzählstrategisch bei der Beschäftigung mit den Einzelnormen noch hinreichend elementares Vermittlungsinstrumentarium ersichtlich gemacht werden kann.

[23] Texte, in denen die Norminstanz ausdrücklich thematisch wird, sind etwa die folgenden: I/21 (Sklave vs freier Herr); I/27 (Sehnsucht nach dem lieben Gott); I/50 (Buch der Natur und des Verstandes); I/33 (Gebet und Moral); I/40 (Die Klarheit der Orientierung); I/45 (Elend und Religion); II/4 (Über Theologie); II/9 (Jesus und die Theologen); II/29 (Das Problem der Theodizee); II/30 (Gespräch über Leid und Gott);

Norminstanz der sechs Bücher des "Carlsberg" ist *der christliche Gott*. Die christliche Schöpfungstheologie führt den Begriff der Gottebenbildlichkeit ein, der uns zunächst im Rahmen des Tiervergleichs begegnete. Die Ebenbildlichkeit des Menschen weiß sich dem Gott gegenüber verpflichtet, der geschichtlich mit Jesus, insbesondere mit seiner Lehre, begründet und dargestellt wird. Andererseits erkennt die Ebenbildlichkeit des Menschen in der Allgemeinheit der wahrhaftigen Vernunft das die ganze menschliche Gattung am umfassendsten verbindende Moment, das sich vor allem gegenüber aller Tradition als frei und selbständig weiß (cf. das Feuermotiv) und das sich gleichzeitig auf die Konstanz der Natur verwiesen sieht (dabei wird die Natur von vorneherein als vernünftig gesetzt!). Gegenüber einem bloßen Naturalismus, wie ihn etwa Rousseau vertritt, wird in den Texten ein "Mehr" thematisch, das sich an der *fundamentalen Opposition innen-außen* beobachten läßt, die über den - christlich vermittelten - Begriff des Reiches Gottes eingeführt wird[24]. Reflektiert wird hierbei nicht auf die traditionale Vermitteltheit dieser wichtigen Größe innerhalb des Argumentationsganges. Dieses "Mehr" eines vernunftgeleiteten Prozesses verinnerlicht zunächst alles Äußere und holt somit einerseits die gesamte begegnende Wirklichkeit ein, nimmt an-

III/6 (Über wahre Aufklärung); III/7 (Theologia viatorum); IV/7 (Das Problem der symbolischen Bücher); IV/8 (Transpirieren des Menschen als Bestimmung des Menschen); IV/19 (Aufgeklärte Religion als Voraussetzung der staatlichen Reform); IV/27 (Die Folgen einer Gefühlserziehung ohne Wertsystem); V/3 (Über Religionsparteien); V/4 ("Beylage": Natur vs christliche Missionskultur); V/11 (Strategie der Aufklärung); V/13 (Über die Herrnhuter); V/16 (Bild des Gekreuzigten vs Bild des Erlösers); VI/2 (Über die weise Ordnung Gottes in der Natur); VI/3a.4 (Religion und Vernunft).

[24] Bezeichnender Weise wird aber der Prozeß dieses "Mehr", der die gesamte Natur mit umfaßt (etwa im Sinne der wahrhaftigen Unendlichkeit, die das Endliche mit einschließt, so Hegel) in Bildern aus der Natur zusammengefaßt: "[...] so müßte nothwendig eine Revolution erfolgen, die die ganze menschliche Gesellschaft, und die Gestalt der Erde, so umänderte, wie die Rückkehr des Frühlings [...]. Unsere Zeitgenossenschaft gleicht einem Embryo, der seiner Geburt nahe ist," (III, 290)

dererseits aber eine präzise Abwertung des als äußerlich bloßgestellten Wirklichen wahr. Indem das Ziel des Prozesses der Himmel auf Erden ist, in dem "Jesus, alles in allem" sein wird, setzt aber dieselbe Norminstanz eine gleichsam gereinigte Gesamtwirklichkeit aus sich heraus, in der nun bessere Menschen, jedoch keine Engel (III,287), wirken. Die Norminstanz ruht nicht in sich, sie setzt zielgerichtete Bewegung frei, sie zielt eindeutig und unabweisbar auf Praxis. Und indem Praxis und eine ihr korrelierende reale Wirklichkeit zum Kriterium der Norminstanz werden (man beachte nur das Additionsprinzip der Beispiele) ist der Übergang von Norminstanz zu Einzelnormen fließend. Dieser *fließende Übergang* zeugt von einem geschlossenen System, das sowohl der Norminstanz als auch der auf die Mannigfaltigkeit von Realität reagierenden Einzelnormen gerecht wird.

3. Die Einzelnormen

An einem exemplarischen Text soll nun das prinzipielle Verfahren der Vermittlung von Einzelnormen untersucht werden. Anders als bei der Norminstanz, wo eine präzise inhaltliche Abgrenzung erfolgen konnte, kann es hier nicht die Aufgabe sein, alle Einzelnormen systematisch zu ordnen und zu verzeichnen; damit aber rückt zugleich *das literarische Medium* in den Vordergrund.

Der vierzehnte Brief des vierten Bandes (IV/14, S. 195-238; der Abschnitt aus IV/18, S. 260-264 sei noch - wegen der Weiterverarbeitung des Themas - hinzugenommen) weist in der Struktur und in seinen thematischen Schwerpunkten keinerlei Besonderheiten oder Höhepunkte auf; er wurde herangezogen, weil die Sekundärliteratur der dominierenden Thematisierung des Gefängnisses eine reale Größe, nämlich das Erfurter Gefängnis unter dem Fischmarkt zuordnet,[25] so daß wir auf ein indirektes Erschließen realgesellschaftlicher Verhältnisse in diesem einen Punkt verzichten können. Der Text operiert mit insgesamt vier Elementen:

[25] G. Burggraf, loc.cit., S. 57; W. Kranz, loc.cit., S. 64.

Handlungsstrang, *Meditation* des Helden, *Betrachtung* (der sozialen und politischen Realität), *Dialog*.

a) Das Element des Handlungsstranges

Den invarianten Rahmen des Briefes bildet der *Handlungsstrang*, die abenteuerliche Reise des Helden Carl von Carlsberg. Ihr wichtigstes Movens ist der Zufall. Ein "sonderbarer Zufall" hält ihn zum vierten, fünften Mal in der Stadt Kolchis zurück (und verhindert somit eine die Handlung weitertreibende Begegnung mit Carls Mutter). (S. 195)

Zufällig scheint ihm nach verzweifeltem Gebet ein Licht entgegen (S. 197). Ein Zufall will es, daß sein Pferd während des Aufenthaltes im Dorf gestohlen wird (S. 210), ein Zufall führt ihm sein Pferd bei Eintritt in die Stadt Kolchis wieder vor Augen (S. 213). Ein weiterer Zufall läßt die Selbstmorddrohung eines Gefangenen und den vollzogenen Selbstmord eines anderen zusammen fallen, und ein erschrockener Aufschrei bringt den entschlossen sich abwendenden Carlsberg doch noch einmal in eine Zelle. (S. 234ff)

Dadurch, daß der Zufall oft in die *Nähe der göttlichen Vorsehung* gerückt wird, aber auch dadurch, daß die durch Zufall angeknüpften Geschehnisse thematisch durchaus sinnvoll anschließen ("Stichwortassoziation"), erreicht der Text eine oberflächliche Plausibilität, die jedoch durch die Zufallshäufung konstruiert wirkt. Der Handlungsstrang ist superlativisch geprägt, was sich bereits an der Redundanz zeigt: " [...] nicht mehr wußte wo ich war"; nach drei Zeilen bereits: "ohne zu wissen, wo ich sey, und wohin ich reise." (S. 195) Extreme (wie in diesem Fall der Tod: "nahmen von der Welt Abschied"; ib.) werden schnell und selbstverständlich als Register gezogen. Der Held wird in großer Selbstbeherrschung vorgestellt; diese kann selbst noch Entbehrungen der Glückseligkeit des Helden anverwandeln: "Meine Ermattung diente mir statt des Pfühls und der Matraze" (S. 208); "Ich schlief so sanft, wie auf Pflaumenfedern, erwachte erst gegen sieben Uhr", und zwar aus Ursachen, die von *außen* kommen (S. 209/210). Seine Selbstbeherrschung läßt ihn stets gesellschaftlich korrekt handeln ("Ohne mich länger aufzuhalten bezahlte ich meinem Wirthe, für die ausgestandenen Unbequemlichkeiten auf die Entwendung meines Pferds, einen Thaler und zwölf Groschen, und trat zu Fuße meinen Weg nach Kolchis an" (S.

213); und selbst in Ausnahmesituationen korrespondiert diese tatsächlich *vollkommene Selbstbeherrschung* einer sofort einsetzenden, ruhigen, sachlichen, rationalen Ursachensicherung. So ist, als der Tod des Pferdes als Ursache für sein Abhandenkommen ausscheidet, die zweite Frage: "Hat er denn das Thor nicht verschlossen gehabt?" Man kann sagen, *der Held verkörpert ein Prinzip*, insofern er den ganzen Roman hindurch nichts anderes darstellt und tätigt als diese rationale Ursachensicherung, wie sie sich uns auch als Struktur beinahe sämtlicher Dialoge zeigen wird.

b) Das Element der Meditation

Die sechs *Meditationen* im Text (Ss. 196, 236, 208f., 216, 217, 220) sind sowohl dem Handlungsstrang als auch dem Dialog und den Betrachtungen zugeordnet. Dadurch wird eine Integration der auseinanderstrebenden Teile des Handlungsstranges und der korrelierenden Elemente Betrachtung und Dialog erreicht. Die Meditationen, als ruhige, überlegende und damit stets überlegene Denkarbeit des Helden, sind ein retardierendes Moment, das aus sich heraus einen neuen Handlungsimpuls setzt (Beten*vs* Aufgeben; alle Menschen sind Brüder *vs* es gibt verdammte, von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossene Menschen) oder eine abschließende Gesamtbeurteilung leistet (Normenrekapitulation; s.u.). Hier ist nun entscheidend, daß die Handlungsimpulse (als Impulse auf allen drei Ebenen) in diesem Text auf "Meditationen" über die Norminstanz zurückgehen (Ss. 196 und 216, 217, 220). Dies bestätigt die Ergebnisse des vorigen Abschnittes und zeigt, wie die Thematisierung der allgemeinen Norminstanz bis in kleinste Einzelheiten von Entscheidungen des Helden präsent bleibt. Die Normenvermittlung erfährt, abgesehen von den speziellen Normenrekapitulationen, eine Kräftigung durch Sentenzen, die meist am Ende solcher Meditationen zu finden sind: "Doch wir sollen uns ja gewöhnen, die Beschwerlichkeiten des menschlichen Lebens zu ertragen." (Bezug zum Handlungsstrang rsp. zum Helden) (S. 209); " [...] wie kann dir Gott verzeihen, wenn du nicht auch deinem Nebenmenschen verzeihest?" (Bezug zur Betrachtung rsp. zum Dialogpartner) (S. 216). Solche Sentenzen verringern in breitem Umfang das Ausmaß des Selbstdenkens; sie setzen ihm strenge Wegmarkierungen des Denkweges.

c) Das Element der Betrachtung

Der Begriff *Betrachtung* wird hier statt des Begriffs "Beschreibung" eingeführt, da so das fundamentale Prinzip der Annäherung an die soziale Realität in seinem subjektiv wertenden Charakter noch stärker zum Ausdruck kommt. Die Wirtsleute, die der verrauchten, vollgestopften Wirtsstube zugeordnet sind, sind "ohne Ekel nicht an (zu) sehn" (S. 198), ebenso kann das dargereichte Brot und Bier nur "mit unbeschreiblichem Ekel" (S. 201) eingenommen werden. Die Betrachtungen beschränken sich nicht auf die äußeren Phänomene; der Außenaspekt, also der umgebende Raum (der "mehr einem Viehstalle, als einer menschlichen Wohnung" ähnelt; S. 203) hat seinen Innenaspekt zur Ursache ("Menschen, [...] die noch die gröbsten Vorurtheile für Wahrheiten hielten"). Selbst die zunächst faktengefüllte Beschreibung des Gefängnisses (S. 219) kann nicht aus sich heraus selbständig wirken, sondern wird als wiederum "ekelhaft" und als "schreckliche(s) Gemählde" apostrophiert. Diese subjektiven Wertungen liegen ganz auf der Linie konventioneller Vorurteile. So wird die Distanz, die sich bürgerlich-konventionelles Bewußtsein gegenüber einer schmutzigen und elenden Wirklichkeit schafft, bestätigt. Das Panorama menschlichen Elends erschließt sich aus der Sicht der Allgemeinanständigkeit. Damit wird verständlich, daß neben allen den objektiv vorhandenen moralischen und theologischen Impulsen zur Elendsanalyse und -beseitigung das Moment der Neugier eine treibende Kraft erhält (Ss. 218; 231). Die Selbstverständlichkeit, mit der die Norminstanz eine Einholung der gesamten Realität implizierte, erfährt eine Korrektur, indem die Hinwendung zum anscheinend gar nicht so Selbstverständlichen, das Vorurteil also, erst übersprungen werden muß. Neben diese subjektive Wertung[26] tritt allerdings die objektive Ursachensicherung, wie das Beispiel auf S. 203 schon zeigte (s.o.). Diese nach den objektiven Bedingungen des Elends forschende Seite der Betrachtung geschieht allerdings eher durch Befragung der Betroffenen ("Originalton") und durch Disput mit einem oft vorhandenen Begleiter; beides verweist uns auf die Ebene des Dialogs. Wichtig ist der Begleiter insofern, als er selber allererst den Anlaß zu irgendeiner Konfrontation abgibt oder doch zumindest solche Konfrontation erst ermöglichen hilft (S. 216). Der Anteil der Betrachtungen im Text ist gering. Gerade der Dialog, der stets und

---

[26] Ein die Stilfigur der subjektiven Wertung ergänzendes Stilmittel ist die Schwarz-Weiß-Malerei; Bsp.: I/33.

rasch an seine Stelle tritt, ist eben doch, trotz aller Bemühungen um rationale Ursachensicherung, der bessere Ausdruck für eine im Roman eingeschlagene subjektiv-wertende Betrachtung.

d) Das Element des Dialogs

Ein dominantes Element ist der *Dialog*: Achtzehn Dialogen stehen sieben Betrachtungen, fünf Meditationen und ein Handlungsstrang gegenüber, der neben seiner Rahmenfunktion noch viermal im Textverlauf eingesetzt wird. Der Dialog ist reich an konventionellen Formeln und insgesamt äußerst schematisch gestaltet. Solche Formeln scheinen einen Rekonstruktionsversuch zur Gewinnung des umgangssprachlichen "Originaltons" darzustellen, also eine gewisse Unmittelbarkeit anzudeuten. Die stete Wiederholung gleicher oder zumindest ähnlicher Formeln wird aber der tatsächlichen Idiomatik einer Umgangssprache nicht gerecht. Besonderes Kennzeichen der Wiederholungen ist es, eine Fülle von Leerformeln zur Verfügung zu stellen. "Ja gut Morgen" und "damit hat es gute Wege" werden so z.B. sowohl dem Bauern (S. 201) als auch Michael (S. 205) in den Mund gelegt; Variationen finden nicht statt. Ein weiteres Mittel zur Dehnung der Dialoge ist das breite Zergliedern eines einfachen Tatbestandes (S. 202 und S. 203). Hier ist jedoch ein pädagogisches Grundanliegen unverkennbar: Der Tatbestand ist in den Beispielen einer, der auf unhaltbare Zustände im Wirtshaus hinweist. Um möglichst ganz aus sich heraus wirken zu können, wird er in eine Stufenfolge zergliedert, die bis zum kleinsten möglichen Tragbaren fortschreitet, um dann selbst dieses als nicht erfüllt zu erweisen. Diese Zergliederung eines einfachen Tatbestandes ist indes Ausdruck einer umfassenderen Strategie, die als *indirektes Verfahren der Normvermittlung* bezeichnet werden muß. Die gesamte Wirtshausszene und ihre zahlreichen Dialoge, die alle auf die Opposition Aberglauben *vs* rationale Ursachensicherung hinauslaufen, sind eine breit angelegte Betrachtung eines unaufgeklärten Zustandes der Menschen und ihrer Verhältnisse. Alle Befragung, mit ihrer implizierten Vorstellung von dem, wie es unter aufgeklärten Bedingungen sein könnte, treibt die Befragten nur umso sicherer in ihre mit Stolz vorgetragene Position: Dummheit siegt über Klugheit!

Diese *Strategie der indirekten Normvermittlung* kann man mit einem Modell eines Kritikverfahrens beschreiben, das einem ganz anderen Genre entstammt, nämlich der literarischen Kritik zur Zeit der Spätaufkärung bzw. der Klassik. Der Aufsatz H. Koopmanns "Der Dichter als Kunstrichter. Zu Schillers Rezensionsstrategie"[27] läßt sich zusammenfassen unter dem Stichwort "konstruktive Kritik am destruktiven Exempel"[28]. Diese normative Kritik entspricht ihrer Struktur nach der an der Norminstanz orientierten Kritik gesellschaftlicher Zustände, wie sie der Text uns vorführt: Man kennt auf der einen Seite den Idealzustand, erläutert ihn aber negativ, indem man Mängel und Defizite auflistet. Angesichts eines solchen Verfahrens muß der Leser (aber auch schon der Adressat des Briefes) eigene Denkarbeit leisten, um den Idealzustand selbst zu rekonstruieren.

> "Dieß alles habe ich dir mit gutem Vorbedacht so weitläufig beschrieben, damit du darüber nachdenken und Klugheitsregeln daraus ziehen sollst. Du wirst sie gewiß finden, wenn du alles recht überlegen willst."

So heißt es bereits in I/32 (S.186f.) nach der Befragung des Einbeinigen, des Naslosen und des Einarmigen. Eine Frage im Zusammenhang mit Koopmanns Modellbeschreibung muß zunächst offen bleiben: Es wird dort postuliert, daß das "singular(e) Demonstrationsobjekt" "letztlich nicht viel mehr ist als Mittel zum Zweck, nämlich ein Instrument zum Nachweis dessen, was am Anfang stand: der 'Regeln', die ein für allemal 'bestimmt' sind."[29] Und vorher heißt es: "Die Kritik zielt aufs Allgemeine und nicht aufs Einzelne; sie ist genotypisch orientiert und nicht individuell".[30] Welcher Stellenwert demnach, bei behutsamer Umsetzung dieses Modells auf die gesellschaftliche Ebene, den einzelnen, zur Veränderung bestimmten Realitätspartikeln zukommt, und ob sie mehr als bloße Funktion zur Illustration neologischer Heilsgewißheit sind, darauf kann erst nach einer genaueren Erfassung des gesamten Vermittlungsapparates geantwortet werden.

---

[27] In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 20,1976, S. 229 - 246.

[28] Ib., S. 243.

[29] Ib., S. 240.

[30] Ib., S. 240.

Welcher Regel gehorcht nun der Dialog, der auf solche indirekte Normenvermittlung abzielt? Ein strenges Frage-Antwort-Schema durchzieht alle Dialoge. In unserem Textabschnitt kann sich lediglich der Dialog mit dem für schuldig befundenen Gefangenen ("Eines so bösen Menschen nehme ich mich nicht an") zu einem *Gespräch* entwickeln, in das sich auch der Gefängnisdirektor einschaltet. Ansonsten überwiegt (auch hinsichtlich des gesamten Romans) die Dialogsituation, in der der Held Carlsberg zielstrebig die Punkte 'abfragt', die sich als erstaunlich beharrlich unaufgeklärt behaupten oder zu denen sich die Menschen gerne raten und trösten lassen, um Aufklärung zu erreichen. Gekennzeichnet ist der "Originalton", der die Betroffenen selbst zu Wort kommen läßt, durch die Abhängigkeit vom gleichsam von oben Fragenden, des somit Besser-Bescheid-Wissenden: Das bestätigt unsere Überlegung hinsichtlich der Bedeutung der "Neugier" als Handlungsmovens. Die Betroffenen harren meist dumpf in ihrer Situation aus, begreifen also nichts von der konstatierten Methode, brechen vielmehr in ein, ihre Situation abschließend beurteilendes Lachen aus:

> "Das Ha! Ha! Ha! muß doch ein sehr starkes Argument seyn. Vom aufgeklärten Frauenzimmer, bis zum rohesten Bauer, nimmt alles dahin seine Zuflucht. Wenn es durch die stärksten Gründe so in die Enge getrieben ist, daß es nicht weiter kann, so krähet es Ha! Ha! Ha! und damit ist es denn gut." (S. 206f.)

Dem Leser aber, dem die negative Bewertung dieser Verbohrtheit der unaufgeklärten Position nicht entgehen konnte, wird nun 'sicherheitshalber' noch eine explizite Normenrekapitulation (cf. S. 209) als Lesehilfe mitgegeben. Damit erfährt das Selbst-denken angesichts der Lösung vielfältiger Probleme - ähnlich der Wirkung der Sentenzen - eine festumrissene Orientierung. Diese wird selbst in dem genannten expliziten Aufruf zum Selbstdenken (I,186f.) vorgegeben, wenn es I,184 heißt

> "Aber - so lange nicht das Wohl jedes einzelnen Mitgliedes, sondern die Befriedigung der Leidenschaften einiger Wenigen, der letzte Zweck unserer bürgerlichen Verfaßung ist, so lange ist an so etwas [sc. Wegschaffung des menschlichen Elends; R.W.] nicht zu denken."

Neben dem *indirekten Verfahren* der Normvermittlung im Dialog und der *Normenrekapitulation* in der Meditation gibt es noch eine dritte Art der Normvermittlung: die *abwägende Dialogform des Diskurses*. Sie ist am ehesten dazu geeignet, der subjektiven Wertung der Betrachtung, aber auch der Befragung eine objektive Ausgewogenheit entgegenzusetzen,

denn bereits die Partner sind hier stets intellektuell gleichrangig vorgeführt, so daß sich ein Argumentationsaustausch herstellen kann. Die Erfahrungen in den Gefängnissen und mit den Gefangenen werden in einem solchen Diskurs (IV/18, S. 260-264) aufgenommen, und alle Argumente zum Problem des Bösen und der Gesellschaft wechselseitig den Dialogpartnern in den Mund gelegt. Dabei ist kein organisch sich entwikkelnder Argumentationsverlauf zu beobachten. Nach einem Einsetzen bei den unmittelbaren Erfahrungen wechseln und wiederholen sich die Argumente, und Detailfragen kommen neben Gesamtbeurteilungen zu stehen. Auch hier muß das Additionsprinzip geltend gemacht werden.

Individuum und Gesellschaft stehen, was die Verursachung menschlichen Elends betrifft, in einem prinzipiellen wechselseitigen Bedingungsverhältnis.[31] Die zwei ersten Dialoge im Gefängnis kommen dementsprechend zu unterschiedlichen Ergebnissen der Ursachenbeurteilung. In bewußter Gegenüberstellung wird persönliche Verstricktheit ("Eines so bösen Menschen nehme ich mich nicht an"; S. 224) gesellschaftlicher Nachlässigkeit kontrastiert ("Alles was im Wege ist, alles was einen unangenehmen Anblick verursacht, wird da hineingeworfen, ohne daß man sich hernach viel darum bekümmert, was daraus werde. Diebe, Huren, Meineidige, ungehorsame Kinder, Melancholische, alles wird hierher gebracht." S. 229)

* * *

---

[31] I. Breddin, loc.cit., S. 52f., behauptet, daß sich "Salzmanns Ansicht über den Ursprung des menschlichen Elends etwa von 1785 an ganz ausdrücklich (verändert): er sucht ihn weniger in den sozialen Verhältnissen und den öffentlichen Einrichtungen als im Einzelmenschen und seiner Unzulänglichkeit." Dies äußere sich in einer verschärft auftretenden "Kritik des gesamten Erziehungs- und Bildungswesens". Das Ergebnis des hier verhandelten Diskurses (1785 veröffentlicht!) zeigt aber thematisch keine Veränderung der Beurteilung der Ursachen gegenüber den beispielsweise in I/32 geäußerten. Auch dort heißt es: "Die Einrichtung unserer bürgerlichen Gesellschaft muß also äußerst fehlerhaft seyn." (S. 261) und dieses wird erläutert: "Ausbreitung des Handels, Vervielfältigung und Verfeinerung der Naturproducte, Vermehrung der Einkünfte und Verstärkung der Armee. Wo sind aber Anstalten den Menschen zu bessern?" (S. 262) Zwar kommt hier das Erziehungs- und Bildungswesen als Ansatz der Aufklärung des Menschen in den Blick, aber die Aufgeklärtheit muß ja von vorneherein vorausgesetzt werden, wenn bürgerliche Institutionen als Ursache des menschlichen Elends erkannt werden sollen.

Zusammenfassung:
Die vier Bausteine *Handlungsstrang, Meditation, Betrachtung* und (befragender) *Dialog* lassen sich in allen Briefen des Romans beobachten. Ihre gegenseitige Abgrenzung ist allerdings nicht immer so klar zu leisten wie in dem gewählten Text. Selbst der Handlungsstrang wird oftmals der Normenvermittlung geöffnet, wie andererseits Betrachtung und Befragung mit gewissen Handlungselementen im Sinne des Handlungsstranges als romanhafter Einkleidung angereichert sind.

Die drei Verfahren der Normvermittlung (*indirekt, rekapitulierend , abwägend*) können nicht eindeutig den genannten vier Bauelementen zugeordnet werden; und die Meditation der Norminstanz fließt in ihrer Verallgemeinerungstendenz als stets präsentes Entscheidungskriterium in alle Teile des Textes ein.

Die subjektiv-wertende Methode dominiert gegenüber einer objektivierenden Tendenz der Ursachensicherung; das schließt ein rationales Vorgehen ein.

Dadurch aber, daß die verhandelte *Realität* niemals aus sich selbst heraus zur Wirkung gelangen kann, sondern *einem vielfältigen Vermittlungs- und Beurteilungsprozeß ausgesetzt* ist, werden dem rationalen Vorgehen Wegmarkierungen vorgesetzt. So werden die durchaus allgemeinen Sentenzen zurückbezogen auf die Norminstanz und damit das Selbst-denken in spezifischer Weise eingeschränkt.

III. Geschichtliche Bezugssysteme

Eine erste Analyse ausgewählter Textbeispiele ermöglichte uns eine Präzisierung sowohl der vermuteten Norminstanz als auch der durch sie freigesetzten Einzelnormen. Es geht im folgenden nun darum, die geschichtlichen, zeitgenössischen Bezugssysteme darzustellen, die den Kontext für die Normen unseres Textes bilden. Hierbei bleiben wir auf der Ebene, die Normen eigentümlich ist: der geistig-abstrakten Ebene, entwickeln also eher eine ideengeschichtliche Betrachtungsweise als eine empirisch-soziologische. Letztere könnte nur durch genaue sozialgeschichtliche Untersuchung an möglichst umfangreichen Quellen geschehen, die einen breiten Rahmen der sozialen Wirklichkeit abzustecken hätten. Dies kann hier nicht geleistet werden.[1]

Der erste Abschnitt diese Kapitels soll zunächst das theologische Denken zur Zeit der Textentstehung und darüber hinaus aufzeigen. Der zweite Abschnitt entwickelt sodann entlang eines biographischen Gerippes sowohl die politische und soziale Situation aus der Sicht Salzmanns als auch Salzmanns theologische Applikationen. Beides vermag die Normenstruktur des Romans zu erhellen. Der dritte Abschnitt dann skizziert an einem zentralen Problem, nämlich der Theodizee, Berührungspunkte und Zusammenhänge mit literarischen Strömungen der Zeit. Dies ist auch der Punkt, der uns unmittelbar in die Vermittlungsproblematik führen wird. Es handelt sich hierbei um die "Balance zwischen der historisch-empirischen Gesellschaftsverbindung und ihrer dichterischen Sinnbestimmung", die sich in sprachlich verschiedenen Ausführungen manifestiert.

---

[1] Cf. Vorwort zur Faksimile-Ausgabe, loc.cit. S. 33*, wo Häntzschel eine Arbeit mit dieser Fragestellung angekündigt, bislang jedoch dieses Sisyphus-Programm noch nicht eingelöst hat. Hinsichtlich solcher literatursoziologischer Fragestellung genügt es selbstverständlich nicht, etwa auf Werke wie K. Biedermann, Deutschland im achtzehnten Jahrhundert, 4 Bde., 1854-80, (jetzt in Auswahl hgg. u. eingeleitet v. W. Emmerich, Frankfurt u.a. 1979) zu verweisen. Erstens dürfte die Quellenlage völlig verändert sein, zweitens wird bei Biedermann Salzmann direkt als Quelle vereinnahmt (cf. Beispiel Bd.1, S. 195-219: Straßenzustandsbericht).

Diese Bestimmung ist dem dritten der Leitsätze entnommen, die H. Kuhn zuende seines Aufsatzes "Soziale Realität und dichterische Fiktion am Beispiel der höfischen Ritterdichtung Deutschlands"[2] aufstellt. Auch die beiden anderen Leitsätze decken das ab, was mit "Vermittlungsproblematik" hier gemeint ist:

1. "An der Dichtung ist Tatsache zunächst nur die 'Fiktion', sie enthält nur sprachlich erfundene Vorstellungen." Dichtung müsse sich von daher nicht vor außer- und übersprachlichen Instanzen und deren "Dauer" verantworten.

2. "Eben diese Fiktionen aber sind nun tatsächlich Träger menschlichen Verhaltens, vor allem auch gemeinschaftlichen Verhaltens [...] Auf jeden Fall aber ist menschliches Verhalten nur als sozusagen 'zweitdimensionale' Tatsache in der Dichtung anzutreffen, nämlich als etwas, was die dichterische Fiktion 'trägt', ohne es selbst zu sein". Dabei werden "die Gemeinschaftsbindungen aus der historischen Empirie transponiert in eine frei gestaltete Sinn- und Wertbestimmtheit, die direkten ethischen, metaphysischen oder religiösen Sinnbestimmungen unterliegt."

1. Geistliche und geistige Strömungen

A) Theologie der Spätaufklärung

> "Wer da meint, diese Ergebnisse lesen zuviel Religions- und Konfessionsgeschichtliches aus den Dingen heraus, mag sich fragen, wie weit er der Kraft der noch kaum gebrochenen Herrschaft der Gottesidee vor und in der Aufklärung aus eindringlichen Beobachtungen der Quellen erfühlt hat."[3]

[2] In: Dichtung und Welt im Mittelalter, Stuttgart 1969, S. 22-40, hier: S. 37f.

[3] H. Schöffler, Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, Göttingen 1958, S. 221f.; cf. auch seine eindrücklichen Einzeluntersuchungen gleichen Erkenntnisinteresses in: Deutscher Geist im 18. Jahrhundert. Essays zur Geistes- und Religionsgeschichte, Göttingen 1967; W. Iser

Wir brauchen uns nicht auf Gefühle verlassen, wenn es gilt, die Norminstanz religions- und konfessionsgeschichtlich zu füllen. Im Brief des Carl an den Obersten von Brav (II/4, S. 47-73) wird der spannend-offene Schluß des ersten Bandes des Carlsberg-Romans so gelöst, daß in der Rekapitulation des Geschehenen eine harte Anklage gegen die Orthodoxie der Zeit formuliert und im Superintenden (S. 55) personalisiert werden kann. Ausgespielt werden gegen die Verwalter eines toten und 'zuthode-examinierenden' Systems die "Neuerer", die, wie wir sehen werden, eine exakt auszumachende Strömung innerhalb der Theologie der Aufklärung sind.

> "D. Ich meyne den Abt Jerusalem. Und warum fragten Sie denn nicht nach Spalding, Teller, Lüdcke, Steinbart, Zollikofer, Seiler, Rösselt, Niemeyer, Miller, Hufnagel, Rosenmüller, Feddersen, Leß, Griesbach, und noch so manchen andern rechtschafnen, aufgeklärten Theologen, mit denen Gott jetzo Deutschland gesegnet hat? Und fragten immer nur nach den (!) Theodorus Mopsvestenus?
>
> S. Das sind alles Neuere. Und den Mennern ist nicht zu trauen, die haben alle den Schalk im Herzen -
>
> D. Sie sind ja aber auch ein neuer und Theodorus Mopsvestenus[4] ist auch ein neuer gewesen." (II,65f.)

Aufklärung im allgemeinen und speziell auch theologisch läßt sich im Bild der aufgehenden Sonne zusammenfassen und in eine Formel bringen. Das Titelmedaillon von Band III unseres Romans ist ebensogut ein Beispiel dafür, wie das vierundsechzig Jahre frühere Titelkupfer der "Vernünfftige(n) Gedancken von Gott, der Welt und der Seele des Men-

widerspricht allerdings der entscheidenden These Schöfflers, daß der Roman letztlich als "säkularisiertes Erbauungsbuch" zu verstehen sei. Im Hinblick wieder auf den englischen Roman schreibt Iser: "Fiktion läßt sich daher viel eher aus dem Heilsvorbehalt als aus der Säkularisation ableiten; denn als 'Concord-fiction' muß sie die Glaubensangst kompensieren, die in den puritanischen Sekten durch die Prädestination verursacht worden ist" (Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett, München 1972, S. 14f.) Einer solchen an der jeweils spezifischen theologischen Situation orientierten Interpretation ist zuzustimmen. Entsprechend ist auch unser Interpretationsvorgehen orientiert.

[4] Gemeint ist hier "der berühmteste der Exegeten der Antiochenischen Schule", der Bischof Theodor von Mopsuestia (+428). Daß er tatsächlich ein "Neuerer" war, erhellt aus seiner Verurteilung auf dem 5. allgemeinen Konzil 553 und seiner bereits in Ephesus 431 erfolgten Bezeichnung "Vater der Irrlehre seines Schülers Nestorius": cf. RGG VI, ^{3}1962, Sp. 748; das Beispiel ist also überaus geschickt gewählt.

schen auch allen Dingen überhaupt den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilet von Christian Wolffen":

> Eine "über Bergen, Wäldern, Städten und Dörfern hell aus der Mitte schwarzer Wolken hervorbrechende Sonne mit einem mächtigen Strahlenkranz, dessen Mittelpunkt offenbar als dem menschlichen Auge keineswegs unerträglich gedacht ist; wird er doch einfach in Gestalt eines überaus freundlichen und ein wenig behaglich lächelnden Menschenangesichts wiedergegeben, dessen Träger sich über die am Himmel und auf Erden überall weichenden Schatten restlos zu freuen scheint."[5]

Stehen die theologischen "Neuerer" in einem Zusammenhang mit der so metaphernhaft-vorläufig gezeichneten Aufklärung?[6] Und wenn ja, in welchem?

Der unter anderen, aber an erster, prononcierter Stelle erwähnte Abt J.F.W. Jerusalem (1709-1789) hielt 1756 die sog. Riddagshäuser Einführungsrede, die uns in klarer Linie diesen Zusammenhang vorführt:

> "Wie gesegnet erscheinen unsere Zeiten, wenn wir das Licht, worin die Religion jetzt steht, und die Freiheit, womit sie jetzt bekannt wird, mit jenen finsteren Zeiten vergleichen, wo Unwissenheit, Aberglaube und Gewissenszwang ihre göttliche Gestalt verdunkelten [...] Dagegen scheint in diesem Jahrhundert der Wahrheit alles zu Hilfe zu kommen [...] Vernunft und Religion sind versöhnt,[...] sie erkennen ihren gemeinschaftlichen Ursprung von dem Vater des Lichtes, und die Überzeugung von der Unzertrennlichkeit ihrer Absichten macht ihre Verbindung täglich so viel fester. Alle Entdeckungen der Naturwissenschaften sind Entdeckungen für die Religion. Dies sind die Vorzüge der Religion in unserem Jahrhundert. Gehen Sie die

[5] So beginnt K. Barth seine "Vorgeschichte" zu: "Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert" (Bd.1, Hamburg 1975, S. 24); im Folgenden zitiert K.B.!

[6] Es sei hier auf den Artikel "Aufklärung" von Horst Stuke hingewiesen; in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd.1(A-D), Hgg. von Brunner/Conze/Koselleck, Stuttgart 1972, S. 243-342;. einleitend bemerkt er, daß "Aufklärung" sowohl einen Epochenbegriff als auch einen Begriff einer geistigen Bewegung und überdies einen Begriff einer übergreifenden, allgeimeinen, selbständig wirkenden Idee darstelle. Die Polyvalenz einer zeitgenössischen Betrachtung stellt er unter zahlreichen anderen Belegen an Carlsberg-Zitaten dar: Bd.II, S. 85f. und Bd. III, S. 100. Die Geschichte des Wortes entwickelt er aus einem philosophisch-gnoseologischen und einem pädagogischen Moment (S. 249) Typische zeitgenössische Begriffsbildungen seien während der Revolutionszeit im publizistischen Meinungskampf entweder zu Schlagworten degeneriert oder hätten sich zu präzisen Begriffsabgrenzungen entwickelt. Erst historische Distanz gewähre eine Zusammenschau, wie sie für die Zeit selbst nicht so klar möglich wäre.

> Geschichte ihrer Schicksale von allen Zeiten durch und urteilen sie, ob dieselben jemals blühender, jemals glücklicher gewesen sind."[7]

Die Kontrastierung von Licht und Dunkelheit erscheint als bekanntes Motiv gleich zu Anfang, wobei das Licht auf den Begriff gebracht wird in der Versöhnung von Vernunft und Religion, die, gleichrangig, parallel nebeneinander gestellt werden. In diesem speziellen Text scheint "Wahrheit" ein Oberbegriff zu sein, dem "alles zu Hilfe" kommt; dennoch wird man aus dem Gesamtzusammenhang der Zeit urteilen müssen, daß Wahrheit ebenso wie Vernunft und Religion gleichermaßen in das Licht der Aufklärung gestellt sind. Wichtig bleibt aber noch festzuhalten, daß der Religion gegenüber der Naturwissenschaft eine Vorrangstellung eingeräumt wird, so daß also ein sog. "Entdeckungszusammenhang" letztlich aus einem "Begründungszusammenhang" freigesetzt wird.[8] Die Gewinnung der Welt unter Absehung der von der Dunkelheit überlieferten Vorurteile wird hier dargestellt als Verdienst der Religion; diese durchaus problematische Aussage - von der Genese, besonders aber auch von der Entwicklung der Naturwissenschaften her gesehen - wird gestützt und einsichtig gemacht durch eine zunächst rein begriffliche Koppelung an die ja tatsächlich erfolgte Emanzipation der Vernunft.

Die Vernunft aber verweist uns auf den Träger derselben: auf das Individuum, auf den ungeteilten Menschen. Das Individuum und seine Vernunft als sein unverlierbarer und unveräußerbarer Orientierungsstab: Das sollte im achtzehnten Jahrhundert die Devise gerade auch des frommen Christen werden!

> "Selber denken, selber erleben, selber verantworten, dies war auf dem Gebiet des Geistigen und Religiösen ein erreichbares Ziel. Das deutsche Hochbild freier, unabhängiger Menschlichkeit mußte ein innerliches werden."[9]

[7] Abgedruckt in: K. Aner, Die Theologie der Lesingzeit, Hildesheim 1964 (zuerst Halle 1929), S. 296f., Anm. 1.

[8] Cf. zu diesen Begriffen der Wissenschaftstheorie die theologische Verarbeitung in: Pannenberg/Sauter u.a., Grundlagen der Theologie - ein Diskurs, Stuttgart u.a., 1974, S. 86-95.

[9] E. Hirsch, Geschichte der neueren evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens, Gütersloh ^{5}1975 (1951), S. 4, im folgenden zitiert E.H.

Es ist erstaunlich, wie schnell und umfassend solches Selbst-Denken in der theologischen Begrifflichkeit zum Durchbruch kam. So schreibt J.J. Spalding (1714-1804) in seinen "Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum" (Leipzig 1761, S. 10):

> "Eine Frage, die von so allgemeiner Erheblichkeit ist, und einen jeden Menschen so nahe angehet [sc. wie die Vergewisserung der Wahrheit des Christentums; R.W.], kann unmöglich in der Nothwendigkeit stehen, daß sie ihre Auflösung erst von den genauen Erklärungen einer Menge von Kunstwörtern, oder von der Einsicht in eine lange Reihe zusammenhangender und von der gewöhnlichen Denkungsart des menschlichen Lebens weit entfernter Schlüsse erwarten müßte. Es muß dazu vielmehr ein natürlich gesunder Verstand und ein gutgesinntes christliches Herz hinreichen."

Dennoch gilt die Beobachtung, daß ein aufgeklärter Theologe, der Kritik an der pietistischen Gefühlsbegründung des Christentums übte, eine ähnliche Argumentationsfigur benützt wie der kritisierte Pietist. Es ist die *Struktur der Individualisierung bzw. Verinnerlichung*, die nach K. Barth die *vierte Grundkonstituente* zumindest des Problems der Theologie der Aufklärungszeit bildet.[10] Und wenn er auch dieses Phänomen am Beispiel des Pietismus durchführt, so ist einmal der von Barth eruierte absolutistische Formungswille des Menschen des achtzehnten Jahrhunderts ein durchaus allgemeines Äquivalent[11] und gilt zum anderen:

> "Es gibt auch ein höchst sakramentales Pathos der Grenze. Das ist das Pathos des antipietistischen Aufklärers [...] Die Intention zum irrationalen Individualismus fehlt auch ihm nicht. Nur daß sie sich sozusagen verkrochen hat, zusammengeschmolzen ist zu dem als solchen schließlich auch irrationalen Enthusiasmus, mit dem er sich innerhalb der Grenze der *ratio* im engeren Sinn des Begriffs zu verharren entschlossen hat."[12]

Eine aufklärerische Theologie wird zwar der Wertung, die K. Barth hier vornimmt, vehement widersprechen[13], dennoch kann sie sich präzise

---

[10] K.B., S. 92-100.

[11] Ib., S. 43.

[12] Ib., S. 101.

[13] Von einem Verharren innerhalb einer Grenze der Ratio kann angesichts des Hinausschreitens über alle Grenzen, d.h. Vorurteile vergangener Zeiten, nun wahrlich nicht gesprochen werden. Statt einer Struktur des Verharrens spricht K. Aner bezüglich der Neologen vielmehr von einer "Mentalität der beati possidentes", loc.cit., S. 305. Festzuhalten bleibt aber jedenfalls die Struktur der Verinnerlichung.

erfaßt sehen in der Strukturbeschreibung, die K. Barth dem Verinnerlichungsprozeß zukommen läßt:

> "Individualisierung heißt Verinnerlichung, nämlich Verinnerlichung des Außen, des dem Menschen Gegenständlichen, wodurch es seiner Gegenständlichkeit beraubt, sozusagen verspiesen und verdaut, zu einem menschlichen Innen gemacht wird. Man könnte freilich auch umgekehrt von Veräußerlichung sprechen, sofern es sich darum handelt, daß der Mensch sein Innen so nach außen projiziert, daß es nun ganz auch da draußen ist, sich dem Gegenstand aufdrängt, sich selbst mit dem Gegenstand identifiziert. Individualisierung heißt Aneignung des Gegenstandes zum Zweck seiner Beherrschung."[14]

Selbstverständlich führt diese Bewegung zunächst einmal, wie wir das in Spaldings Zitat schon angedeutet finden, zu einer kritischen Beschäftigung mit der eigenen religiösen Tradition. Aber der weitausgreifende Formungswille gerade auch der evangelischen Christen der Zeit wendet sich darüber hinaus - und darin der Bewegung der Naturwissenschaften folgend - der konkret 'gegenständlichen' Praxis zu. Das Prinzip der Individualisierung setzte das Prinzip der Praxis aus sich heraus, die *aktuelle Nutzbarkeit* aller theologischen Denkbemühung war das unumstößliche Kriterium.

> "Damit erhält die alte Unterscheidung des Fundamentalen und Nichtfundamentalen einen neuen Sinn. Das Maß des Einflusses in die Besserung und den Trost des Menschen bestimmt, was wichtige Hauptursache und unwichtige Nebensache ist."[15]

Das Predigtamt, letztlich die einzige entscheidende kultische Äußerung der Kirche, wird "in das politische und gesellschaftliche Daseinsgefüge" eingeordnet.[16] Ein Blick auf die Themen[17] zu den einzelnen Festtagen

---

[14] K.B., S. 93; Im Pietismus wird demnach der Abstand der Zeit, die Anders- bzw. Fremdheit des Mitmenschen, alle äußerliche Autorität (vor allem die der Offenbarung), das göttliche Gebot und das Geheimnis des Sakramentes als Zeichen des "extra nos" verinnerlicht zur eigenen Gegenwärtigkeit, zur Gruppe einer Elite, zur inneren Stimme, zum außerordentlichen, besonderen Tun, und zum Selbst als eigentlichem Sakrament.

[15] E.H., S. 25.

[16] Ib., S. 18.

[17] Vor allem bei K.B., S. 78; cf. auch das Aufklärungskapitel bei Th. Bock, Ein Gang durch die Kirchengeschichte, München ^{20}1962.

genügt, um die Stoßrichtung der Theologie der Aufklärung unmißverständlich zu erhellen: Am vierten Sonntag nach Epiphanias wird über die "Pflichten einer aus großer Feuersgefahr erretteten Gemeinde" gepredigt, am Sonntag Judica lädt man die Zunft der Pflasterer ein, da die Perikope die Sequenz enthält: "sie hoben Steine auf, um ihn zu steinigen"; am Ostersonntag predigt man über "Vernünftige Regeln für Christen, wie sie ihre Leichen begraben sollen";[18] am Pfingstsonntag über das Problem "Wie wir uns bei Gewittern fromm und vorsichtig verhalten sollen"; am Weihnachtsfest spricht man über Stallfütterung (wegen Ochs und Esel an der Krippe).

Es kommt m.E. entscheidend darauf an, dieser eigenwilligen Detailfreude nicht vorschnell ihre Berechtigung zu entziehen. Es ist die *Aneignung der Welt und ihrer Gegenstände*, der man sich in einem unendlichen, durchaus mühevollen Prozeß unterzieht. Genau hier aber ist auch der Punkt, der die Strukturgleichheit der im Roman ermittelten und erhellten Norminstanz mit dem hier vorgestellten Modell der Theologie der Aufklärung bereits zum Ausdruck bringt: ein Verinnnerlichungsprozeß, der die Gegenstände der Umwelt qua Vernunft auf ihre Eigentlichkeit zurückführt, dieser Eigentlichkeit dann aber sogleich eine Aus-Bildung ermöglicht, sie also erneut zur Veräußerlichung drängt. So können auch die Einzelnormen in ihrer alles unter ein und dasselbe Maß stellenden Detailfreudigkeit nicht mehr überraschen. Man wird an das Ad-Infinitum-Prinzip der Beispiele im Roman erinnert. Dabei wird nicht nur das Detail gesellschaftlicher oder politischer Mißstände vom absolutistischen Formungswillen aufgegriffen. Niederschlag findet dieser ebenso einmal in einer Verstaatlichung der kirchlichen Institution, zum anderen in einer Moralisierung bzw. Verbürgerlichung der christlichen Lehre.[19]

[18] Das Motto dazu: "Den Leichnam senkt so bald nicht ein, er könnte noch lebendig sein!" weist auf ein Erzählmotiv, das seit dem Spätmittelalter Faszination ausübte und sich besonders in der Trivialliteratur des 19. Jahrhunderts weit verbreitete; cf. die zahlreichen Belegstellen bei R. Schlenda, loc.cit., S. 386-389. Wie und wie sehr sich gerade die Volksaufklärung des ausgehenden 18. Jh.s dieses Themas annahm, ist nicht nur bei R.Z. Becker (sein Noth- und Hilfsbüchlein beginnt sogar mit einem solchen krassen Fall) und von Rochow und den vielen anderen 'Theoretikern der Hilfe' nachzulesen, sondern wird in grotesk-erheiternder Weise in Bd.III unseres Romans (S. 291-302 und 315-320) erzählt.
Die Vermischung eines spielerischen Schauerns mit aufklärerisch-pädagogischem Bemühen wirkt auf die Länge penetrant und peinlich und ist letztlich nur mit dem schlesischen Schwan in unfreiwillige Komik aufzulösen: "Wir wollen alle Wetter auch, /nicht halten an dem dummen Brauch, /daß man mit uns zu Grabe rennt/ als wenn man's nicht erwarten könnt." (G.H. Mostar, Frederike Kempner, Der schlesische Schwan, München ^{5}1972, S. 29)

Die Verstaatlichung bedeutet letztlich einen bewußten Ausbau dessen, was bei der Formierung des Protestantismus nach dem unmittelbaren Wirken Luthers im 16. Jahrhundert als vorübergehende Notkonstruktion aufgefaßt wurde: Da der Protestantismus damals noch keine eigene Verwaltungshierarchie und Bürokratie hatte, wurde das sog. Landesherrliche Kirchenregiment etabliert, das die Fürsten als "Notbischöfe"[20] einsetzte. Aus solcher "Not" machte man im 18. Jahrhundert eine Tugend. Denn zumindest dort, wo das Territorialsystem eines Pufendorf, Thomasius und Böhme Fuß faßte, wurde "die staatliche Kirchengewalt als Ausfluß der Staatshoheit"[21] verstanden. Wollte das Christentum seinen spezifischen Beitrag noch in eigenständiger Weise geltend machen, mußte es in jedem Fall seine Fähigkeit zu einem allgemeinen Diskurs erweisen.

Das Thema der Verstaatlichung wird ausführlich behandelt in einem der eingeschobenen "Dokumente" im Roman (IV, 289-310), wo die Analyse der Staatsübel eingeschränkt wird auf die Kritik des religiösen Pharisäismus: "daß Ew. Durchlaucht auf wirksame Mittel dächte, die Orthodoxie in ihrem Lande gänzlich zu stürzen." (S. 301) (cf. K. Marx in der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie: "Die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik."). Der Feldprediger Wenzel macht Vorschläge, die dem Konzept der Verstaatlichung genau entsprechen:

1.) Erhaltung der Freiheit eines Jeden, was Religionstoleranz impliziert.

2.) Kein neues Glaubensbekenntnis! Die zu kritisierende Forderung nach einem neuen Bekenntnis sei die Erfindung der Jesuiten, die die Ökumene zur Orthodoxie ummünzen. Wer ist berechtigt festzustellen, was wir glauben sollen, wo doch Jesus darauf verzichtete. (Das entspricht Semlers Unterscheidung von privater und öffentlicher Religion, die den Gegensatz

[19] Cf. K.B., S. 69-80.

[20] B. Moeller, Deutschland im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1977, S. 119 [= Bd. 4 der Reihe Deutsche Geschichte, hgg. von J. Leuschner].

[21] K. Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen ^{5}1979, § 104 e.

von innerlicher, wahrhaftiger christlicher Religion und äußerlicher, historischer Religion zum Ausdruck bringt.[22])

3.) Kein Zwang zwecks Annahme eines Bekenntnisses! (Gedanke der Säkularisation des christlichen Systems)

4.) Auf den Kanzeln: nur noch Jesu Lehre bezüglich Besserung und Beruhigung der Menschen.[23]

5.) Einrichtung einer Kirche, wo der "Christliche Gott verehret" wird. Am besten eignet sich eine Schloßkirche, wo eine Schilderwache davor steht. (Gedanke des Caeseropapismus!)

6.) Gemeinsames Abendmahl - diverse Prediger - alles ohne Zwang.

Die Fähigkeit zum allgemeinen Diskurs erreichte man also durch eine forcierte Gesinnungsbildung, wie sie bevorzugt in der Predigt zu erreichen war. Sie ist "am ehesten in der Lage (ist), von der stets strittig und schwierig bleibenden Metaphysik auf die simplen gesinnungsbildenden Grundvorstellungen zurückzugehen", schreibt Spalding in seinen berühmten und verbreiteten "Gedanken über die Bestimmung des Menschen" (1748; [13]1794).[24]

Man erkennt deutlich das ineinandergreifende System dieser Theologie: Einzelne Elemente werden geradezu austauschbar. Gesinnungsbildung so ist durchgeführte Praxisorientiertheit und Predigen oftmals nichts anderes als Verinnerlichen. Dabei wird das moralische Prinzip zum Katalysator, da es durch seine Wirkweise so etwas wie Allgemeinheit[25] erreichen kann. Aber was ist 'moralisch'?

[22] Cf. E.H., S. 70 und 72.

[23] Cf. K.B., S. 74: "Es ist typische Mittelstandsideologie mit ihrem gediegenen, aber beschränkten Horizont, mit ihrer klugen Fügsamkeit nach oben und mit ihrer Behäbigkeit nach unten, mit ihrer Richtung auf das Praktische und Greifbare und mit ihrem berechtigten Wunsch nach äußerem Frieden und innerer Ruhe, mit ihrem Bedürfnis nach Erhebung über die Sorgen des Alltags und mit ihrer soliden Abneigung gegen unverständliche Paradoxien, was, wenn wir von den christlichen Inhalten einmal absehen wollen, etwa den Liturgien und den Gesangbüchern, aber auch den Predigtinhalten dieser Zeit das Gesicht gegeben hat."

[24] Zitiert bei E.H., S. 16.

E. Hirsch definiert es folgendermaßen:

> "Ist auf den Gegensatz gegen das Physische oder Magische reflektiert, so übersetzt man moralisch am besten mit *'geistig-persönlich'*. Ist auf die Form des Moralischen reflektiert, so gibt *'sittlich-vernünftig'* den Sinn wieder. Inhaltlich aber wird *'sittlich-religiös'* am ehesten das bezeichnen, was Semler und die Neologie überhaupt unter *moralisch* verstehen. So gehören z.B. die Vorstellungen von Gott oder vom ewigen Leben zu den 'moralischen Gegenständen' unserer Erkenntnis."[26]

Auch bei Salzmann hatten wir ein "Mehr" gegenüber einer bloß natürlichen Orientiertheit des Menschen festgestellt und dieses "Mehr" unter anderem mit der Gottebenbildlichkeit des Menschen bezeichnet.

Individualisierung, Praxisorientiertheit, Verstaatlichung und auch Moralisierung sind unleugbare Manifestationen des 18. Jahrhunderts in theologiegeschichtlicher Sicht. Diesen Manifestationen ging nun gerade nicht eine intellektualistische Bemühung voran, die dann am Ende ihres Reflexionsprozesses zu diesen und vielleicht noch anderen Ergebnissen gekommen wäre.[27] Der Reflexionsprozeß versuchte vielmehr eine Harmonie zwischen den emanzipierten philosophischen und naturwissenschaftlichen Entwicklungen und der überkommenen Religion herzustellen. Daß dieser Reflexionsprozeß in den verschiedenen Äußerungen des Moralisierens, also in der Predigt oder in unserem Roman, nicht als solcher auftritt, gehört mit zur Theorie. Sie soll im folgenden noch kurz entfaltet werden.
Der Kern der Theologie der Aufklärung kristallisiert sich in der Verhältnisbestimmung von Vernunft und Offenbarung heraus. Bereits im 17.

[25] Es bleibt angesichts der fortschreitenden Säkularisation tatsächlich nur die Wahl, das "Christentum entweder als bloßen Durchgangspunkt oder selber ins Unendliche unausschöpflich zu verstehen." - "Stichwort der unbegrenzten Vervollkommnungsfähigkeit oder Perfektibilität des Christentums", E.H., S. 86.

[26] E.H., S. 55, Anm. 1.

[27] Dies ist einhellige Meinung der Forschung; cf. K.B., S. 87: Man "erfand die überkommene Auffassung des Christentums als ein wenig auf der ganzen Linie im bezeichneten Sinn nicht natürlich oder nicht vernünftig. *Darum* begann man jetzt mit ernstem Gesicht und in tiefer Bekümmerung oder auch mit frivolem Spott an ihr zu zweifeln, da und dort an ihr zu rütteln und schließlich sie offen zu bekämpfen."

Jahrhundert, und hier vor allem in England, hat man an dieser Verhältnisbestimmung[28] gearbeitet. Edward Herbert von Chewbury (1581-1648) nimmt bestimmte "communes notitiae" an, die allen Menschen angeboren sind und als solche "vernünftige Grundwahrheiten" den eigentlichen Inhalt der Religion ausmachen. Aber Thomas Hobbes und John Locke führen diese Überlegungen zum *Begriff der natürlichen Religion*, wie ihn die *Deisten* als den allein normativen und wahren Begriff etablierten. Jede supranaturale Offenbarung muß sich dem Kriterium der natürlichen Religion stellen, die aber gerade nichts Widervernünftiges enthält. Der Beginn solcher Gedankenarbeit in England ist bemerkenswert im Hinblick auf parallele Entwicklungstendenzen in der Literatur, wo der Roman und die moralischen Wochenblätter zu ersten Ausdrucksformen finden.[29] Der Einfluß auf Deutschland und seine Wirk-Wege - theologisch wie literarisch - ist ein im einzelnen noch ungeklärtes Problem. Dennoch gilt, daß England initiierende Funktion zukommt.

In Deutschland kommt die Vernunft innerhalb der Theologie etwa mit Joh. Franz Buddeus (1660-1727) zu erster grundsätzlicher Würdigung im Sinne ihres kontrollierenden Charakters, kann sie doch wahre von falscher Offenbarung unterscheiden. Bereits er warnt vor einer Trennung zwischen "credenda" und "agenda", und mahnt mit Nachdruck zu einer praxis pietatis.[30] Die weitere geschichtliche Entwicklung läßt sich mit Aner in folgendes differenzierendes Formel-System bringen:

"Wolffianismus $= V + O$

Neologie $= V + O^{begriff} \cdot O^{inhalt}$

Rationalismus $= V = O^{inhalt} \cdot O^{begriff}$"[31]

Während Christian Wolff (1679-1754) und die sich ihm mehr oder minder anschließende theologische Schule, repräsentiert von den Theologen J.G. Canz (1690-1753), J. Cargov (1699-1768) und S.J. Baumgarten (1706-1753),

---

[28] Zum folgenden cf. K. Heussi, loc. cit., § 105 f-n.

[29] K. Aner, loc. cit., S. 27-32.

[30] K.B., S. 117.

[31] K. Aner, loc. cit., S. 4.

an einer parallelisierenden Theorie arbeiten, der zufolge die Offenbarung durchaus ihr eigenständiges Recht behält, da ihr Begriff sowohl als auch ihr Inhalt 'non contra sed supra rationem' liegt, nähert sich die Neologie bereits einem strengen Rationalismus. Denn nun werden - mit einem wissenschaftlich entwickelten, methodischen Instrumentarium - spezifische Inhalte der Offenbarung, die contra rationem stehen, entfernt (zu ihnen gehören etwa die Trinitäts- oder die Satisfaktionslehre), was zum Stichwort der "neologischen Waffenschmiede" führte.[32]

> "Der Inhalt, von dem die Neologie den Offenbarungsbegriff entleert, ist der historische, der Inhalt, den sie nun einfüllt, ein rationaler. Der Rationalismus giebt den von der Neologie beiseite gestellten historischen Inhalt in das Vernunftgefäß. So hat sich ein Wechsel in der Offenbarungsidee vollzogen; aber auch der Vernunftbegriff ist ein anderer geworden."[33]

Das heißt, daß erst mit dem radikalen Rationalismus, hierbei allen voran G.E. Lessing (1729-1781), der Offenbarungsbegriff ganz wegfällt, insofern im Sinne des §4 der "Erziehung des Menschengeschlechts" Offenbarungsinhalte nur zeitlich und pädagogisch vorwegnehmen, was die Vernunft an sich auch selbst hätte erkennen können.[34]

Die Neologie dagegen hält an der für die Vernunft erhellenden Kraft der Offenbarung fest. War vor der Offenbarung eine hinreichende Gotteserkenntnis möglich, so ist das Geheimnis der Offenbarung dermaßen "rationell präpariert", daß, wie Jerusalem in einer Predigt sagt, die Vernunft im "ewigen Ausgang [sc. der Person des Erlösers; R.W] aus dem göttlichen Wesen so wenig etwas Widersprechendes als in der Schöpfung der Welt" finden kann.[35] Jesus selbst, mit seiner Lehrart, in

---

[32] Ib., S. 202-233.

[33] Ib., S. 4.

[34] G.E. Lessings sämtliche Schriften. Hgg. v. K. Lachmann, Bd. 13, Leipzig 1897 (unveränderter Nachdruck Berlin 1968), S. 416: "Also giebt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde: sondern sie gab und giebt ihr die wichtigsten dieser Dinge nur früher."

[35] K. Aner, loc.cit., S. 18; das Predigtzitat befindet sich in Jerusalems Predigten II (^{2}1756), S. 48. Am Rande sei vermerkt, wie bis in die aktuelle wissenschaftstheoretische Fundierung und Beschreibung von Theologie der Aspekt der "Erhellung" oder der "Orientierungskraft" von Offenbarung im Gegensatz zur absolut bean-

Gleichnissen und Bildern zu sprechen, ist bereits in rein formaler Hinsicht ein Äquivalent für den Aspekt des Nicht-Widersprechens der eigenen Vernunft. Diese Einkleidung der Sitten- und Tugendlehre Jesu wird mit der sog. *Akkomodationstheorie* beschrieben, und diese findet eine zweite Durchführung in der aktuellen Diskussion, die vehement zwischen der Lehrart und einem Sachinhalt zu unterscheiden betont.

> "Das Neue Testament bietet eine unvollkommene Anfangsgestalt christlicher Lehre, und es ist die Aufgabe der Christenheit, über diese Gestalt hinauszuwachsen. Das Wesentliche dieses Vorgangs ist die Herauslösung der gemeinten Wahrheit aus orientalisch-jüdischer Sprach- und Anschauungsweise."[36]

Eine dritte Durchführung der Akkomodationstheorie muß dann m.E. in der Predigt gesehen werden, wo die zuvor herausgeschälten und der eigenen Vernunft akkomodierten Grundartikel des Christentums, die mit den kirchlichen Grundartikeln im Eigentlichen nichts zu schaffen haben (cf. die Lehre von der doppelten Lehrart[37]) dem Zuhörer akkomodiert werden sollen.

> " [...] allein aus der Fähigkeit der Prediger, die überkommene Lehr- und Sprechweise mit innerer Freiheit und Überlegenheit auf das Wesentliche hin fortzubilden in unmerklicher, geduldiger An- und Umpassungsarbeit, konnte eine Reform der ganzen Kirche und ihrer Lehrordnung erwachsen."[38]

Nicht zufällig nimmt der ehemalige Prediger und weiterhin Theologe bleibende Salzmann diese Akkomodationstheorie inhaltlich beschreibend - und damit auch den Inkarnationsgedanken explizierend - in seinen Roman auf:

> "Jesus [...] hat seine Vorträge gleichsam eingekörpert, indem er die wichtigsten Wahrheiten in eine Geschichte hüllte, hat die Menschen immer auf

spruchenden Autorität von Offenbarung (im Sinne etwa K. Barths) eingegangen ist. Ist man sich der geschichtlichen Herkunft aus der Neologie bewußt?

[36] E.H., S. 66.

[37] Ib., S. 81; wie solche doppelte Lehrart zu fundamentalen Oppositionen führt, ist gut nachzulesen in: Joh.Hch. Edelmann, Abgenötigtes, jedoch andern nicht wieder aufgenötigtes Glaubensbekenntnis, 1764, S. 187f., abgedruckt in W. Kraus, Zur Konstellation der deutschen Aufklärung und ander Aufsätze, Neuwied und West-Berlin 1965, S. 145-265, hier: S. 227f.

[38] E.H., S. 82.

> sinnliche Gegenstände [...] verwiesen, daß sie davon lernen sollten." (I, 298)[39]

Aber auch methodisch eignet er sie sich an, indem er seine Ansichten - um gerne gelesen zu werden! - in das "Gewand des Romans"[40] hüllt.

Zwei Themen, die aus der entwickelten Verhältnisbestimmung von Offenbarung und Vernunft abgeleitet werden können und die ebenso im Roman entwickelt werden (ein ausgeführter Diskurs darüber wird, es sei wiederholt, durch die Theorie verboten), sind zu nennen.

Die Akkomodationstheorie führt unmittelbar zur *Unterscheidung von AT und NT* (cf. das Zitat der Anm. 36). Salzmann zeigt in zwei Szenen den Mißbrauch der Orthodoxie in der positiven Anwendung der alttestamentlichen Religion (I/45, S. 343-348; IV/12, S. 188-191). Semler expliziert das Verhältnis in folgenden Oppositionen[41]: Das Judentum als Partikularreligion steht der allgemeinen Religion gegenüber. So wie jener ein äußerer Gottesdienst und bloße Verheißung eignet, zielt diese in einem sozusagen inneren Gottesdienst auf eine Verpflichtung des Gewissens. Das Judentum (AT) versichert sich seiner Heilsgeschichte. Ihr steht eine religiöse Menschheitsgeschichte gegenüber, "welche dem allgemeinen Gesetz folgt, daß Anfang und Vollkommenheit sich nicht zusammenzufinden pflegen." (S. 63). Demnach ist das "Theologumenon, als ob Jesus Christus vom Gesetz des Moses freigemacht habe durch seinen Gehorsam" preiszugeben. (S. 64)[42] Jegliche historische Dimension, der Anspruch historischer Sachverhalte wird ausgeblendet; das Eigene wird gerade mit Hilfe einer historisch-kritischen Methode - zum Eigentlichen erhoben.

[39] Eine ausführliche Wertung der Methode Jesu findet man in Salzmanns Werk Über die Erlösung des Menschen vom Elende durch Jesum, Leipzig 1789, S. 29-35, programmatisch S. 33! Die literarische Ausführung der Akkomodation macht er explizit durch seinen durchaus ökonomischen Verweis auf seinen "Boten aus Thüringen", der dieses Programm durchführe.

[40] Über die Erlösung..., Bd.2, Leipzig 1790, Nachschrift S. 148.

[41] Cf. E.H., S. 62-64; nach diesem wird im folgenden Text zitiert.

[42] Theologiegeschichtlich ist das ein ungeheurer Schritt heraus aus der Tradition des Lutherdiktums vom evangelium mixtum, das Gesetz und Evangelium im Aspekt des simul vereinigt wissen wollte.

Die Stellung des Menschen in Gottes Welt und seine Möglichkeit der Heilserlangung bzw. Heilsvergewisserung führt uns zum Schluß noch einmal zu den "großen Wahrheiten, die Grund aller Religionen sind".[43] In Jerusalems Hauptwerk "Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. An Se. Durchlaucht den Erbprinzen von Braunschweig-Lüneburg.", Bd.1, 1768, sind diese nach K. Aner folgendermaßen zusammengefaßt:

> "1. Es ist *ein Gott*, ein unendlich vollkommenes, weises, gütiges und freies Wesen, von dem die Welt ihren ersten Ursprung hat.
>
> 2. Es ist *eine Vorsehung* die sich auch über alle einzelnen Teile der Natur erstreckt, und ihre besonderen Schicksale mit eben der Weisheit und Güte leitet, womit die allgemeinen Gesetze der Natur geordnet sind.
>
> 3. Unser gegenwärtiges Leben ist nur die erste Stufe unserer Existenz, der noch ein *vollkommeneres Leben* bestimmt ist, in dem die Kräfte unserer Natur sich freier werden entwickeln können."[44]

Gott bewirkt in pädagogischer Vorsehung eine vollkommene Entwicklung des Menschen - in dieser Argumentationskette müssen der Sündenfall des Menschen und die daraus von Augustin entwickelte Erbsündenlehre, die jeden Einzelnen mit dieser einen Tat behaftet und im Wesentlichen ihm damit einen liberum arbitrium abspricht, systematisch und exegetisch ausgeschaltet werden. Dies leistete vor allen anderen (Teller, Semler, Eberhard, Spalding) wiederum Jerusalem in seinem Bd. II/2, 1779 seiner "vornehmsten Wahrheiten".

Und wieder verfährt man nach dem Prinzip der Verinnerlichung, denn die Erbsündenlehre wird eben vor allem als moralisch und sittlich-religiös anstößig empfunden. Das Ziel aller Bemühungen lautet: "Alle Kreatur Gottes ist gut.

> Das edelste Geschlecht der sichtbaren Schöpfung davon ausnehmen, hieße die Allmacht heruntersetzen. Wohl zeigt die Empirie ein schattenreiches Bild

[43] K. Aner, loc.cit., S. 188.

[44] Ib.

> der Menschheit. Aber der wohltätige Einfluß des göttlichen Lichts hinterläßt unleugbare Wirkungen."[45]

Dieses Urteil Aners erinnert nicht nur in seiner Strukturgleichheit an Carls endzeitlichen Traum, der ja ebenfalls Spuren der Befreiung kontrastierend den noch vorhandenen Spuren der Verfinsterung gegenüberstellte, sondern zeigt nun auch eine präzisere Erfassung der Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Bereits ein Titel wie "Gedanken über die Bestimmung des Menschen" weist darauf hin, daß im ersten Menschen keine Veränderung hinsichtlich seines Urstandes stattgefunden hat, noch seine Vernunft geschwächt wurde, sondern der Mensch war

> "von vornherein ergänzungsbedürftig, und so rückt die Offenbarung an den Lebensanfang des Urmenschen. Mit der Streichung des 'Falles' wurde die Idee einer Wiederherstellung durch Christus überflüssig: an ihre Stelle trat der Gedanke einer allmählichen Erziehung des Menschengeschlechts zum *Ebenbildcharakter*."[46]

Jesus, der Tugendlehrer[47], tritt dem Menschen hilfreich zur Seite, der nun aber tatkräftig ausschreiten kann, ohne von Sündengrübeleien belastet zu werden, der voll Optimismus beginnt, selbst zu denken, selbst zu erleben, selbst zu verantworten, was er in Gottes guter Natur und in den von Menschen geschaffenen Dingen und Institutionen vorfindet. Des Menschen Synergismus wird gestählt durch seine ungebrochene, optimistische Heilsgewißheit! Konnte sich ein dermaßen gestählter Formungswille dem schmutzigen Tagesgeschäft von Politik und Gesellschaft, von Beruf und Familie, von Haus und Hof, Gastronomie und Astrologie, kurz: vor jeglicher Realität, auch der elendsten, verschließen?

[45] Ib., S. 299.

[46] Ib., S. 297 (Hervorhebung vom Verfasser).

[47] Theologiegeschichtlich interessant ist, daß bereits in Melanchthons communes loci eine derartige Sicht des Christus eröffnet wird: "Christum cognoscere est beneficia eius cognoscere, non eius naturas, modos incarnationis intueri"; zitiert bei J. Moltmann, Der gekreuzigte Gott, München, ^{3}1972, S. 224.

B) Zur Bioraphie Christian Gotthilf Salzmanns

Biographien in literaturgeschichtlichen Arbeiten haben sich heutzutage zu rechtfertigen. Zu gefühlsschwanger und oberflächlich ging man vom Erleben des Dichters aus und füllte ein Textelement nach dem anderen mit biographischen Bezüglichkeiten an. Es gibt dennoch gute Gründe, im Falle Chr.G. Salzmanns und einer Analyse seines Romans biographische Einzelheiten auszubreiten. Der patriarchalische Erzieher und oberste Leiter seiner selbstgeschaffenen Erziehungsanstalt in Schnepfenthal war, wenn nicht schon zu Lebzeiten, so doch bald danach, in den Erinnerungen und Beschreibungen seiner Nachfolger eher eine Legende als eine historische Person. Uns muß deshalb an soliden, biographischen Fakten gelegen sein, die unabhängig vom Roman aufgearbeitet sind, um die behauptete Strukturverwandtschaft der Norminstanz des Textes mit der theologischen Theorie der Neologie am Bindeglied der Salzmannschen theologischen Position noch einmal verifizieren zu können. Des weiteren ist ein Einfluß der Lebenserfahrung des Seelsorgers und Erziehers auf die Ausformulierung der Einzelnormen anzunehmen, die so in ihrer spezifisch Salzmannschen Gebrochenheit und Färbung abgesetzt werden können von der Behauptung einer streng positivistisch-empiristischen Methode in seinen Werken. Insofern erhält die biographische Tradition durchaus ihr Recht, soll aber kritisch gegen vorschnelle Schlüsse eingesetzt werden, die das Problem der Realitätserfassung betreffen.

Den unmittelbaren Einfluß der Lebenssituation auf die literarische Produktion mag ein Passus aus der Vorrede zu "Der Himmel auf Erden" (Schnepfenthal 1797) erhellen:

> "Schließlich bitte ich mir zu verzeihen, wenn man hier und da Bestimmtheit des Ausdrucks, strenge Ordnung, Correctheit des Styls vermißt, und bisweilen auf Wiederholungen stößt. Der Grund davon liegt blos in meiner Lage. In einem Kreis von [...] Menschen, die alle unter meiner Aufsicht stehen, von denen alle Augenblicke einige etwas anzubringen oder zu fragen haben, denen der Zutritt zu meinem Zimmer immer offen stehen muß, arbeitete ich dieß Buch aus. Bey einer Periode wurde ich bisweilen zehnmal unterbrochen. [...] des Nachts zu arbeiten und dadurch meinen Aufenthalt im Himmel [...] auf Erden abzukürzen, hielt ich für unrecht."(S. VII)

Die Arbeitsbelastung war während des Aufbaus der Anstalt ab 1784 sicher größer; der Rückschluß auf die Romanproduktion darf als erlaubt gelten.

Chr.G. Salzmann wurde am 1. Juni 1744 in Sömmerda als Sohn des dortigen Pastors geboren.[48] 1756 tritt er in das Lyceum zu Langensalza ein, wo er Freundschaft schließt mit G.G. Ausfeld, dessen später verwaisten Sohn er in seine Familie aufnimmt. 1758 wird sein Vater nach Erfurt versetzt, wo Salzmann vorbereitenden Privatunterricht für die Universität erhält. 1761 beginnt er in Jena das Studium der Theologie. Jena war "Landesportion"[49] des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach, und seine Universität dürfte zu ihrer dann unbestreitbaren Blüte gelangt sein, als Goethe "so etwas wie der heimliche Kurator der Universität Jena"[50] wurde. Revolutionären Auseinandersetzungen - wie denen des Atheismus-Streites 1799 - begegnete Salzmann während seiner dreijährigen Studienzeit nicht. Das studentische Verhaltensniveau war tief gesunken (cf. mögliche Aufnahme von Erlebnissen im Roman I/26). Das Niveau theologischer Lehre blieb sicher hinter dem Problembewußtsein der Zeit zurück, insofern unter der sog. Ära Walch immer noch eine gemäßigte lutherische Orthodoxie gelehrt wurde, die nur wenig von "übergangstheologischen" Elementen durchsetzt war, wie sie in Deutschland zuerst durch die Diskussion einer neuen Verhältnisbestimmung von Offenbarung und Vernunft aufkam.[51] In wieweit Salzmann seine Lehrer unhinterfragt adaptierte, muß dahingestellt bleiben. Ein Nichttheologe aber, Joachim Georg Darjes, Lehrer für Moral und Politik, hätte, obwohl es dafür keine historischen Belege gibt, Salzmann durchaus beeinflussen können: Strukturverwandtschaft des Denkens und Handelns sprechen

---

[48] Wir folgen im Faktengerüst der Lebensbeschreibung E. Ackermanns: Chr.G. Salzmanns Ausgewählte Schriften. Mit Salzmanns Lebensbeschreibung hgg. v. E. Ackermann, Bd. 1, Langensalza ²1897.

[49] H. Tümmler, Goethes staatliche Umwelt. Ein Überblick über die thüringische Territorialgeschichte in der Zeit Carl Augusts und Goethes, in: Historische Zeitschrift Bd. 228/1979, S. 27.

[50] Ib., S. 29.

[51] R. Lachmann, loc. cit., S. 172.

dafür.[52] Denn einmal stellt er Vernunft, Willen und Freiheit in den Mittelpunkt seines Denkens, zum anderen gründet er 1762 die sog. "Rosenschule" (in Cannsdorf, später in Jena), die sowohl theoretische als auch praktische Grundlagen schaffen will für die Kindererziehung mittelloser Eltern aus bäuerlichem wie bürgerlichem Milieu.

Da bereits an diesem Punkt G. Burggraf erste Möglichkeiten der Beeinflussung Salzmanns durch den Illuminatenorden entdecken will (Darjes nämlich war nach ihrer Meinung Rosenkreutzer; das für Salzmann vielzitierte Rauhtalerlebenis, dem er wie durch eine göttliche Wiedergeburt die Entdeckung der Schönheit der Natur zu verdanken bekennt[53], deutet sie sogleich als mögliche Ideenverwandtschaft), soll ihrem Erkenntnisinteresse hier widersprochen werden. Es ist verhängnisvoll, eine Quellenlage gerade in ihrem Schweigen zu diesem Sachverhalt als Beweis für die postulierte These zu nehmen und zu behaupten, es sei den Geheimbündlern eben daran gelegen gewesen, in der Öffentlichkeit zunächst keine Beziehungen preiszugeben. In der Tat ist es ein auffälliges Phänomen, wenn alle einflußreichen Personen, mit denen Salzmann allerdings nur sehr sporadisch zusammenkam, dem Illuminatenorden zuzurechnen sind: angefangen eben bei Darjes über Dalberg in Erfurt und Herzog Ernst III. in Gotha bis hin zu Goethe, der auf seinen zahlreichen Reisen durch Thüringen die Anstalt in Schnepfenthal zweimal besucht haben soll.[54] Aber im Gegensatz zu diesen behaupteten Zusammenhängen steht folgendes aussagekräftiges Selbstbekenntnis Salzmanns, wenn man es mit der enormen Pflichtlektüre des Illuminatenordens vergleicht:

---

[52] G. Burggraf, loc. cit., S. 40.

[53] Bote aus Thüringen 1812, S. 247f.; cf. dazu J.W. Ausfeld, Erinnerungen aus dem Leben Chr.G. Salzmanns, des Gründers der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, Leipzig 1884.

[54] Bereits 1949 verfolgte G. Burggraf in ihrem Aufsatz "Kosmopolitische Ziele bei Chr.G. Salzmann und Goethe", in: Die Sammlung 4/1949, S. 524-535 eine angeblich parallele Denkbewegung beider, die an der jeweils angestrebten Praxis scheitere: "In Salzmanns wie in Goethes Leben findet sich so die augenfällige Resignation zweier Geister, die tätig ein Werk unterstützt hatten, dem unmittelbar kein Erfolg beschieden war. Beide wurden 'Entsagende' [...]." (S. 30). Solches Bemühen, einen Schriftsteller der Volksaufklärung an die als absolute Norm etablierte Klassik anzubinden, kommt auch in dem eigenartigen Werkvergleich K. Allrichs zum Ausdruck: Goethe und Chr. G. Salzmann. Erstes Heft: Goethes "Hermann" und Salzmanns "Konrad Kiefer", Langensalza 1918 [= Pädagogisches Magazin, H. 678].

> "Was meine Lieblingslektüre ist? Ich selbst - ja wahrhaftig, ich selbst [...] Ich lese kaum ein paar Seiten, so stoße ich auf einen Gedanken, der mir gefällt; den arripiere ich, er wird mir immer lebhafter, das Buch fällt mir aus den Händen, und ich les - mich selbst."[55]

Weiterhin erhellt m.E. die noch aufzuweisende Verankerung Salzmanns in neologischer Heilsgewißheit, insbesondere in ihrem Verfahren der Reduktion jeglicher Spekulation, seinen Sinnhorizont hinreichend.

Schließlich aber gibt es in Salzmanns Schrift "Über die Erlösung ..." Bd.1, 1789, eine Stelle, in der nicht nur die Geheimgesellschaften insgesamt, sondern auch einer der fähigsten Köpfe, Weishaupt aus Ingolstadt, direkt angegriffen werden, so daß die These vom Schweigen der Quellen Lügen gestraft wird:

> "(D)urch häufig erscheinende theosophische mystische Werke, die narkotische Quelle, aus welcher diese Leute schöpfen, und ihren Verstand damit betäuben und verwirren, ist das Gehirn unserer Zeitgenossen so sehr verbrannt worden, daß dieses Übel täglich mehr um sich greift, und allem Anschein nach die Periode unsers wissenschaftlichen Glanzes auf lange Zeit vorüber ist [...]." (S. 126f.)

Zu den "Irrthümern", die den menschlichen Verstand verwirren, rechnet Salzmann in jedem Fall eine durch inneres Licht erhellte Weisheit (S. 128), und jegliche verborgene Aktivitäten, die sich der öffentlichen Prüfung entziehen, sind ihm von vorneherein verdächtig (S. 130). Wir sehen in diesem Ergebnis eine indirekte Bestätigung der neologischen Heilsgewißheit.[56]

1764 legte Salzmann in Erfurt sein Examen ab, wo außerhalb der katholischen Fakultät vorläufig zwei Professoren protestantische Theologie lehrten. R. Lachmann hat die von Salzmann stets verschwiegene "disputatio theologica de praeparatione Theologi" in seiner Arbeit über den Salz-

---

[55] Bei H. Kranz, loc. cit., S. 65.

[56] Zwar taucht der Name Salzmanns in einer jüngst veröffentlichten Liste von Mitgliedern des Illuminatenordens in Gotha auf, doch solange keine sprechenderen Belege entdeckt werden, ist es ratsam, sich an die expliziten Selbstaussagen Salzmanns zu halten. Cf. W.D. Wilson, Geheimräte gegen Geheimbünde. Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars, Stuttgart 1991, S. 361.

mannschen Religionsunterricht zum erstenmal veröffentlicht (loc.cit., S. 225-243) und daraus die erste theologische Position des Autors ermittelt. Er gehörte damals der gemäßigten "Übergangstheologie" an.[57] Betonung erfährt somit das Bibelstudium und die Kirchengeschichte, auch wird der tradierte Offenbarungsglaube voll anerkannt. Erstaunlicherweise muß Salzmanns frühes Denken also als historisch dimensioniert charakterisiert werden.[58]

Da keine Aussicht auf eine eigene Stelle bestand, verblieb er im Elternhaus und leistete unter seinem Vater als Lehrmeister drei Jahre Dienste als Vikar. Auf der einen Seite scheint er, mit gewisser akademischer Ungebrochenheit, einen Lehrauftrag an der protestantischen Erfurter 'Zweigstelle' wahrzunehmen[59], andererseits aber scheinen infolge des siebenjährigen Krieges 1756-63 die Zustände in Erfurt, wie auch schon in Jena, so beschaffen zu sein, daß eine theologische und praktische Auseinandersetzung mit dem menschlichen Elend unumgänglich gewesen sein dürfte. Dies ist dann mit Gewißheit anzunehmen für die Zeit als Pfarrer in Rohrborn 1768-1772. Den Kriegsfolgeschäden des Dorfes und seiner Bewohner korrespondierte hier ein beschränktes, unter unwürdigen Umständen einzutreibendes Jahressalär des Pfarrers und ein zerfallendes Pfarrhaus.[60] Salzmann begann hier nach dem später zum Prinzip erhobenen Rezept der Selbsthilfe: Er bestellte Haus und Hof und geriet so in theoretischen als auch materiellen Austausch mit seinen Gemeindemitgliedern, deren soziale Zustände er genau und systematisch zu beobachten begann. Des Elends grundsätzliche Ursache erkannte er als Unwissenheit, der Aberglaube zur Seite stand. 1772, Salzmanns Vater war verstorben, Salzmann selbst hatte sich mit einer jungen Pfarrerstochter verheiratet und deren verwaiste Geschwister in seine Familie aufgenommen, kehrte er als Pfarrer an die Andreaskirche nach Erfurt zurück. Zur selben Zeit trat Carl Theodor Freiherr von Dalberg, Domherr

---

[57] R. Lachmann, loc. cit., S. 176f.

[58] In seinem orthodoxen Aspekt schließt solches mit Sicherheit ein erleuchtetes Freidenkertum aus.

[59] Er hält "propädeutische Übungen für angehende Theologen" ab, besucht aber auch selbst noch Vorlesungen; ib., S. 172.

[60] G. Burggraf, loc.cit., S. 44.

von Mainz, Würzburg und Worms an, um die Kurmainzische Enklave bis 1802 als Statthalter des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz zu regieren.[61] Goethe hatte ihn ein "Fürstprisma" genannt, und das charakterisiert treffend den souveränen, freien, gebildeten, aufgeklärten Regierungsstil, der verbunden gewesen sein muß mit einem durchaus eigenwilligen und eigenständigen Denken. Er bringt bspw. zwölf Quartbände heraus, die sich ausschließlich mit Verbesserungen gesellschaftlicher Zustände beschäftigen.[62] Er setzt sich aber auch in besonderem Ausmaß für die Förderung des geistigen und kulturellen Lebens ein, hilft der Erfurter Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu neuer Blüte und bemüht sich, leider vergebens, um die Erfurter Universität.[63] I. Breddin führt nun zwei Dokumente auf, die belegen, in welcher intensiven Beziehung Salzmann zu diesen landesväterlichen, aufklärerisch-absolutistischen Bemühungen stand. Einmal findet sich in einem Gutachten Wielands (den man allerdings nicht in Erfurt halten konnte) zur Reform der Universität Erfurt aus dem Jahre 1778 ein Passus, der "Herrn Christian Gottfried [sic!] Salzmann, Pastor an der Andreaskirche zu Erfurt; einen Mann, der Ew. Exc., wenn ich nicht irre, persönlich bekannt ist" vorschlägt für einen noch einzurichtenden Lehrstuhl für das Erziehungswesen an der theologischen Fakultät.[64]

Lachmanns Hypothese für die Zeit vor Rohrborn, Salzmann habe den Gedanken einer Universitätslaufbahn gehegt[65], findet hier eine Bestätigung "von außen". Ob Salzmann berufen wurde, ist unbekannt. Sicher hätte er sich dem Zustand der Universität, den auch Wieland vergeblich

---

[61] Cf. H. Tümmler, loc.cit., S. 47-50.

[62] G. Burggraf, loc.cit., S. 57, 90 und 95: Bestimmungen für Feuerspritzen und gegen eine ständige Feuersgefahr; Vorschläge zur Errichtung eines Polizeihauses zwecks Erziehung von Arbeitsscheuen, eines Instituts für unentgeltliche Behandlung von Kranken, die zu den Stadtarmen gehören, eines Leihhauses für Arme; Forderungen nach Aufhebung der bäuerlichen Fronarbeit, Einschränkung der Wildschäden, nach einer Bauordnung für die zum Teil noch ruinierte Stadt und nach einer Witwenkasse für Beamte des Staats.

[63] H. Tümmler, loc. cit., S. 47f.

[64] Das Dokument ist abgedruckt bei I. Breddin, loc.cit., S. 30f., Anm. 39; sie zitiert nach W. Strieda, Erfurter Universitätsreformpläne im 18. Jh., Erfurt 1934, S. 202.

[65] Lachmann, loc.cit., S. 173.

zu bessern trachtete, nicht gebeugt. Interessant aber ist, nach Salzmanns damaliger theologischer Position zu fragen, die kaum mehr einem geschlossen-orthodoxen System gehuldigt haben dürfte. Dies Problem sei kurz zurückgestellt.

Das andere Dokument, das Salzmann in Zusammenhang mit Dalberg und seinen Aktivitäten nennt, ist die Berufung Salzmanns in die Akademie der Gemeinnützigen Wissenschaften 1780.[66] Breddin weist auf die Parallelität der Kritik Salzmanns und seiner Reformvorschläge zu dem Programm dieser Gesellschaften im allgemeinen und im besonderen hin. Meist literarisch-pädagogisch vermittelte Theorie und politische Praxis standen in diesen Gesellschaften in engem Konnex. Das zu Selbstbewußtsein erwachte Bürgertum war die tragende Sozietät.[67] Einer "Beförderung des gemeinen Nutzens"[68] konnte Salzmann als Seelsorger und Fürsorger in seiner Funktion als Pfarrer intensiv nachkommen. Zwar Goethe konnte reimen:

> "Sollt' einmal durch Erfurt fahren,
> Das ich sonst so oft durchschritten,
> Und ich schien, nach vielen Jahren,
> Wohlempfangen, wohlgelitten,
> Wenn, mich Alten, alte Frauen
> Aus der Bude froh gegrüßet,
> Glaubt ich Jugendzeit zu schauen,
> Die einander wir versüßet."[69]

Aber Salzmann sah sich anderen Verhältnissen ausgesetzt. Er leistete Seelsorge insbesondere an armen Familien und an den Gefangenen des Gefängnisses unter dem Fischmarkt, in dem wohl auch ein Krankenhaus untergebracht war. "In die Lichtluken wurde der Abfall gekehrt, das Regenwasser schuf in Gängen und Zellen unbeschreibliche Zustän-

---

[66] I. Breddin, loc.cit., S. 50 verweist auf: Acta Academica elect. Moguntinae Scientiarum Utilium quae Erfurti est, Erfurt 1782, Praefatio, S. 7.

[67] Ib., S. 49.

[68] Ib.

[69] Bei Tümmler, loc.cit., S. 46.

de."[70] Besonders in Erfurt lernt Salzmann den Zusammenhang von Gesellschaftsordnung und sozialer Not kennen, so daß sich ihm nicht nur als seelsorgerischer Trost, sondern gerade als fürsorglicher Rat stets der Hinweis auf Beseitigung eines falschen "Außen" sowohl, als eines falschen "Innen" aufdrängt.

Dieser Aspekt hängt damit zusammen, daß Salzmann sich ungefähr ab 1779 explizit theologisch gewandelt zu haben scheint. Rein äußerlich ist das bereits ersichtlich an der Feindschaft seiner orthodoxen Kollegen, die ihm nach seinen ersten schriftstellerischen Versuchen ("Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde", 1778 in Leipzig erschienen, und "Predigten für Hypochondristen", Gotha 1778) offen entgegenschlägt, wobei andererseits seine Predigten immer zahlreicher und begeisterter aufgenommen werden. Lachmann faßt seine Untersuchungen zur Neufassung der Salzmannschen Theologie so zusammen:

> "Abgesehen von der übergangstheologischen Frühphase ist Salzmanns theologische 'Position' die der Neologie. Salzmann ist damit theologisch einer *Bewegung* zugeordnet, die in ihrem zentralen Anliegen und den daraus entspringenden wesenhaften Folgen eine Einheit bildet, in ihren einzelnen theologischen Ausprägungen aber eine große Mannigfaltigkeit besitzt und zuläßt."[71]

Angesichts solcher Mannigfaltigkeit soll an den zwei Themen, die wir in Abschnitt (A) als theoretische Grundlegung der Neologie dargestellt haben, nun Salzmanns Stellung zu ihnen erörtert werden.

Bezüglich des *Verhältnisses von Offenbarung und Vernunft* hört man 1780 noch durchaus übergangstheologische Töne, wenn es etwa in den "wirksamsten Mitteln, Kindern Religion beizubringen" heißt, daß die Kinder "zur göttlichen Offenbarung müssen geleitet werden, theils um die Grenzen ihrer Erkenntniß zu erweitern, theils um derselbigen die nöthige Gewißheit zu verschaffen."[72] Dies erinnert an das Schema des

---

[70] G. Burggraf, loc.cit., S. 57; erwähnt auch bei H. Kranz, loc.cit.,S. 63. Jedenfalls scheint dieses Gefängnis die Realität abzugeben für die Schilderungen in Bd. IV/14.

[71] R. Lachmann, loc.cit., S. 188.

[72] Ib., S. 182.

Wolffianismus "non contra sed supra rationem". Und erst 1787 kann man in zwei Anmerkungen der verbesserten Auflage des gleichen Werkes eine explizite Identifikation von Offenbarungsinhalten und Vernunftwahrheiten erkennen.[73] Dieser Befund Lachmanns sei ergänzt durch Beobachtungen an einem ebenfalls späten Text, der sich ausdrücklich als Replik auf den Carlsberg-Roman versteht. In "Über die Erlösung des Menschen vom Elend durch Jesum" (Leipzig 1789) ist das Kriterium der Anerkenntnis der Göttlichkeit der Lehre Jesu (= Offenbarungsinhalt) die "Uebereinstimmung mit der Natur der Seele" und - ein utilitaristisches Argument - der "Einfluß auf unsere Glückseligkeit" (S. 106). In diesem Zusammenhang werden auch ausdrücklich eine der Hauptstützen der Orthodoxie, die Wunder Jesu, gestürzt (S. 104f.),. und zwar mit dem historisch dimensionierten Denken, das Salzmann in seiner Jugend kennengelernt hatte.

Anders verhält es sich mit dem *Begriff der Gottähnlichkeit bzw. Gottebenbildlichkeit.* Dieser taucht bereits in den Predigtsammlungen ab 1778 auf und ist eines der Schlüsselworte in Salzmanns Schriften.[74] Er benennt zum einen die Voraussetzung der menschlichen Vollkommenheit, und macht diese in der Vernunft fest ("Unterricht in der christlichen Religion", Schnepfenthal 1808, S. 62; cf. auch die Tiervergleichanalysen in dieser Arbeit), zum anderen fungiert er als Ziel der menschlichen Vervollkommnung. Wie Salzmann das gerade in Bezug auf das menschliche Elend verstanden wissen will, lesen wir wieder in "Über die Erlösung" (S. 189):

> "Eben so verkehrt wird mehrenteils von der Seligkeit der Menschen gesprochen. Obgleich die gesunde Vernunft versichert, daß dies ein Zustand seyn müsse, der aus unserem gegenwärtigen Zustande sich entwickele, obgleich die Schrift dies bestätigt, indem sie sagt, was der Mensch säet, das wird er ernten, so wird doch gewöhnlich davon so geredet, als wenn es eine positive Bestimmung sey, die Gott einer kleinen Anzahl der Menschen um ihres Glaubens willen zugestehe. Auf diese Art verliehrt diese vortreffliche Lehre unseres Herrn ihre Kraft, den Menschen zu veredeln, gänzlich [...]."

[73] Ib., S. 183.

[74] Cf. zum Folgenden ib., S. 64ff.

Wir können folgendes Ergebnis festhalten: Die Norminstanz des Romans, die sich als strukturgleich der neologischen Theologie der Zeit in ihrer "Mannigfaltigkeit" erwies, kann bei Salzmann biographisch im Innen-Außen-Aspekt und in der Gottebenbildlichkeitsthematik[75] nachgewiesen werden. Das Ineinanderfallen von Lehre Jesu und menschlicher Vernunft, wie sie uns in der Textanalyse begegnete, findet dagegen in den theoretischen Werken Salzmanns erst nach Abschluß des Romans "unverhüllt" seine Explikation. Es bleibt Vermutung, hier ein gleichsam dichterisches Einüben in theologische Fertigkeit zu behaupten.

Der weitere Weg Salzmanns scheint für unsere Bemühungen um den Carlsberg-Roman nicht bedeutsam zu sein. Die Jahre in Dessau am dortigen Philantropin unter Basedow (1781 -1784) hatten vorbereitenden Charakter für seine völlig selbständige Rolle als Erzieher und Verwalter seines eigenen Instituts in Schnepfenthal, dessen Beförderung und Ausbau ihm von den Anfängen 1784 bis zu seinem Tod 1811 unermüdlich am Herzen lag. Die eigene Beobachtung und Erfahrung des menschlichen Elends war ihm in dieser Zeit nicht mehr möglich. Der literarische Aspekt mit seinen strategischen Implikationen allerdings muß durchaus im Zusammenhang einer intensiven Auseinandersetzung mit pädagogischer Methodik gesehen werden.

Auf die schwierige Situation während der Romanproduktion wurde bereits hingewiesen.

Kontakte zum absolutistisch-aufgeklärten Fortschritt setzen sich in seiner Beziehung zu Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg fort, der Salzmanns Schnepfenthal-Projekt generös förderte.[76]

Der biographische Rahmen dieses Abschnittes erlaubt uns, einige grundsätzliche Positionen Salzmanns, die aus seinem übrigen Werk zu ermitteln sind, anzuzeigen, um so auf weitere Quellen des Einflusses auf den Roman zu stoßen und die spezifische Färbung der Normenvermittlungsstrategie biographisch zu erläutern.
1.) Unter *pädagogischem Aspekt* ist Salzmann dem Philantropinismus und dessen Kritik am Bildungswesen der Zeit zuzuordnen. Sein entschei-

[75] Auch G. Burggraf, loc.cit., S. 93, hebt dies als zentrale Idee hervor.

[76] Tümmler, loc. cit., S. 31-34 und S. 27.

dender Ansatzpunkt liegt in der Vermittlung von Privatem und Öffentlichem. Nur eine (selbst-)bewußte Aufgeklärtheit kann sich den objektiven Bedingungen widersetzen, und nur veränderte objektive Bedingungen erreichen das notwendig hohe Maß an individueller Aufgeklärtheit; "jede Vervollkommnung des Einzelnen hat die Vervollkommnung des Ganzen im Gefolge."[77] Die neu etablierte Methode ist der pädagogische Realismus[78], der zwei auseinanderstrebende Richtungen kennt, eine materiale, die auf diese und jene brauchbaren Dinge hindeutet, und eine formale, die die Dinge als Mittel und Stoffe zur "Bildung der jugendlichen Kräfte" funktionalisiert. Als Paradigma der formalen Richtung gilt Chr.G. Salzmanns "Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher" (Schnepfenthal 1806). Die Gefahr der formalen Bildung liegt in ihrer "die Sache selbst als solche völlig auflösenden Mediatisierung (sie erst ermöglicht die Austauschbarkeit der 'Stoffe')".[79]

Das bedeutete für den Unterricht, daß eine wahre Emanzipation der Realienkunde sich gegenüber dem Religionsunterricht noch nicht vollziehen konnte.[80] Für die Realismus-Diskussion des Romans "Carl von Carlsberg" muß dieser pädagogische Gesichtspunkt Beachtung finden.

Die Normvermittlungsstrategie wird beleuchtet durch das kognitive Diskurskonzept, wie es Salzmann seinem Unterricht zugrunde legte.

Ballauf und Schaller arbeiten folgende Gesichtspunkte heraus:[81]

1. Einführung der Wahrheit ist Hinweis auf das Wesen einer Sache, das den Willen verbindlich verpflichtet.

---

[77] Th. Ballauf/Kl. Schaller, loc.cit., S. 342; cf. dagegen E. Thiem, Wie weit erscheint Chr.G. Salzmann von J.J. Rousseau beeinflußt?, Erlangen 1906, S. 4, der dem Philanthropinismus die Aufgabe einer Berufserziehung aberkennt und ihm einseitig die Entfaltung schöner, reiner Menschlichkeit zuordnet.

[78] Ballauf/Schaller, loc.cit., S. 353.

[79] Ib.

[80] Cf. R. Schenda, loc. cit., S. 46f.

[81] Loc. cit., S. 357f.

2. Willensverpflichtung kann autoritätsfrei erfolgen, insofern die Wesensbestimmung durch rationalen Diskurs erfolgt, "in kommunikativer (rationaler) Ver-Handlung ausgemacht wird."

3. Methodisches Instrument der Ver-Handlung ist die Was-ist-Frage, sie erzeugt aus den zu Unterrichtenden selbst die neue, kennenzulernende Wirklichkeit.

4. Ver-Handlung ist Praxis, nicht Theorie, insofern die erzeugte Wirklichkeit zukünftig zu realisieren ist.

"Erziehung wird hier in einer ersten Anweisung zur Einweisung in das Denken als die Verhandlung von Wirklichkeit im Horizont der Was-ist-Frage, wo hervorgebracht wird, was in vorliegender Wirklichkeit noch nicht wirklich ist." Die Verbindung dieses Unterrichtskonzeptes zu der Struktur des Romans liegt in der steten Präsenz der Norminstanz (1), in der formalen Dominanz des Dialogs (3), in der Strategie der indirekten Normenvermittlung (2) und in einer - noch zu beweisenden - Funkionalisierung von Realität (4). Ähnlich wie die Schule dürfte sich auch der Roman als 'antizipatorische Dunkelkammer' erweisen.

2.) Der *Aspekt der politischen Position* Salzmanns kann die Subsumption aller vielfältigen Einzelnormen, die im Roman vermittelt werden, unter eine Zentralforderung ermöglichen. Eine inhaltliche Ausdifferenzierung der Einzelnormen kann bei Kranz[82] und Breddin[83] verfolgt werden: allerdings muß man sich dabei bewußt halten, daß beide eine Gleichsetzung der 'betrachtenden' Passagen Salzmanns mit objektiver Wirklichkeitsbeschreibung vornehmen, sich also der indirekten Normenvermittlungsstrategie dieser 'Betrachtungen' nicht bewußt sind.

In der Opposition *Revolution versus Reform* stellt sich das politische Spektrum der Spätaufklärung dar. Auf der einen Seite Fürstenhaß, der die einzige geschichtliche Tat, die ein Fürst noch leisten kann, in seiner

---

[82] Loc.cit., S. 42-61, "Die Theorien des Romans".

[83] Loc.cit., S. 15-51 u. 53-66.

Abdankung sieht, die den Weg frei macht für die neue Republik.[84] Auf der anderen Seite Fürstenverehrung, die alle Hoffnung auf die verändernde Kraft der moderaten Kritik der "Fürstenspiegel" setzt.[85] Beide Richtungen haben ein hoffnunfsvolles innovatorisches Element, dem als gemeinsamer Nenner ein nationaler "Patriotismus" überzuordnen ist.[86]

Auszudifferenzieren wären die beiden fundamentalen Richtungen allerdings noch in die Spielarten einer Aufklärung *sub rationem dei* und *sub rationem rationis*. Dabei ist die Zukunftsbezogenheit bei allen möglichen Kombinationen stets der motivierende Zielpunkt. Dieser reiht auch Salzmann mit seiner neologischen Heilsgewißheit ein in die um Patriotismus, Nation und Republik bemühte Aufkärung. Wird die Zukunft aber meist nur in Kontrast zur Gegenwart zur Sprache gebracht, etwa in der Form der Utopie[87], so versucht Salzmann Gegenwart und Zukunft so zusammenzubinden, daß gleichwohl am Ende eine "noch ungeborene Gesellschaft"[88] als Ziel und Lohn winkt. Zieht man insbesondere die Stellungnahme Salzmanns zur französischen Revolution[89] und seine

---

[84] W. Kraus, Zur Konstellation der deutschen Aufklärung, in: ders., Perspektiven und Probleme. Zur französischen und deutschen Aufklärung und andere Aufsätze, Neuwied und Westberlin 1965, S. 143-265, hier: S. 196, mit dem Hinweis auf den "Neue(n) Weg zur Unsterblichkeit der Fürsten", Berlinische Monatsschrift 1785; Kraus ordnet auch Salzmann dieser Position zu, da der "Grundton der achtziger Jahre, die Revolutionsbereitschaft" in Salzmanns Briefroman eingedrungen sei (S. 189).

[85] J. Hermand, In Tyrannos. Über den politischen Radikalismus der sogenannten Spätaufklärung, in: ders., Von Mainz nach Weimar, Stuttgart 1979, S. 9-52, hier: S. 33.

[86] Cf. die Definition bei Kraus, loc.cit., S. 171.

[87] J. Hermand, loc.cit., S. 31f. und D. Naumann, Politik und Moral. Studien zur Utopie der deutschen Aufklärung, Heidelberg 1977. Naumann erkennt eine "Sehnsucht nach diesseitiger harmonischer Ordnung." (S. 18) Diese werde entweder mit einem Utopismus beantwortet, "der das Problem der Realisierung aussparte", oder aber mit einer Beschränkung auf das sittliche Ideal des Lebens, das den gesamten öffentlichen Bereich ausspart. Neologische Heilgewißheit findet hier - nicht nur dokumentiert in ihrer Romanform - zu einer dritten Antwort.

[88] W. Kraus, loc.cit., S. 171.

[89] "Über die Erlösung..." Bd.2, S. V-XX. Salzmann rechtfertigt die Revolution im Sinne J.H. Campes, der die Aufklärung als Ursache der Revolution postuliert in Umkehrung zur These Wielands; cf. Stuke, loc.cit., S. 264. Salzmann hält jedoch das

Appelle an das gesamte deutsche Volk[90] und die Fürsten seiner Zeit[91] in Betracht, so kann als Ergebnis festgehalten werden:

Salzmann ist dem reformerischen Flügel der Aufklärung zuzuordnen und zwar sub rationem dei ("Aufklärung ist auch nicht Verspottung der Wahrheit der Religion, sondern Erkenntniß der Wahrheit"[92]). Die Möglichkeit, zweckgerichtet auf Erden das Übel zu beseitigen, ist bereits als solches der Anbruch einer Zukunft, wie sie durchaus in den revolutionären Farben der Zeit gesehen wird. Der Unterschied zur Verkündigung Jesu liegt in der Vermitteltheit dieser Zusammenbindung von Gegenwart und Zukunft: "Glaube" bei Jesus, "Pflichterfüllung"[93] bei Salzmann.

Die zentrale Forderung seiner politischen Position entspricht der Grundnorm auf der Seite der Einzelnormen im Roman: Erlösung vom Übel. Salzmann legt diese Bitte des "Vater Unsers" ganz im Sinne einer Funktionalisierung des Übels im Hinblick auf das Heil aus[94], ohne jemals auf Empirie oder positivistischen Sensualismus verzichten zu wollen; nur so kann man sich adäquat den Spuren der Verheißung nähern. Die Grundnorm ist Bedingung der Möglichkeit der Norminstanz.

3.) Salzmans *Selbstverständnis als Schriftsteller* profiliert sich an einer Negativfolie: Lesewut, die angesichts der zweifelhaften Lesestoffe zu überreizter Anstrengung unserer sinnlichen Nerven führt, endet in sittlicher Laxheit und körperlicher Vefallenheit und bringt Orientierungslosigkeit angesichts der endlosen Aneinanderreihung unterschiedlichster Meinungen (cf. VI/6, Beigabe A und B). Die entscheidende Argumentations-

---

Modell Frankreich für Deutschland unbrauchbar, indem er auf die aufgeklärten Fürstenhäuser verweist, die "durch des Volkes Liebe gestützt" seien. (S. X)

[90] "Über die Erlösung ...", Bd.1, S. 125.

[91] "Über die Erlösung ...", Bd.2, S. XVI.

[92] Ib., S. XVII.

[93] Pflichterfüllung und Arbeitseifer sind bei Salzmann immer wieder Katalysatoren, in denen Norminstanz und Einzelnorm zur Deckung kommen: Eingrenzung aller historischen Grübelei, Freisetzung aller kulturellen Entwicklung des Menschen.

[94] "Über die Erlösung ...", Bd. 1, S. 2.

figur für eine positive Bestimmung des Schriftstellers liegt in der ausgezeichneten, andere überragenden Gottebenbildlichkeit des Schriftstellers, der hinsichtlich des allmächtigen Wirkens an den unterschiedlichsten Rezipienten seiner Werke ein Analogon zu Gott, seinem Vater, ist (cf. V/7, 180f.). Die Tätigkeit des Schriftstellers ist auf die "Erkenntnißmasse ihrer Zeitgenossen"[95] gerichtet und schließt die Darstellung der "Scenen des Jammers [...] zu welchen eine übelgeleitete Wollust führt" ein. Die Norminstanz des Romans erweist sich als Instanz, vor der sich der Schriftsteller zu verantworten hat. Es darf keine Diskrepanz zwischen dem Ethos eines Textes und dem seines Autors bestehen. Diese strenge Identität von Textstruktur und Schriftstellerverständnis sollte jede Analyse Salzmannscher Texte vor einer Isolierung der Realitätsschilderung bewahren.

2. Literarische Strömungen

Thematische Schwerpunkte und Ausdrucksweisen in der Romanproduktion der Spätaufklärung sind in ihren Grundzügen bei aller Variationsfähigkeit konstant[96] - spezifische Abweichungen beim Carlsberg werden im Schlußkapitel hinreichend erörtert. Die Gattungsbezeichnung "moralisch-didaktischer Roman", unter die auch die Romane des Philantropinismus gezählt werden, soll gegen Flessau beibehalten werden: die humanistisch-didaktische Tradition kann bis in Details der Form hinein an diesen Romanen festgemacht werden, während die Tradition der *conte moral* in ihrem erotischen und radikalkritischeh Aspekt tatsächlich nicht in allen Texten dieser Gattung präsent ist, so daß die vorgeschlagene Bezeichnung "moralischer Roman" nur einen Teilbereich der Produktion abdeckte.[97]
Den allgemeinen Rahmen, in den die Entwicklung des sog. Trivialromans des späten 18. Jhs. gestellt ist, gibt Beaujean mit dem Stichwort

[95] Ib., S. 90.

[96] Cf. die Arbeiten von M. Beaujean, K.-I. Flessau, E. de Becker und R. Schenda.

[97] Gegen K.-I. Flessau, loc.cit., S. 14ff.

der Theodizee an: Die Verengung der Daseinsorientierung auf die endliche Vernunft mit ihren Aporien führe entweder zu "Resignation oder Schuldigwerden - Verzweiflung in jedem Fall"[98] angesichts des von Gott zugelassenen Elends. Zwischen Verdunkelungsstrategien in Geheimbundromanen, die auf rationale Ursachensicherung verzichten, und einem subjektivistischen Skeptizismus etwa eines Candide, geht Salzmann einen, traditional begründeten, dritten Weg in die Zukunft, der aber die vorläufige Entwicklung einer Trennung von Glaube und Denken nicht beeinflußen konnte.

[98] M. Beaujean, loc.cit., S. 172.

IV. Das Vermittlungsmodell

1. Der Handlungsstrang

Um das Geflecht der 166 Briefe in den sechs Bänden des Romans so zu strukturieren, daß ein Textmodell konstituiert werden kann, nach dem der Roman wesentlich funktioniert, ist es notwendig, dem Handlungsstrang in seiner vielfältigen Verflochtenheit nachzuspüren und so sein Grundgerüst zu rekonstruieren. Was passiert zwischen dem 7. Mai zu Grünau und dem 26. April des folgenden Jahres auf dem Gut Carlsberg?

Der adlige Student Carl von Carlsberg verliebt sich im Richmannischen Garten nahe der Universitätsstadt Grünau in ein junges, liebreizendes Mädchen, ohne daß er zunächst irgendwelche Verbindung zu ihr aufnehmen könnte. Er versucht, erste Informationen über sie zu erlangen, doch steht dem, gesellschaftlich und persönlich, ein aktueller Makel entgegen: Carl hat sich über seine Verhältnisse verschuldet. Erste Kontakte über eine Vermittlungsinstanz - der Tante von Henriette Helwingin, seinem Mädchen, der Jungfer Luise Helwingin - können ihn zunächst rehabilitieren. Wurde bis zu I/20 der Titelheld als oftmals innerlich zerrissener, um Orientierung ringender, in besonderem Maß entwicklungsfähiger Charakter gezeichnet, so führt I/21 eine Selbstreflexion des Carl ein, die ihn für den gesamten Verlauf des weiteren Romangeschehens derart disponiert, daß die Gattung des Bildungs- oder Entwicklungsromans ausscheiden muß.

> "Ich schreibe mich Freyherr von Carlsberg, und bin doch weiter nichts als ein Sclav [...] und wer ist der Despot, dem der Sclav Carlsberg dient? ich erröthe es zu sagen - eine Kanne voll Kaffee - ein Pferdeverleiher - ich kann noch mehr nennen [...]." (I,120)

Carl erkennt die Fesseln der - adligen - Konvention, die an ihn gelegt sind, als die entscheidende Ursache seines zerrissenen Zustandes. Unter der Inanspruchnahme der Norminstanz vollzieht er den Wandel vom Geschlechtsadel zum Seelenadel[1] und nimmt insofern eine für ihn entschei-

[1] Cf. zum Begriff des "Seelenadels": H. Walther, Das Streigedicht in der lateinischen

dende Verinnerlichung seines Daseins vor. (I,121)

Die Opposition *Vernunft vs Gefühl*, die sein ganzes weiteres Verhalten bestimmen wird, und die der Normpartner Oberst von Brav in I/3 bereits deutlich ausspricht, erfährt durch diese entschiedene Plötzlichkeit der Entwicklung die klare und eindeutige Gewichtung zugunsten der Vernunft. Nicht "Pferdefüsse", sondern die Schwingen der Vernunft werden ihn fortan durch seine "Reisen", die bereits hier als Bestimmung seines Schicksals genannt sind, tragen. Der Gebrauch der eigenen "Knochen" führt ihn in die gesellschaftliche Welt der Arbeit, der er nun ausschließlich den Gebrauch seiner Vernunft widmen kann, insofern er den "Irrthum auf ewig aus (seiner) Seele" gerissen hat. Selbstbeherrschung, als grundsätzliche Vorbedingung aller Kritik von Herrschaft, ermöglicht die Koppelung des Handlungsstranges, der eine Liebesgeschichte bleibt, mit dem Erfahrungs- und Betrachtungsstrang, der uns in zahllosen Episoden in die Wohnungen des Elends führt:

> "Ob ich nun gleich so verliebt bin, als vielleicht jemals ein Jüngling war, so habe ich doch die leidende Familie, der ich meinen Beystand versprochen habe, nicht vergessen." (I,285)

Umgekehrt verschafft ihm sein soziales Handeln eine Kompensation durchlittener Liebespein. (etwa I,217)

Carl verläßt das Niveau, zu dem er sich in seiner Selbstreflexion sub rationem dei aufgeschwungen hat, nicht mehr; Carl garantiert die Invarianz, die die Präsenz der Norminstanz durch den ganzen Roman hindurch gewährt.[2] Der Irrtum bleibt ausgeschlossen: Carl handelt nach außen stets korrekt im Sinne der allgemeinen Vernunftforderung; nach innen gewährt ihm die Norminstanz die Möglichkeit der Immunisierung gegenüber sporadisch auftretenden Selbstzweifeln. (cf. etwa III/1) Bereits mit der ersten Selbstreflexion ist ein Niveau erreicht, das höchstens noch

Literatur des Mittelaltzers, München 1920, S. 156ff.; wie sehr der Aspekt "Beherrschung der Affekte", der den Grund legt zur Konstitution des makellosen Helden, auf humanistische Traditionen zurückgeht, die dann in der Aufklärung nur ihre massenhafte Verbreitung im Volk finden, zeigt die Rekapitulation des Gedankenguts Erasmus' von Rotterdam bei W. Theiß, Die schöne Magelona und ihre Leser. Erzählstrategie und Publikumswechsel im 16. Jh., in: Euphorion 73/ 1979, H. 1, S. 139-148, bes. Anm. 53, S. 140.

[2] H. Kranz, loc.cit., S.27f. ist also zu widersprechen, wenn er das Scheitern eines angeblich angelegten Bildungsromans bedauert: dies war prinzipiell nicht die Intention Salzmanns

in äußerer Beglückung (Heirat, Familie, Vermögen) eine Entsprechung zu innerer, neologischer Tugendhaftigkeit leistet.

Nach einer Brieffälschungsaktion einer anderen Tante, Friederike Helwingin, die Henriette lieber mit dem Hofrath Grimlein vermählt sähe, können sich die beiden Verliebten über eine weitere Verwandte, der Frau des Diakon Rollow, endlich gegenseitig "entdecken", so daß nur noch die Einwilligung von Carls Mutter zu seiner Heirat mit einer Bürgerlichen (Mesialliance als Topos) und die von Henriettens Vater fehlen, der zusammen mit seiner Schwester auf der Verheiratung mit Grimlein besteht. Während aber Herr Helwingin seinen consensum paternum zum matrimonio contrahendo gegen die Finanzierung des Drucks seiner Manuskripte leistet, verweigert Carls Mutter in Kollnitz aus geschlechtsadeligen Erwägungen prinzipiell ihre Zustimmung und fordert Carls Bruder Maximilian in Herrnstadt süffisant, die privilegierte Stellung als Adliger verantwortungslos auszunutzen (Topos der sexuellen Rücksichtslosigkeit des Adels). Carl wird ohne eigene Verschuldung von der Akademie relegiert und lädt so neue Gerüchte auf sich. Sein Weg - immer unterbrochen durch Zufälle und Umstände - führt über Troppenheim und Zenterfeld nach dem Gut Carlsberg; Pläne zur Zusammenführung werden geschmiedet. Bald sind die Gerüchte als böse Verleumdung erkannt, und Carl will nun seiner Mutter das Ja-Wort abringen. Ihre Abwesenheit auf ihrem Gut in Kolchis zwingt ihn zu einem längeren Aufenthalt (2. Nov.-7. Jan.) in der Stadt, deren Unhygiene ihn auch noch erkranken läßt. Schließlich gelangt er nach Carmin, von wo seine Mutter immer noch nicht zurückgekehrt ist (ein Schneesturm hatte ihn zuvor noch einmal nach Kolchis zurückgeführt). Carl entdeckt seine Mutter auf einer Redoute: maskiert als anzügliche Venezianerin. Nach einem peinlichen Gespräch gewinnt Carl das Ja-Wort. Mit seinem Freund, dem Feldprediger Wenzel, eilt Carl nun über Kolchis nach Koldingen, um von dort Henriette heimzuführen; in Schellingen werden beide Zeuge einer vorüberrasenden Kutsche, in der ein Mädchen gefangen zu sein scheint. Erfolglos wird die Kutsche nach Kolchis verfolgt; später erfährt man jedoch in Koldingen, daß Henriette zum Zeitpunkt ihrer mutmaßlichen Entführung zwar noch in Koldingen weilte, nun aber nach Carlsberg abgereist sei. Dort wird sie erneut eifersüchtig - ein Mädchen, das Carl aus einem Kloster befreite und sich nun auf dem Gut Carlsberg erholt, ist der Anlaß. Carl fährt nach Hause, ohne Henriette auf ihrer Heimreise nach Koldingen zu begegnen. Er kann zwar alle Verdächtigungen ausräumen,

muß aber erfahren, daß seine Mutter nur zum Schein in die Ehe einwilligte. Oberst von Brav droht seiner Schwester, der Frau Majorin von Carlsberg, mit der Veröffentlichung ihrer Liebe zu einem Sekretär (angedeutet bereits in II,226) und rettet so schnell die Situation. Carl stammt im übrigen aus diesem Verhältnis, wird darüber aber nicht aufgeklärt. Der endgültige Versuch Carls, Henriette aus ihrem Elternhaus abzuholen, gelingt, und der Brief, in dem Henriette von ihrer Hochzeit mit Carl endlich berichten kann, ist auf den 26. April datiert, so daß diese verknotete Liebesgeschichte knapp ein Jahr gedauert hat (von Frühling zu Frühling), bis sie sich in einem exemplarischen Hochzeitsidyll aufknotet.

Nebenstränge, die in drei Fällen ebenfalls direkt in die Hochzeitsidylle münden, sind eigenständig diesem Handlungsstrang beigeordnet.[3] Die Struktur der Verinnerlichung des falschen Außen wird auch bei diesen Personengruppen durchgehalten, die Norminstanz ist ihnen unvermittelt gegenwärtig. Wir begegnen also "Unterstützungshelden" des Helden Carl, ohne daß je und je eine direkte Verbindung der Personen aufgenommen wird: Die *eine* Perspektive in der doch eigentlich Polyperspektive ermöglichenden Form des Briefromans hält sich durch.

Das happy-end als Hochzeit verweist Blanckenburg in das Arsenal bloß äußerlicher Unterhaltungsromane; es sei ein rein technischer Trick, den er nur als Funktion einer Erzählstrategie würdigen kann, der es auf harmonisierende Illusion ankommt.[4] Der Häufung eines Idyllik-Szenariums im Salzmannschen Text VI/19 ("einer etwas umständlichen Nachricht von der Feyer meiner Hochzeit", S. 304) scheint zunächst der gleiche

---

[3] Feldprediger Wenzel (Korrespondenz mit Carl: II/2.3, III/7+A-M; V/11.13; VI/6+A-B) heiratet Caroline Menzerin, Witwe des zu Tode examinierten Bruders des Diakons Rollow (Korrespondenz mit ihrer Schwester Räthin Namur: II/19.25; IV/7.20; V/16; VI/7.8.14); Zelnik, Studienkollege Carls, heiratet Gertrud, die aus dem Kloster befreite Nonne; Heinrich Selbiger (II/10) heiratet Charlotte Rübnerin (I/33); weitere Handlungsstränge: Korrespondenz des Kaufmanns Colbert mit Diakon Rollow (II/22.23; III/12.13.14.15); Bekenntnisse des Selbstmörders Prof. Ribonius (III/9.22).

[4] Chr.Fr. von Blanckenburg, Versuch über den Roman, Faksimiledruck der Originalausgabe von 1774, Stuttgart 1965, S. 395; Blankenburg, bekanntlich an der "inneren Geschichte" seiner Personen interessiert, sucht dagegen nach einem besonderen Beruhigungspunkt, der Resultat eines bestimmten Entwicklungsganges des Helden ist. Dieser Entwicklungsgang muß durch notwendige Begebenheiten konstituiert werden, die sich gegenseitig nicht widersprechen dürfen, und derer es nicht besonders vieler (und damit dann entbehrlicher) bedürfe: S. 401f.

Stellenwert zuzukommen. Vogelsang, Blumenduft, ein Altar unter einer alten Eiche, ein See, eine Gondel, eine Insel, Zelte etc.: Das sind Elemente eines Landschaftsmodells, das K.-I. Flessau in einem Exkurs zu den Rokokoformen im moralischen Roman rechnet.[5] Aber dieser äußere Eindruck ist Folie; nicht gerade für eine innere Geschichte, wohl aber für eine - vorläufige - Erfüllung der Grundnorm aller Einzelnormen, einer wahrhaften Erlösung von dem Übel:

> "Kurz, Sie sind heute vom menschlichen Elende erlöset, wenn sie es *ernstlich* wollen. Die Erde wird von Heute an für Sie ein Himmel." (VI,313)

Bereits die bloße Erfüllung der Pflichten, die einem von außen herangetragen werden, ist menschliche Glückseligkeit. Diese Pflichterfüllung, hier nocheinmal an den "geheimen Pflichten des Ehestands" durchgeführt ("Mäßigung befördert den Reiz und die Dauer des Vergnügens"; S. 323), erfährt eine äußerliche Erfüllung, die bei aller Idyllenharmonie als realisierbar vorgestellt wird. Durch die naturgemäße Ausrichtung der Hochzeit (S. 321) wird "eine Summe von 1500 Thlr." (ib.) eingespart, womit ein weiterer wohltätiger Zweck verfolgt werden kann, darüber hinaus werden nur wenige Freunde eingeladen (S. 304). Das Kriterium der Praxis macht die äußerliche Idyllik geradezu zum Zeichen für Verwesentlichung, und damit zum Zeichen der Norminstanz. Bereits hier bahnt sich an, wie die Norminstanz letztlich alle Vermittlungsmodelle in den Hintergrund rückt und damit die eigene Vermittlung durch Verinnerlichung aufhebt. Jedes Tun bedarf der Unmittelbarkeit. Die Hochzeitsszene ist bei Salzmann sowohl "obligate Technik, ein verschlungenes Geschehen zu beschließen", als immer noch ein "Indiz der Vollkommenheit der mitmenschlichen Verhältnisse".[6]

[5] K.-I. Flessau, loc.cit., S.158; cf. besonders das Motto von Lafontaines "Naturmenschen" (1792); ib.

[6] Cf. Iser, loc.cit., S. 118.

2. Der Briefroman und seine neue Zentralorientiertheit

> "Sey es auch, daß viele das Buch blos um der Geschichte willen lesen, und die Wahrheiten, die in der Hülle derselben verborgen liegen, übersehen: so habe ich doch die größte Ursache zu hoffen, daß, bey einer noch ziemlich großen Anzahl, Empfänglichkeit und Sinn für Wahrheit seyn, daß derselbe durch Lesung des Buches geübt, und so mancher, der bisher für Menschenheil unthätig war, gereitzt werde, zur Beförderung derselben seinen Beytrag zu geben." (V,2)

Dieser Text aus dem vorletzten der insgesamt vier Briefe des Herausgebers an seine Leser, enthält in nuce das Vermittlungsmodell und die damit verbundene Wirkabsicht, nach denen der gesamte Textcorpus funktioniert. Das Element der "Geschichte" haben wir in der Erörterung der Handlungsstränge herauszukristallisieren versucht: Die Tendenz zur abenteuerlichen Potenzierung der Verwicklungen läßt tatsächlich die Gefahr eines bloßen Unterhaltungswerks des Romans aufkommen, der doch, nach dem Willen des Autors "unterhaltend und lehrreich seyn möge" (I,4). Die Elemente der Wahrheit, der Reizung und des Tuns werden uns noch beschäftigen müssen. Diese drei Momente bilden jedenfalls den Dreiklang, den unsere "Herausgeberfiktion"[7] anschlägt. Folgendes kann nach Vosskamp zu einer Herausgeberfiktion gehören: Vorrede - Postscriptum - Anmerkungen - kommentierende Hinweise - Überschriften für Einzelbriefe - Eingriffe in den Handlungsablauf - poetologische Selbstcharakterisierung des Autors und seines Werks.

Diese Elemente sollen zum einen ein Spektrum von Beglaubigungsmöglichkeiten schaffen, zum anderen bedingen sie "ein mehrfach gebrochenes Fiktionsspiel" (S. 91), das konstitutiv für das Vermittlungsmodell zwischen Autor und Leser ist. Es geht darum, den fiktiven Briefen, ähnlich der Technik der Rahmenerzählung, eine Wahrheitsbeteuerung voranzuschicken und ihnen somit den alltäglichen Charakter, der ihnen ursprünglich eignet, zu bewahren. Im Briefroman des 18. Jahrhunderts taucht demnach das Paradox auf, "daß einer scheinbaren Fiktionsaufhebung im Anspruch des Authentischen eine neue Fiktionsebene (eine Art Parallelfiktion zu der vorhandenen) entspricht im dauernden oder sporadischen Eingreifen des 'Herausgebers' in den Erzählzusammen-

[7] Zu diesem Begriff und zum Folgenden (im Text zitiert) vgl. W. Vosskamp, Dialogische Vergegenwärtigung beim Schreiben und Lesen. Zur Poetik des Briefromans im 18. Jh., in: DVjS 45/1971 H. 1, S. 80-116, hier: S. 90-94.

hang" (S. 92) Es ist der Versuch einer pointiert antifiktionalen Wahrheitsintention in Aufhebung der epischen Distanz, denn "als Voraussetzung für eine Moralität der Handlung gilt ihre authentische Wahrheit; nur eine Literatur, die keine 'bloße Erfindung' darstellt, ist in der Lage und legitimiert, wirkliche Sittlichkeit zu vermitteln." (S. 93) Die Herausgeberfiktion nimmt eine auktoriale Vermittlerrolle ein, die sich so tarnt, daß die stete Erzählergegenwart nicht mehr wahrgenommen werden kann.

Im Briefroman Carl von Carlsberg ist zunächst das Elementenarsenal der Herausgeberfiktion beschränkt. So fehlen Eingriffe in den Handlungsablauf, und die poetologische Selbstcharakterisierung beschränkt sich auf die "Geschichte", deren bloßer Gewand-Charakter ja bereits in der Vorankündigung, datiert vom November 1782, betont wird.[8]

Die neologisch-moralische Intention des Werks muß sich in der Tat vor dem Illusions- und Fiktionsverdacht schützen. Aber dieses Problem löst Salzmann nicht auf der literarischen Ebene des "doppelten Bodens". Die ständigen Entschuldigungsversuche, sowohl für die Ausführung der "Geschichte" als auch für ihre Notwendigkeit überhaupt, sind im Gegenteil Steuerungsversuche, die auf die bestehende, real existierende Wirklichkeit verweisen und diese als Garant des aufwendigen Unternehmens beschwören. Daß dabei Salzmann einer Brechung der Wirklichkeit nicht entkommt, daß er, unter dem Stichwort der "Reizung" geradezu auf sie angewiesen ist, bedeutet für die Herausgeberbriefe noch nicht, daß ihnen innerhalb des Romans der Stellenwert einer "Herausgeberfiktion" zukäme. Wo eine Norminstanz herrscht, die eindeutig auf die Realität in ihrer Gebrochenheit, ihrem Defizit an Harmonie, verweist und die eine transzendent umschriebene Versöhnung als immanent realisierbar vorstellt, da erreicht diese Realität einen derartigen Stellenwert, daß Legitimationskonstruktionen durch den Verweis auf die Evidenz des gesunden Menschenverstandes ersetzt werden können. Die Verweisstruktur der Zeichen wird derart betont, daß schließlich diese Zeichen entbehrlich werden sollen.

Dies läuft einer Entwicklung des Romans, wie sie im frühen 18. Jh. bereits ansetzte, nämlich eines eigentümlichen Schwebens und Schwankens, einer Entfunktionalisierung, direkt entgegen. Die Rezeptionsvorgabe wird geradezu zum Rezeptions*vorbehalt*.

---

[8] Cf. G. Häntzschel, Vorwort, loc.cit., S. 11*.

> "Nimm lieber ein Elend, das dich am mehresten erschüttert, heraus, mache es zum Gegenstand deiner Aufmerksamkeit, suche die Quelle derselben auf, und, wenn du sie gefunden hast, so denke auf Mittel, sie zu verstopfen. Hast du sie entdeckt, und dein Verstand hat die gehörige Reife, so fange, im Vertrauen auf Gott, mit der nöthigen Weisheit, an zu handeln, und - Gott wird dich segnen, deine Bemühung wird nicht umsonst sein." (II,17)

Dies ist an die verständigen Leser gerichtet, denen die Möglichkeit der immanenten Realisierung der Grundnorm einleuchtet - ihre Romanlektüre kann höchstens noch Stimulanz der einleuchtenden Erkenntnis sein, die vorher bereits latent vorhanden war. Denn das für den Pädagogen Salzmann so wichtige, und für den Roman konstitutive Moment der Reizung wird im anschließenden Satz, an die unverständigen Leser gerichtet, resignativ relativiert:

> "Hast du mich aber nicht verstanden, glaubst wohl gar, ich sey voll süßen Weins: nun wohlan! so kehre zu deinem Ambosse zurück - schmiede dein Hufeisen!" (II,18)

Der als relativ eingestufte Gesichtspunkt der Reizung bezieht sich auf eine Realität, die der Schöpfergott in ihrer Gebrochenheit, als Wirkung des Unverstandes des Menschen, gesetzt hat, "um uns verständiger zu machen" (II,12): Es handelt sich um einen theologischen Topos der Lösung des Theodizeeproblems.

Realität und Reizung stehen also in einem Bedingungsverhältnis, das nicht beschrieben werden kann mit Reizung *durch* Realität, denn so würde der Realität ein empirisches Eigengewicht zugestanden, wie es sich im Roman nicht nachweisen läßt. Vielmehr muß es charakterisiert werden als Betrachtung der Realität *als* Reizung ("um uns verständiger zu machen"). Dieser Aspekt der Realität hat Anspruch auf Totalität. Und diese Totalität möchte Salzmann erreichen durch Auflistung möglichst aller Realitätspartikel, denen eine vorläufige Verhinderung der Realisierung der Norminstanz eignet. Salzmann genügt hier der allgemeine Begriff nicht; dieser ist, nach der neologischen Theorie, unbedingt zu füllen mit konkretem Anschauungsmaterial. Und nur deshalb kann er letztlich doch nicht verzichten auf die Rezeption seiner sechs Bände.

Der Zwang, aber auch die Befreiung zur Konkretion im Hinblick auf die Totalität gewährt eigentlich gar keine Begrenzung des Romans:

> "Auch diese sechs Theile werden nichts weiter als ein Bruchstück von einem Coloß seyn, das nach und nach durch andere, die mehr Einsicht in die Politik, Rechtsgelehrsankeit und andere Wissenschaften haben, die andere

> Reiche Europens durchreist sind, die das Elend, das Asien, Afrika, Amerika und Südindien plagt, selbst gesehen haben, und die vermögend sind, den Gesichtspunkt zu treffen, den ich bey Ausarbeitung dieses Bruchstücks hatte, vollendet werden kann." (V,5)

Der Gesichtspunkt der Unausschchöpflichkeit der Materie taucht noch in VI,1 und 3 auf und wiederholt die Struktur der im Text selbst erhobenen erzählstrategischen Einheit des exemplum ad infinitum.[9]

Man kann sagen: Die - geistesgeschichtlich bedingte - Befreiung zur Konkretion bedeutet bei Salzmann einen Zwang zur (Roman-)Form, dem notwendig die Tendenz zur Entgrenzung zukommen muß, solange das Ganze immer nur als die Summe seiner Teile aufgefaßt wird. Der Tendenz zur Entgrenzung korrespondiert der latente Rezeptionsvorbehalt. Demnach muß die Romanform zweierlei leisten:

1. Eine möglichst umfassende Auflistung von Realitätspartikeln, die grundnormrelevant sind (Totalitätsanspruch).

2. Eine moralische Betrachtung dieser Realitätspartikel, die norminstanzrelevant ist (Reizung).

Salzmann greift hierzu auf die Form des Briefromans zurück. Wird dieser ganz allgemein als die "Kunst einer gewollten Kunstlosigkeit"[10] charakterisiert, so muß die spezifische Verwendung im Carlsberg-Roman - analog zu den Überlegungen zur Herausgeberfiktion - thesenhaft als *'Gewollte Kunstlosigkeit'* bezeichnet werden. Dieser Verzicht auf jegliche Illusionstechnik läßt sich natürlich nicht vollständig durchführen; dazu ist bereits das Konstrukt des Handlungsstranges zu sehr literarisches Produkt. Jede Form als solche bewirkt eine Illusionierung.

Der Ursprung der Gattung des Briefromans liegt nach Vosskamp in der Korrespondenz als "Mittel der individuellen Charakterzeichnung"[11]. Der Einzelbrief, als die Grundeinheit solcher Korrespondenz wurde aus der

[9] Cf. den gleichen Gedanken bei Joh. 21, 25.

[10] W. Vosskamp, loc. cit., S. 85.

[11] Ib., S. 84.

privaten Sphäre, der er ursprünglich zunächst zugeordnet war, herausgeholt, und erreichte eine erste Öffentlichkeit in der Rolle des Musterbriefes. Bereits in dieser Rolle rückt er in das Problemfeld Wirklichkeit vs Fiktion ein, das in der weiteren Entwicklung bestimmend bleibt. Bald werden einzelne (Muster-)Briefe oder bereits ganze Korrespondenzen in größere Erzählzusammenhänge eingefügt, wobei innerhalb der Briefe die erotische Thematik überwiegt. Es tritt eine gewisse Austauschbarkeit von Romanbrief und Musterbrief, von Romanautor und Briefstellerverfasser ein, die mit Stockhausen, Gellert, Schubart ihren Höhepunkt erreicht. Vosskamp macht als Charakteristikum des Briefromans "eine Intention zur Verknüpfung des dialogischen Briefprinzips mit dem des epischen Erzählens" fest, die durch die Elemente Reise-, Familie- und autobiographische Briefe bedingt ist, die nun verstärkt Aufnahme finden.[12]

Es liegt nahe, den hier verknüpften Prinzipien - dialogisches Briefprinzip und Prinzip epischen Erzählens - die zu leistenden Funktionen des Carlsberg-Romans - Reizung und Totalitätsanspruch - jeweils zuzuordnen. Dabei ist zu beachten, daß bei Salzmann die Verknüpfung eher lose erfolgt, d.h. der Handlungsstrang, die "story" sind letztlich nur Vehikulum zur Ermöglichung der Totalitätserkenntnis, die als solche erst durch das dialogische Briefprinzip geleistet wird. Indem diese dienende Funktion erkannt ist, kann bei Salzmann auch nicht mehr von einer immanenten Spannung zwischen der "Ich-Struktur des Einzelbriefes" und der "übergeordneten Struktur der Romankomposition"[13] gesprochen werden, gerade weil im Einzelbrief die Ich-Struktur nicht mehr dominiert. Und so findet die überindividuelle Bestimmtheit der Romankomposition bereits im Einzelbrief ihre Entsprechung. Reisebericht und Elemente des Schelmenromans bilden die Grundlage des Handlungsstranges. Während der Reisebericht merkwürdig blaß in Erscheinung tritt und letztlich auf die bloße Nennung der jeweiligen Aufenthaltsorte reduziert bleibt (cf. die Ortsangaben der Briefköpfe) wird die "Zentralorientiertheit" des Schel-

[12] Ib., S. 89.

[13] Ib., S.89f.

menromans[14] aktualisiert, in der bezeichnenden spätaufklärerischen Umwandlung der Elemente "Satire" und "Parodie" in die Perspektivierung durch Grundnorm bzw. Norminstanz. Der Reisebericht wird funktionalisiert, indem ihm die bloße Dienerrolle zugeschrieben wird, und er wird seiner ursprünglichen Zentralorientiertheit, nämlich "Kompendium topographischer Informationen"[15] zu sein, völlig entkleidet. Das Abenteuer-Motiv des Schelmenromans dagegen bekommt eine neue Zentralorientiertheit, die direkt hinüberweist zur ebenfalls abgewandelten Zentralorientiertheit des dialogischen Briefprinzips.

Als *Ergebnis* ist zu formulieren: Während eine bruchlose Verfugung von Formen in anderen Briefromanen (etwa dem als Modell von Iser herangezogenen Humphrey Clinker) möglich wird durch völlige Preisgabe der jeweiligen Zentralorientiertheit, so daß die bloße Form als Möglichkeit der Anschauung übrigbleibt[16], erfolgt die Verfugung der Formen bei Salzmann gerade über die Bedeutungsstruktur, die durch spezifische Abwandlung der jeweiligen Zentralorientiertheit erfolgt. Und genau da, wo keine neue Zentralorientierung bzw. Bedeutungsstruktur eingesetzt wird, wie dies beim Reisebericht zu beobachten war, kann von einem bruchlosen Übergang der Darstellungsformen auch nicht gesprochen werden. M.a.W.: Der Handlungsstrang erfährt einerseits eine bloße Dienerrolle, die bereits in der Bezeichnung "Gewand des Romans" zum Ausdruck kommt und die sich auch aus der ersichtlichen Losgelöstheit der story ergibt, andererseits wird er jedoch über die neue Bedeutungsstruktur der Abenteuer orientiert auf die zentralen Dialoge und Betrachtungen der Einzelbriefe, was bestätigt wird durch die stete Norminstanzpräsenz, die der Handlungsstrang leistet und durch das Einfließen der Meditationen in denselben. Die Bedeutungsstruktur gewinnt dabei solches Gewicht, daß die Form beinahe zum Verschwinden gebracht wird, ihr jedenfalls keine eigenständige Erkenntnisleistung zugedacht ist.

Über eine Parallelisierung der leidenden Seele, die sich selbst wichtiger erscheint als die sie umgebende Welt, mit der geprüften Seele, die sich ständig vor moralische Entscheidungen gestellt sieht, über eine Parallelisierung also von Briefroman und Prüfungsroman gelangt E. de Becker zu einer richtungweisenden Profilierung der Form des Briefromans:

> "Dem inneren Sinn des Briefromans entspricht dies relativistische und fatalistische Weltbild offensichtlich mehr als das normative des Prüfungsromans, da ihm eine einheitliche Perspektive eben schon von der Form her fehlt."[17]

In seiner ursprünglichen Intention konnte der Briefroman also folgendes ermöglichen: Die Vorführung einer selbstbewußten, sich selbst reflektierenden Seele; dieser Reflexionsprozeß nun wurde aber mannigfach wiederholt in eigenständigen, jedoch anders und entgegengesetzt gelagerten seelischen Kostitutionen der wechselnden Briefpartner. Und damit kam es zur so entscheidenden Auflösung einer identischen Realität in Polyperspektiven, die erst zusammengenommen in der Einbildungskraft der Leser wiederum eine einheitliche Sicht der Realität bewirken können, keineswegs müssen.[18]

Norminstanz und Grundnorm des Carlsberg-Romans verbieten geradezu eine Auflösung der Realität in unterschiedliche Gesichtspunkte, da sie angesichts einer identischen Realität nur den *einen* Zweischritt kennen: *Erlösung - vom Übel.* Und sie verbieten eine rein subjektive Selbstreflexion, da sie angesichts der Gottebenbildlichkeit des Menschen nur die *eine* Lösung aller Probleme sehen: *Verwesentlichung.*

Salzmann mußte also dem Briefroman eine *einheitliche* Perspektive geben und er mußte die Reflexionen der Briefschreiber *auf die soziale Umwelt lenken* und *streng an die Norminstanz binden*. Dabei verzichtet er auf das vom Prüfungsroman her naheliegende Motiv der jeweiligen moralischen Entscheidung, indem er allen seinen Helden diese Entscheidung von vorneherein getroffen haben läßt, sie nurmehr als Erfüllungsgehilfen der Norminstanz fungieren. Das ist die neue Zentralorientiertheit, die sowohl der Briefroman als auch das Abenteuermotiv des Schelmenromans erhalten und über das sie "fugenlos" ineinander übergehen.

---

[14] W. Iser, loc. cit., S. 111.

[15] Ib., S. 114

[16] Ib.

[17] E. de Becker, Der Roman um 1780, Stuttgart 1964, S. 169.

[18] Zieht man die durch den Briefroman initiierte Linie bis heute aus, so ist eine Verschiebung nur insofern festzustellen, als die Polyperspektive nicht mehr auf Realität gerichtet sein muß, sondern ebenso - und dabei ihre Schöpferfunktion erst wahrhaft ernstnehmend - eine eigene semantische Realität aufbauen kann.

3. Der Dialog

Die Beobachtungen am Text im Hinblick auf den (befragenden) Dialog sollen nun eine theoretische Vertiefung erfahren. Dabei wird die neue Zentralorientierung des Briefromans entscheidende Änderungen auch für das Element des Dialogs bewirken.

Die Aufnahme des Dialogs in den Roman ist aus einer anfänglichen Unsicherheit der neuen Gattung Roman und seiner spezifischen Formen zu erklären. Gerade weil im 18. Jh. das Drama die dominante Gattung bildete, die besonders durch das Bürgertum in seiner Auseinandersetzung mit dem Adel gefördert wurde, ist eine Anlehnung an die dramatische Form des Dialogs leicht verständlich. Allerdings liegt der Unterschied klar auf der Hand: Der scheinbare Dialog, eine "bloß äußerlich auf Personen abgeteilte Rede" deutet die personale Ganzheit der Menschen nur eben knapp an, während sie im Drama voll hervortritt."[19] Eine allgemeine Charakterisierung des Dialogs durch Wildbolz deckt sich mit der subjektiv-wertenden Struktur der Carlsberg-Dialoge:

> "Seine [des Dialogs; R.W.] eigentliche Atmosphäre ist die affektive und subjektive, die Erhebung zur objektiven Reflexion immer nur Durchgangspunkt. Über alle Stilunterschiede hinweg realisiert der dramatische Dialog immer wieder den konkreten Bezug zwischen engagierten Einzelmenschen in problematischer Situation."[20]

Die Salzmannsche Gestaltung dieser konkreten Bezüge verweist nun genau in die Tradition des Dialogs in Deutschland, der Wildbolz eine *wirkliche* Tradition insofern abspricht, als sie sich nicht so sehr an der wirklichen Vorhandenheit geistreicher, "bedeutender" Gespräche orientieren könne, vielmehr trotz aller inhärenten Atmosphäre und affektiver Reizung "dem bloß Theoretischen und streng Systematischen" zuneige.[21] So überwiegt im Mittelalter das Lehrgespräch, die Disputation, die durch Personifikation von Begriffen eine "affektive Gegenüberstellung einzelner

[19] R. Wildbolz, Artikel >Dialog<, in: RL Bd. 1, ²1958, S. 251-255, hier §1.

[20] Ib.

[21] Ib., § 2.

Phänomene" leistet.[22] Der Höhepunkt dieser spezifischen Lehrform wird, die strenge Beschränkung auf Gelehrtenkreise erstmals durchbrechend, in der Reformation erreicht. Exemplarisch schlägt sich dies nieder in den Familiarium Colloquiarum Formulae, Basel 1518, des Erasmus von Rotterdam (1533 sind sie im jetzigen Umfang abgeschlossen unter dem Titel: Familiarum Colloquiarum Opus). Sie entsprechen vollkommen dem humanistischen Ideal einer Vorbilddichtung und benutzen die formalen Mittel der Stilisierung, der Sentenz und der Variatio.[23] Ihnen werden gut aufklärerische Themen attestiert: Stellung und Bildung der Frau, Gefahren der Prostitution, Geißel der Geschlechtskrankheiten, Ausfälle gegen die Mönchsorden usw.[24] Neben diesen auffälligen thematischen Parallelen zum Carlsberg-Roman erweist sich auch die Grundstruktur der Gespräche als dem Roman verwandt:

> "Die meisten dieser Gespräche entwerfen Skizzen des Lebens der Zeit, deren Realismus in der Zeichnung des Details sich zumeist mit einem Anliegen moralischer Natur verbindet. Moralisch deshalb, weil die Gespräche fast stets um Fragen der Sitte kreisen und die Vielfalt der Themen unter diesem Gesichtspunkt wieder zu einer Einheit zusammengeschlossen wird."[25]

Die gleiche Zentralorientiertheit ergab sich uns für den Briefroman Salzmannscher Prägung. Unterschiedlich ist jedoch die Norminstanz, die das jeweilige moralische System verbürgt: hier humanistische Weltgewandtheit, dort neologische Weltbescheidung als fundamentale Charakteristika. Das wirkt sich bis in die jeweilige Durchführung hinein aus: Beim Carlsberg- Roman kann von einer Bewegtheit als Lebenselement jeden Dialogs nicht mehr die Rede sein; was aber der schöpferischen Dialogfähigkeit abgeht, wird durch die thematische Struktur, d.h. durch den radikaleren Wirklichkeitsbezug, durch die naturwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Totalitätsbestrebungen ausgeglichen.

Die Entwicklung des Dialogs zum Roman hatte schon Fr. Schlegel gesehen, der in den Romanen die "sokratischen Dialoge unserer Zeit" er-

[22] Ib., § 3.

[23] W. Theiß, loc. cit., S. 140, Anm. 55.

[24] W. Welzig, Einleitung zu: Erasmus von Rotterdam, Colloquia Familiaria. Hgg. und übersetzt von W. Welzig, Darmstadt 1967, S. VII-XXIII.

[25] Ib., S. XI.

kennt.[26] Salzmann ist mit seinem Carlsberg ein Text gelungen, der eben dieser Entwicklung in besonderer Weise Rechnung trägt: Er behält die - in seinem Fall starre - Form des Lehrgesprächs bei, anerkennt dabei eine traditionell verankerte Norminstanz, versucht aber über die Romanform eine weitaus empiristischere Einholung der Realitätspartikel.

Die humanistische Tradition des Dialogs ermöglicht also eine genauere Einordnung des Carlsberg-Romans in die allgemeine Romanentwicklung. Besonders die *Diskurs-Form* als eines Dialogelements im Roman stellt hier den Zusammenhang her, ebenso aber auch *die mäeutisch und didaktisch angelegten Befragungsdialoge*.

Kurz erwähnt werden sollte auch die brieftheoretische Einsicht in die Dreidimensionalität des Briefes[27], dessen Zukunftsaspekt m.E. auch auf den - hier nicht näher untersuchten - Rezeptionsvorgang ausgedehnt werden müßte, und so eine sinnvolle Integration des Lesers in das textexterne neologische System erbrächte. -

Ein dritter Gesichtspunkt betrifft die methodischen Überlegungen Salzmanns selbst, die er in seinen Unterrichtskonzeptionen ausführt. Hohen Stellenwert nimmt hier nämlich die von ihm selbst so benannte "sokratische Unterredung" ein, ein Begriff, den er nach 1780 allerdings nicht mehr verwendet, da er die "Schwierigkeiten, die mit Ausübung dieser Methode verknüpft sind"[28], nur allzu deutlich erkennt, während in der freien Situation einer Romanfiktion die Durchführung dieser sokratischen Dialoge umso besser gelingt. Salzmann formuliert die Funktion eines solchen Dialogs, den er, über seine ausschließliche Begründung von Jesus her, auch den "christlichen Dialog" nennt:

> Die Methode verfolge die Absicht, "die wahre Meynung des Kindes zu erfahren, sie zu berichtigen, durch Aufsuchung neuer Gründe zu bevestigen, und durch Verbindung verschiedener Ideen es mit neuen Wahrheiten bekannt zu machen."[29]

[26] Ib., S. XXIII.

[27] W. Vosskamp, loc.cit., S. 97ff.

[28] Salzmann, Wirksamste Mittel..., 2.verb. Aufl. 1787, S. 181 Anm.; zit. bei Lachmann, loc. cit., S. 154. Salzmann verwendet nach 1780 nur noch den Ausdruck "Unterredung", ib., S. 159.

Es geht also primär um zwei Aufgaben:

1. Berichtigung und Befestigung der kindlichen Meinung

2. Bekanntmachung mit neuen Wahrheiten.[30]

Hierin äußert sich - auf pädagogischer Ebene - das stete Zusammengehen von denkerischer Selbsttätigkeit und orientierender Wegmarkierung (Objektivität der "neuen Wahrheiten").
Die beiden Aufgabenstellungen können direkt auf das Dialogverfahren im Roman angewendet werden, wo das Moment der "Befestigung" allerdings eine ironische Zuspitzung erfahren kann, wenn es bisweilen auf das dumme und dumpfe Verharren der Dialogpartner in den eigenen Vorurteilen zielt. So wird es dann in einer Umkehrung seiner ursprünglichen Intention dem indirekten Normenvermittlungsverfahren dienstbar gemacht.

Es ist verständlich, daß sich die sokratische Unterredung als im Unterricht nur schwer durchführbar erwies. Die anspruchsvollen Ratschläge an die Erzieher lassen sich nämlich so systematisieren:

1. Völliges Zutrauen erwerben!

2. Genaue Kenntnis der Dialogpartner erwerben!

3. Beginn und Verlauf des Gesprächs genau planen!

4. Stete Gedankengegenwärtigkeit![31]

Es ist aber nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß Carl von Carlsberg diese Ratschläge exemplarisch anwendet und an ihnen auch in extremsten Situationen nicht scheitert, so daß er als einer der Meister gelten kann, an denen sich zu orientieren der

5. Ratschlag empfiehlt.

[29] Salzmann, Wirksamste Mittel ..., S. 164; zitiert bei R. Lachmann, loc. cit., S. 155.

[30] R. Lachmann, ib.

[31] Ib., S. 156f.

4. Der "Exemplum"-Charakter der Realitätserfassung

Salzmann kommt es auf die Dynamik *Erlösung - vom Elend* an. *Deshalb* füllt er seine Betrachtungen ausschließlich mit Elendspartikeln; eine harmonische Wirklichkeit bedarf keiner Funktionalisierung mehr.[32]
Für sein theologisch-pädagogisches Anliegen kann er keine abstrakten Begriffe gebrauchen. Und so taucht das Exemplum im Roman nicht nur als formales Element auf (cf. die Predigten), sondern auch als Argumentationsfigur innerhalb der Dialoge (cf. die häufig begegnende Abkürzung "z.E."). Man kann deshalb fragen, ob das Exemplum, besonders im Horizont der "Was-Ist-Frage" des pädagogischen formalen Realismus, nicht überhaupt das entscheidende Modell für die hier praktizierte Methode der Realitätserfassung darstellt.

D. Harth zeigt in seinem Aufsatz "Christian Wolffs Begründung des Exempel- und Fabelgebrauchs im Rahmen der praktischen Philosophie"[33] die "Korrekturen" (S. 46) auf, die Christian Wolff an der rhetorischen Tradition vornimmt. Damit stoßen wir auf zwei prinzipielle Anwendungsmöglichkeiten des Exemplum, die bei Salzmann eine bestimmte Einheit einzugehen scheinen. Die rhetorische Tradition bildet mit dem Stichwort *Induktion* den einen Pol, die Erfordernisse der praktischen (Popular-)Philosophie mit dem Stichwort *Deduktion* den anderen.

Die Induktion der antiken Rhetorik sucht ihre Überzeugungskraft in der "Analogie der Einzelfälle" (S. 52); sie ist daher dem "historischen Exempel" (S. 49) als fremdem Erfahrungswert aufgeschlossen. Die Pointe liegt nun darin, daß eine jeweilige Norm unmittelbar erfaßt wird im Nachvollzug der Erzählung, der eben diese Norm in ihrem Handlungszusammenhang inhäriert. Entscheidender Zweck für diese Tradition ist die "Handlungsauslösung" (S. 61), während es der Allgemeinen Praktischen Philosophie auf die "klare Begriffserkenntnis" (ib.) ankommt. Hier steht die historische Wahrheit hinter der moralischen zurück (S. 52); der Stoff,

[32] Cf. in diesem Zusammenhang E. Auerbach, Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur, Bern ^{3}1964, S. 70 und S. 148, wo er für das Mittelalter zwar - aufgrund der Bibel als Katalysator - eine Aufhebung der Stiltrennungsregel erkennt, die aber - bedingt durch das Weltbild - zu einer eher statischen Lösung des Problems der Darstellung auch von Elend gelangt.

[33] In: DVjS 52/1978, S. 43-62; zitiert wird im Folgenden im Text.

dessen sich die Fabeln und Exempel bedienen, muß daher zum "Wissen aller" gehören und hat seinen einzigen Geltungsgrund in der "sozialen Anerkennung" (S. 56) bzw. der "communi experientia" (S. 54). Die Fiktion solcher Fabeln erfolgt nach der Methode der Reduktion, also einer "Erfindungskunst", die "die Historie in eine rationale Fabel" umwandelt (S. 52): Im Ergebnis findet sich eine Veranschaulichung allgemeiner Begriffe. In seiner übersichtlichen Bildlichkeit ist es sehr wohl modus agendi, dennoch darf der Verstand nicht subsumiert werden. Das Verhältnis von Sinn bzw. Einbildung und Verstand ist das der Koordination, da jede Einsicht ihre äußerste Wirkung erst dann entfaltet, "wenn eine Wahrheit auf dem Königsweg der demonstratio bereits gefunden wurde." (S. 51)

Die Rezeptionsvorgabe Salzmanns, durch die wir auf die Elemente Geschichte, Reizung und Tun gestoßen sind (cf. Abschnitt 2 dieses Kapitels), gibt noch keinen eindeutigen Hinweis, ob die Salzmannsche Normenvermittlung nach einer induktiven oder deduktiven Methode verfährt. Gewiß legt unser Ausgangszitat Gewicht auf das zukünftige Handeln der Leser, impliziert also einen Primat des motivum agendi. Gleichzeitig aber ist die Norminstanz das verinnerlichte Grundkonstituens beinahe aller handelnden und schreibend reflektierenden Figuren, und der Transmissionsriemen, der über Gespräch und Brief an den Leser gerichtet ist, trägt einen Begriff von Wahrheit, den es zu *erkennen* gilt, so daß ausschließlich über Erkenntnis dieses allgemeinen Begriffs der Apellcharakter zum Ausdruck gebracht wird. Soweit könnte man von einer Koordination von Verstand und Einbildung sprechen und deshalb ein deduktives Vorgehen bei der Auswahl der Realitätspartikel behaupten, die dann, wegen der angewendeten Reduktion, der Norminstanz bloß beispielen. Das besondere Charakteristikum des neologischen Wahrheitsbegriffs ist nun aber gerade seine Öffnung hin auf detailreichen Erfahrungsrealismus. Wir hatten bei der Auflistung der Einzelnormen gesehen, welches breite Spektrum gesellschaftlicher Wirklichkeit Salzmann in den Blick nimmt und wie stark diese Blickrichtung biographisch verankert ist.

Das heißt, daß die Fiktion ersetzt wird durch den der Induktion notwendigen realen Einzelfall. Indes ist das Modell purer Situationsethik Salzmanns Sache nicht. Er muß die widerstreitenden Elemente: eine objektive Norminstanz, eine plural und kontingent verfaßte Wirklichkeit und eine subjektive Aneignung bzw. Vermittlung dieser Extrempole leisten. Das

gelingt allein durch Vorstrukturierung einer plural und kontingent verfaßten Wirklichkeit. Nur diese Wirklichkeit selbst ist Kriterium der Versöhnung: Keine Möglichkeit ergibt sich, Versöhnung etwa auf der literarischen Ebene, im Geist oder im bewußten Symbol zu leisten.[34]
Die Vorstrukturierung der Wirklichkeit erfolgt so, daß die der Norminstanz inhärierende Teleologie (der Himmel auf Erden) an diese Realität herangetragen wird, wobei die Teleologie nicht aus der Realität gewonnen, aber nur mit der Realität ersichtlich wird.

Die Betrachtung der Realität im Roman wird durch die literarische Form des Exempels geleistet, indem induktives und deduktives Vorgehen versöhnt sind durch Ersetzen einer erfundenen Fiktion mit einem historisch-realen Fall, der aber stets neologisch vorstrukturierte Wirklichkeit darstellt.

5. Das Vermittlungsmodell

a) Historische Lesart des Vermittlungsmodells

Blanckenburgs Hauptthesen zum Roman waren für Salzmann sicher keine Arbeitsgrundlage.[35] Dennoch kann an ihnen das Ganze des Carlsberg-Romans charakterisiert werden. Dies soll keine Wertung im Sinne klassischer Maßstäbe vornehmen, sondern einer historischen Profilierung dienen, die die erkannte Eigenart als solche gelten läßt.
Die erste der Hauptthesen Blanckenburgs, wie sie E. Lämmert herausgearbeitet hat, postuliert die Ranggleichheit von Epos und Roman.[36] Ein verändertes Bildungsideal schaffe "eine veränderte Skala der erzählenswerten Gegenstände" und eine daraus folgende "neue Schreibart", die von dem von Aristoteles gefundenen hohen Stil abweichen kann. Diese Ranggleichheit erweist sich für den Carlsberg-Roman insofern als paradigmatisch, als er eine vorgegebene Wirklichkeit als eine, identische Wirklichkeit aufnimmt und sie zum Kernbezugspunkt und Kernzielpunkt des gesamten Romanunternehmens erhebt. Der Wahrheitsanspruch wird vor den Herrschaftsanspruch des Erzählers gestellt. Epische Breite wird im Horizont der Volksbildung der Spätaufklärung in 'niederem Stil' erzeugt, kann sich unbefangen der 'Misere' zuwenden und bleibt dennoch einer postulierten Allgemeingeltung der Norminstanz verpflichtet. Bei Salzmann erfährt der geschichtliche Übergang vom Epos zum Roman ein letztes retardierendes Moment. Seine spätaufklärerische Romanform nimmt noch einmal bewußt die neuen Möglichkeiten des Romans, besonders eben das subjektive Entwerfen von relativen Wirklichkeitsmodellen zurück.

Positiv nimmt Blanckenburg solche Relativität in seiner zweiten Hauptthese (S. 554) auf, die die "historische Relativität des menschlichen Vollkommenheitsideals" proklamiert. Danach haben wir es mit "vermischten" Eigenschaften in ihrer natürlichen Begrenztheit zu tun, die ihre nurmehr "individuelle Vollkommenheit" durch Bildung in Auseinandersetzung mit erfahrenen Lebensumständen erreiche, besonders durch Beherrschung von Leidenschaften. Beim Carlsberg-Roman rückt zwar ein erster Ansatz zu einem gemischten Charakter des Carl von Carlsberg zu Beginn seiner Reiseaktivitäten in einige Nähe zu Blanckenburgs Forderung, aber die genannte Reflexion über den Seelenadel fixiert den Helden auf dem Niveau des Vollkommenheitsideals neologischer Heilsgewißheit. Nicht "gebildet zu werden" ist die Sendung der positiven Figuren, sondern zu bilden bzw. eben dadurch vom Elend zu erlösen.

Nach der sog. "Ganzheitstheorie" entwickelt Blanckenburgs dritte Hauptthese das Prinzip des "Bildungsplan(s) des Helden", das anstelle der "willkürlich einander überbietenden Abenteuerepisoden" eine "Abfolge der äußeren Begebenheiten" setzt, die durch die "Konsequenz und die Erfüllung der inneren Handlung" bestimmt wird (S. 556). Gegen dieses

[34] Gottsched, als rationaler Frühaufklärer, erkennt analog, daß "durch die direkte Umsetzung des gesellschaftspolitischen Zieles in literarische Inhalte und konkrete Verhaltensnormen [...] jede erzählte Geschichte zu einem Exemplum zusammen (schrumpft), das grundsätzlich auch vorgelebt werden kann." So J. Schulte-Sasse, Poetik und Ästhetik Lessings und seiner Zeitgenossen, in: Hansers Sozialgeschichte der Literatur, München 1980, S. 307.

[35] Cf. E. Lämmert, Nachwort zu Fr. von Blanckenburg, Versuch über den Roman, Faksimiledruck der Originalausgabe von 1774, Stuttgart 1965, S. 575: "Angesichts der initiatorischen Bedeutung seiner Gesamtkonzeption muß die geringe unmittelbare Wirkung auffallen, die der Beitrag des jungen friderizianischen Offiziers zur deutschen Romantheorie nach sich zog."

[36] E. Lämmert, loc.cit., S. 552f.; zitiert wird zum Folgenden im Text. Handelt es sich um ein Zitat Blanckenburgs selbst, wird "Bl." angefügt.

Prinzip der "inneren Geschichte" läßt sich die eigenständige Zentralorientiertheit des Carlsberg-Romans klar herausstellen. Im Mittelpunkt steht bei Salzmann keine Person, sondern die Norminstanz, die dann jeweils von verschiedenen Figuren personifiziert ist. Gerade diese Personifikationen verfahren präzise nach dem Modell des deduktiven Exempels, d.h. die fiktiven Personen stimmen logisch mit dem vorzuführenden Begriff überein; und dies oft genug gegen eine natürliche Verfaßtheit, insbesondere gegen den gesamten Komplex sexueller Triebe. Diese Invarianz der Personen erlaubt dann die konkrete Bewältigung aller Situationskonflikte, zu denen der Handlungsstrang führt, um so den Totalitätsanspruch realer Umwelt in einer "äußeren Geschichte" zu realisieren. Auf eine Folgerichtigkeit der inneren und äußeren Handlung im Sinne psychologischer oder logischer Wahrscheinlichkeit, angelegt in den Personen und ihrer Umwelt, verzichtet Salzmann. Einem Realismuskonzept, das die Verstrickung in eigene und fremde Abhängigkeit aus den konkreten Details entwickelt, stellt Salzmann ein Diskurskonzept gegenüber, das diese Verstrickungen im Diskurs *erkennt* und die daraus folgenden normativen Forderungen zur Behebung des Zustands *weitergibt*. Auf die mit der "inneren Geschichte" gegebene Möglichkeit etwa eines humoristischen Romans und dem damit gegebenen Recht des "launichten Schriftstellers" zu einer "illusionsdurchbrechenden Einrede" und einer sich breit entfaltenden Ideenassoziation auf fiktionaler Ebene verzichtet Salzmann insgesamt zugunsten eines neologischen *Reflexes* auf eine bestimmte Wirklichkeit, der vor aller Vermittlung erfolgt, und zugunsten einer durch eine Vermittlung hindurchzielenden *Veränderung* dieser bestimmten Wirklichkeit.

Eine sehr eigene Vorstellung hat Blanckenburg vom Briefroman, da ihm überraschenderweise der Blick für "die doppelte psychologische Verwertung, die das Erlebnis einer Begebenheit im Akt seiner Niederschrift erfährt, die 'ideale Gegenwart' also der Seelenbewegtheit des Schreibers als 'Handlung' des Briefromans aufzufassen" (S. 566), fehlt. Blanckenburgs Argumentation setzt beim Akt des Schreibens ein, der jeweils in viel zu großer Unruhe beginne, als daß Seelenarbeit und Ursachensicherungen zu leisten seien. (S. 285, Bl.) Er wirft dem Modus des Vergangenheitsberichtes Erzählungscharakter vor (S. 520, Bl.) und bemerkt einen "Mangel von Wahrscheinlichkeit und Widerspruch" (ib.), der sich ihm in der Diskrepanz zwischen ruhigem Briefbeginn und aufgelöstem Briefende zeigt: Die Bewegung, die durch die im Brief geschilderte Situation hervorgebracht werde, sei wohl kaum zu Beginn des Briefes vorhanden gewesen (S. 521ff., Bl.). Verfährt der Briefschreiber aber nach der Wahrscheinlichkeit seiner Bewegtheit zu Beginn des Briefes, so würde der Leser die Wirkung vor der Ursache zur Kenntnis nehmen müssen. "Daraus würden, dem Ansehen nach, Lükken oder Sprünge im Werk entstehen."(S. 524, Bl.). Konsequent aus diesem Gedankengang ergibt sich eine Bemerkung, die geradezu als theoretische Begründung für Salzmanns Modifikation der Zentralorientiertheit des herkömmlichen Briefromans aufgefaßt werden kann:

> Es "haben diese moralischen Reflektionen, wenn wir bloß auf die Personen sehen, die sie machen, mehr Wahrscheinlichkeit für sich, weil wir noch eher einen Menschen finden, der seine alltägliche Bemerkung, eine moralische Sentenz auskrainen kann, als einen, der auch in der ruhigsten Situation in sich selbst sich hineinziehen, sich genau beobachten, und Wirkung und Ursache anschauend und bestimmt gegeneinander abwiegen könne oder wolle." (S. 286, Bl.)

Die "poetische Hervorbringung eines originalen Menschen" erfordert nach der sechsten Hauptthese (S. 566 ff.) eine Stützung des fiktiven Ganzen durch "historisch Einzelnes". Damit kommen bei Blanckenburg reale Lebensverhältnisse in eine autonom geschaffene Welt. Die Forderung Blanckenburgs gilt als Beginn einer Darstellungsmethode, die die Romanfiguren determiniert durch historische, geographische und soziale Faktoren (S. 568). Solche Determination ist bei Salzmann erkannt, wird in den Diskurs-Dialogen ausführlich gewürdigt, erfährt besonders in der Konfrontation von orthodoxer Obrigkeit und aufgeklärten Bürgern dialogische Vergegenwärtigung: Aber diese Abhängigkeitsverhältnisse werden ausschließlich auf einer argumentativen Ebene entwickelt, d.h. es werden Erkenntnisse *über* die Realität ausgetauscht.

b) Analytische Lesart des Vermittlungsmodells

Im Verlauf der Untersuchung des Romans, die eine Vermitteltheit der Romanform durch eine - extern begründete - Normenstruktur erweisen sollte, ergab sich, daß der Textcorpus durch eine Verweisstruktur gekennzeichnet ist, deren *Zielpunkt eine zu verändernde Wirklichkeit* darstellt (Dynamik: Erlösung vom Übel), die neben der Norminstanz und den Einzelnormen als dritte bestimmende Größe des Romans erkannt wurde. H. Isernhagen hat nun ein Beschreibungsmodell entworfen, das der

"Spannung zwischen moralischer und realistischer Intention" gerecht werden möchte.[37]

In Auseinandersetzung mit dem rezeptionsphänomenologischen Modell Isers und dem strukturalistischen Analyseansatz überhaupt will er vermitteln zwischen statischer und statistischer Quantifizierung eines Textes und dynamischer, die Unabgeschlossenheit jeder Analyse bewußthaltender Hermeneutik. Nach Isernhagen läßt sich jeder Text in zwei Isotopieebenen unterteilen, die sich gegenseitig bedingen: Einmal in die *Interpretatoren-Ebene*, die sich als "innertextlich(en) interpretierende(n) Subjektivität" darstellen läßt, zum anderen in die *Interpretans-Ebene*, die die "innertextlich(en) interpretierte(n) Wirklichkeit" wiedergibt. Damit erreicht Isernhagen die eigenständige Gewichtung der von ihm genannten "thematischen Struktur", die nicht sofort aufgelöst werden kann in eine vom Leser konstituierte Welt. Der Rezeptionsvorgang wird damit nicht nur über das "Vermittlungsmodell", also über die Interpretatoren-Ebene, gelenkt, sondern findet Widerstände in der Eigenständigkeit behauptenden Interpretans-Ebene.

Beide Isotopie-Ebenen können völlig zur Deckung kommen, aber auch, einschließlich aller Zwischenstufen, sich gegenseitig diametral entgegenstehen.

Die völlige Übereinstimmung der beiden Isotopie-Ebenen im Carlsberg-Roman begründet einerseits seine relative Spannungslosigkeit, kann andererseits aber dem neologischen Anspruch einer universalen Interpretation der Totalität von Welt gerecht werden. Die Widerständigkeit der thematischen Struktur (Das menschliche Elend) wird so in das Vermittlungsmodell (Carlsberg) integriert, daß es als notwendige Bedingung zu neologischer Heilsgewißheit gehört.

Die nachgewiesene Identität von textinterner Interpretatorebene (Norminstanz bzw. Grundnorm) und ihrer textextern begründeten Gestalt (Neologie der Zeit und bei Salzmann) bietet den eigentlichen Wahrheitsbezug des Textes, dem die Realitätsgarantie nur bei-spielt. Das utopische Moment der Identität von Interpretatoren-Ebene und Interpretans-Ebene soll

[37] H. Isernhagen, Vermittlungsmodell und thematische Struktur: Zu Robinson Crusoe und Humphrey Clinker, in DVjS 51/ 1977, H. 2, S. 181-207, hier: S. 181.

in der Form der Exempla ad infinitum als ein konkret (heils-)geschichtliches verifiziert werden, denn hier wird der Verweis auf eine noch ausstehende, im Text bloß antizipierte Wirklichkeit am greifbarsten.

c) Schluß.

Der Umgang mit schmutziger, häßlicher Realität erfolgt im Roman des 19. Jahrhunderts auf zweierlei Weise[38]: Einmal wird sie durch das sog. "Niederländer-Argument" vollkommen ausgeschieden, das andere Mal wird sie idealisiert durch die Form im allgemeinen und durch die literarische Form des Romans im besonderen; die Versöhnung erfolgt hier im Roman.[39]

Solcher "Realismus als Konstrukt" beschreibt zwar auch das Grundprinzip des Carlsberg-Romans, doch erfolgt hier die Versöhnung nicht in der Form, sondern in der Konfrontation des menschlichen Elendes mit der moralischen Haltung der Figuren, also im Romangeschehen, das nur ein kleiner, antizipierender Ausschnitt eines umfassenden Geschehens ist, das als zukünftiges, gottgewirktes, eine wahrhafte Versöhnung heraufzuführen verspricht.

"Um zu akzeptieren, daß es Hervorbringungen gibt, bei denen es einzig und allein um die Notwendigkeit geht, Kenntnisse zu verbreiten - gleichgültig, mit wie brüchiger, heiserer, kunstloser Stimme -, muß man das entscheidende Zugeständnis machen, daß es etwas gibt, was wichtiger ist als die Kunst, leider."[40]

[38] Cf. H. Steinecke, Romantheorie und Romankritik in Deutschland, Bd.1, Stuttgart 1975.

[39] Dieser ist zu unterscheiden vom "Realismus als Methode"; cf. St. Kohl, Realismus: Theorie und Geschichte, München, 1977, S. 228.

[40] R. Lettau, Die Fetischisierung des Neuen. Rede zur Verleihung des Hörspielpreises, in: Tintenfisch 17, Berlin 1979, S. 33

Literaturverzeichnis

TEXTAUSGABEN DER VERWENDETEN WERKE SALZMANNS:

Salzmann, Christian Gotthilf, Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend, Bd. 1-6, Mit einem Vorwort von Günther Häntzschel, Bern u.a. 1977

ders., Der Himmel auf Erden, Frankfurt und Leipzig 1799

ders., Über die Erlösung des Menschen vom Elende durch Jesum, Bd.1 Leipzig 1789, Bd.2 Leipzig 1790

ders., Ausgewählte Schriften. Mit Salzmanns Lebensbeschreibung hgg. von E. Acker-Mann, Langensalza ^{2}1897

LEXIKA UND ANDERE HILFSMITTEL:

Bremer Biblische Handkonkordanz oder Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift, Stuttgart 1974

Gervinus, G.G., Geschichte der poetischen Nationalliteratur, Leipzig 1852

Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd.1 (A-D), hgg. von Brunner/Conze/Koselleck, Stuttgart 1972

Goedeke, K., Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Band V, Dresden 1893

Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd.3, hgg. von R. Grimminger, München 1980

Heussi, Karl, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1979

LiteraturLexikon, hgg. von W. Killy, Band 10, Gütersloh/ München 1991

Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte (**RL**), Zweite Auflage, Bd.1 und 4, Berlin-New York 1958 und 1984

Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft (**RGG**), Dritte Auflage Tübingen 1957-1965

Schlosser, F.C., Geschichte des 18.Jh.s, Heidelberg 1843

SEKUNDÄRLITERATUR:

Adler, H. (Hg.), Der deutsche soziale Roman des 18. und 19. Jahrhunderts, Darmstadt 1990

Allrich, K., Goethe und Christian Gotthilf Salzmann. Erstes Heft: Goethes "Hermann" und Salzmanns "Konrad Kiefer", Langensalza 1918 [=Pädagogisches Magazin H. 678]

Auerbach, E., Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur, Bern 1964

Ballauf, Th./ Schaller, Kl., Pädagogik. Eine Geschichte der Billdung und Erziehung, Bd. II: Vom 16. bis zum 19.Jh., Freiburg/ München 1970

Barth, K., Die protestantische Theologie im 19.Jh., Bd.1: Vorgeschichte, Hamburg ^{3}1975

Beaujean, M., Der Trivialroman in der 2. Hälfte des 18.Jahrhunderts. Die Ursprünge des modernen Unterhaltungsromans, Bonn 1964

Becker, E. de, Der Roman um 1780, Stuttgart 1964

Biedermann, K., Deutschland im achtzehnten Jahrhundert, hgg. und eingeleitet von W. Emmerich, Frankfurt 1979

Blanckenburg, Fr. von, Versuch über den Roman, Faksimiledruck der Originalausgabe von 1774, hgg. und mit einem Nachwort versehen von E. Lämmert, Stuttgart 1965

Breddin, I., Volkskunde und Volksideal bei Chr. G. Salzmann, Langensalza 1937

Bürger, Chr. u.a., Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur, Frankfurt 1982

Bürger, Chr., Das menschliche Elend oder Der Himmel auf Erden? Der Roman zwischen Aufklärung und Kunstautonomie, in: diess. u.a. (Hg.), loc. cit., S. 172-207

Burggraf, G., Chr.G. Salzmann im Vorfeld der Französischen Revolution, Germering bei München 1966

diess., Kosmopolitische Ziele bei Chr.G. Salzmann und Goethe, in: Die Sammlung 4/1949, S. 524-535

Chodowiecki, 25 bisher unveröffentlichte Handzeichnungen zu dem moralischen Elementarbuche von Chr.G. Salzmann. Mit einem Nachwort von M. von Boehn, Frankfurt a.M. 1922

Conzelmann, H./ Lindemann, A., Arbeitsbuch zum neuen Testament, Tübingen 1975

Erasmus von Rotterdam, Colloquia Familiaria, hgg. und eingeleitet von W. Welzig, Darmstadt 1967

Flessau, K.-I., Der moralische Roman. Studien zur gesellschaftskritischen Trivialliteratur der Goethezeit, Köln - Graz 1968

Gehlen, A., Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, Bonn ^{7}1962

Gehmlich, E., Erziehung und Unterricht im 18.Jh. nach Salzmanns Roman "Karl von Karlsberg", Langensalza 1894 [=Pädagogisches Magazin 42]

Hahl, W., Reflexion und Erzählung. Ein Problem der Romantheorie von der Spätaufklärung bis zum pragmatischen Realismus, Stuttgart 1971

Haller, A. von, Gedichte, o.O. ^{9}1839

Harth, D., Chr. Wolffs Begründung des Exempel- und Fabelgebrauchs im Rahmen der praktischen Philosophie, in: DVjS 52/1978, S. 43-62

Hermand, J., In Tyrannos. Über den politischen Radikalismus der sogenannten 'Spätaufklärung', in: ders., Von Mainz nach Weimar, Stuttgart 1969, S.9-52

Hirsch, E., Geschichte der neueren evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens, Gütersloh ^{5}1975(1951)

Horkheimer, M./ Adorno, Th. W., Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M. ^{5}1978

Iser, W., Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett, München 1972

Isernhagen, H., Vermittlungsmodell und thematische Struktur Zu Robinson Crusoe und Humphrey Clinker, in : DVjS 51/1977, S. 181-207

Kant, I., Gesammelte Schriften, hgg. von der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Bd.8, Berlin und Leipzig 1923

Kanzog, Kl., Erzählstrategie. Eine Einführung in die Normeinübung des Erzählens, Heidelberg 1976

Kohl, St., Realismus: Theorie und Geschichte, München 1977

Koopmann, H., Der Dichter als Kunstrichter. Zu Schillers Rezensionsstrategie, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 20/1976, S. 229-246

Kranz, H., Christian Gotthilf Salzmanns Roman "Carl von Carlsberg oder Ueber das Menschliche Elend", Frankfurt a.M. 1934

Kraus, W., Zur Konstellation der deutschen Aufklärung, in: Perspektiven und Probleme. Zur französischen und deutschen Aufklärung und andere Aufsätze, Neuwied und Westberlin 1965, S. 143-265

Kuhn, H., Dichtung und Welt im Mittelalter, Stuttgart 1969

Lachmann, R., Der Religionsunterricht Christian Gotthilf Salzmanns. Sein Beitrag zur Religionspädagogik der Aufklärung, Bern-Frankfurt 1974

ders., Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811), in: H. Schröer/ D. Zilleßen (Hg.), Klassiker der Religionspädagogik, Stuttgart 1988, S. 98-114

Lange, V., Erzählformen im Roman des 18.Jh.s, in: P. Böckmann(Hg.), Stil- und Formprobleme in der Literatur, Heidelberg 1959, S. 224-230

Lettau, Reinhard, Die Fetischisierung des Neuen. Rede zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden, in: Tintenfisch 17, Berlin 1979, S. 29-33

Lessing, G. E., Sämtliche Schriften, Bd.13, hgg. von K. Lachmann, Leipzig 1897 (unveränderter Nachdruck Berlin 1968)

Logau, Fr. von, Die tapfere Wahrheit. Sinngedichte, Leipzig 1978

Lotman, J. M., Die Struktur literarischer Texte, München 1972

Mieth, D., Moral und Erfahrung. Beiträge zur theologisch-ethischen Hermeneutik, Freiburg 1977

Moeller, B., Deutschland im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1977 [=Deutsche Geschichte Bd.4]

Moltmann, J., Der gekreuzigte Gott, München ^{3}1976

Nauman, D., Politik und Moral. Studien zur Utopie der deutschen Aufklärung, Heidelberg 1977

Pannenberg, W., Gottebenbildlichkeit und Bildung des Menschen, in: Theologia Practica 12/1977, S. 259-273

ders., u.a., Grundlagen der Theologie - ein Diskurs, Stuttgart 1974

Pfauch, W./ R. Röder (Hg.), C.G. Salzmann-Bibliographie, Weimar 1981

Ritschl, D./Jones, H.O., "Story" als Rohmaterial der Theologie, München 1976 [=Theologische Existenz heute Nr.192]

Schenda, R., Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910, München 1977

Schiller, Fr. von, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, München 1967 [= Studientexte 1, Fink-Verlag]

Schöffler, H., Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englischen Literatur des 18.Jahrhunderts, Göttingen ^{2}1958

ders., Deutscher Geist im 18.Jahrhundert. Essays zur Geistes- und Religionsgeschichte, Göttingen ^{2}1967

Selzer, G., Der Wandel des aufklärerischen Selbstverständnisses gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Untersuchungen zur Ideologiegeschichte des Bürgertums am Beispiel von Christian Gotthilf Salzmanns Roman Carl von Carlsberg oder Über das menschliche Elend, Frankfurt a.M. u.a. 1985

Spalding, J. J., Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthum, Leipzig 1761

Steinecke, H., Romantheorie und Romankritik in Deutschland. Die Entwicklung des Gattungsverständnisses von der Scott- Rezeption bis zum programmatischen Realismus, Bd.1, Stuttgart 1975

Tellenbach, G., Gedanken über historische Forschung in "Trivialbereichen", in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 30/1979, H. 2-3, München 1979, S. 210-225

Theiß, W., Die schöne Magelone und ihre Leser. Erzählstrategie und Publikumswechsel im 16.Jh., in: Euphorion 73/1979, S. 135-148

Thiem, E., Wie weit erscheint Christian Gotthilf Salzmann von Jean Jaques Rousseau beeinflußt?, Erlangen 1906

Tümmler, H., Goethes staatliche Umwelt. Ein Überblick über die thüringische Territoriengeschichte in der Zeit Carl Augusts und Goethes, in: Historische Zeitschrift 228/1979

Vosskamp, W., Dialogische Vergegenwärtigung beim Schreiben und Lesen. Zur Poetik des Briefromang im 18.Jh., in: DVjS 45/1971, S. 80-116

Walther, H, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, München 1920

Wieland, Chr. M., Sämtliche Werke, Bd. 5, Leipzig 1858

Wilson, W.D., Geheimräte gegen Geheimbünde. Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars, Stuttgart 1991